

Sammelband 6

# IGEL-Team

Band 17 bis Band 19

Kinderdetektiv-Reihe von Heike Noll



# IGEL-Team Sammelband 6

Band 17 bis Band 19

## Rückblick

In IGEL-Team Band 1 wurden die vier Kinder Ingo, Georg, Enzo und Lisa in ihren Ferien am Bodensee auf die vielen Vermisstenanzeigen verschwundener Katzen aufmerksam.

Kurzerhand gründeten sie das IGEL-Team und gingen der Sache als Hobbydetektive auf den Grund. Schließlich konnten sie den Fall lösen, die Täter überführen, und bekamen eine satte Belohnung.

Ihr Talent als Detektive sprach sich schnell rum. Daher bekamen und bekommen sie immer wieder Anfragen verzweifelter Menschen, die sie in besonders rätselhaften Fällen um Hilfe bitten.



Zusammen sind die vier Kinder ein unschlagbares Team.

Das IGEL-Team.

Mehr über das IGEL-Team findest du unter:

<https://igelteam.jimdo.com>

## **Gruselige Ferien in Schottland – Band 17**

Ingo, Georg, Enzo und Lisa werden über die Sommerferien nach Schottland auf Schloss Floor Castle eingeladen, wo sie damals in Band 13 den Spuk aufgeklärt hatten. Diesmal sollten es ruhige Ferien ohne Abenteuer werden. Doch es kommt anders, denn bald stellt sich heraus, sie wurden nicht grundlos eingeladen. Der Cousin der Schlossherrin Misses Summer leidet unter Wahnvorstellungen, was diese nicht so recht glauben mag. Nun sollen die Kinder nachprüfen, ob

alles mit rechten Dingen zugeht. Dazu sollen sie auf dem Anwesen der Whiskybrennerei des Cousins untergebracht werden. Alles wirkt anfangs völlig normal. Aber schon sehr bald ereignen sich gruselige Dinge, die den Kindern das Blut in den Adern gefrieren lassen.

## **In Schottland**

Im Wald nahe der schottischen Stadt Kelso stand ein Backsteinhaus, das mit seinen beiden Spitztürmen und seinem großen Hof wie ein Schloss aussah. Die Abenddämmerung färbte den Himmel rosarot und sanft rauschten die Bäume und Büsche im warmen Sommerwind. Ein grauhaariger Mann, etwa Mitte 50, kam aus dem Haus und schob sein Fahrrad zwischen den hohen Torpfosten der Einfahrt hindurch auf den sandigen Feldweg. Es war Mister Lennon, der nun elegant sein Bein über den Sattel schwang und aufstieg.

Eine blonde Frau, Mitte 20, folgte ihm mit bedrückter Miene bis zum Torpfosten. »Sei vorsichtig, Papa.«

»Keine Sorge, Marie«, beruhigte Mister Lennon. »Ich bin alt genug, auf mich selbst aufzupassen. Sobald die Stammtischrunde gegen 22 Uhr beendet ist, komme ich sofort nach Hause.«

Tochter Marie sorgte sich sehr um ihren Vater. Aber dieser traute sich zu, mit dem Fahrrad drei Kilometer nach Kelso zu fahren, auch wenn er in letzter Zeit nicht mehr bei bester Gesundheit war.

Mit einigen kräftigen Tritten in die Pedale rollte er über den holprigen Feldweg hinweg. Er fuhr aus dem Wald, anschließend durch Wiesen und Felder, die in der Dunkelheit mit dem Nebel zu verschmelzen schienen. Mister Lennons Blicke wanderten unruhig zum Feld, auf dem schemenhaft die Umrisse einer Vogelscheuche zu erkennen waren. Das war nichts Außergewöhnliches, denn sie stand schon da, als er noch ein junger Mann war. Diese Zeit vermisste er sehr. Ganz besonders, seit er krank war. Körperlich fühlte er sich topfit, wenn nur diese Halluzinationen nicht wären, die erst vor einigen

Monaten anfangen und immer schlimmer wurden?! Wie konnte ausgerechnet ihm das passieren? Er achtete doch immer auf seine Gesundheit. Er ernährte sich gesund, unternahm oft Wanderungen im Moor oder ausgedehnte Fahrradtouren. Warum musste es ausgerechnet ihn treffen?

Schreckhaft zuckte er zusammen und drehte sich blitzartig herum. »Hatte sich die Vogelscheuche gerade bewegt?«

»Das ist absurd. Vogelscheuchen können sich nicht bewegen«, beruhigte er sich selbst.

Mit stampfenden Schritten und rudernden Armen rannte plötzlich die Vogelscheuche aus dem Nebel auf ihn zu. Mister Lennon schrie auf und riss den Lenker herum, die Reifen rutschten über den steinigen Untergrund. Im hohen Bogen stürzte der Mann vom Fahrrad und war augenblicklich bewusstlos.

Die Zeit verging, die Sonne versank langsam am Horizont und hinterließ einen pechscharzen Nachthimmel. Einige Stunden waren inzwischen vergangen.

Nicht weit entfernt auf dem Anwesen im Wald, lief Tochter Marie unruhig im Haus auf und ab. »Wir müssen ihn suchen, Samuel«, befahl sie ihrem Mann. »Ich habe ein ungutes Gefühl.«

»Wir können Berry nicht alleine lassen. Was ist, wenn er aufwacht und wir nicht zu Hause sind?«, widersprach der dunkelhaarige Samuel, der sich um den gemeinsamen Sohn sorgte.

»Miss Ridell und Mister Ross sind auch noch da«, erinnerte Marie an das Hauspersonal.

»Ich lasse unseren Sohn ungern mit dem Hauspersonal alleine«, hatte Samuel bedenken. »Sie sind darin nicht ausgebildet. Aber okay. Wir haben keine andere Wahl, also fahren wir.«

Marie informierte die beiden Hausangestellten, dass sie mit ihrem Mann nach dem Vater suchen würde und sie sich um den sechsjährigen Sohn Berry kümmern sollen, falls dieser aufwachen sollte. Die Angestellten kamen sofort herbeigeeilt und verabschiedeten das Paar an der Tür.

Samuel rannte zum Auto. »Lass uns zuerst zur Kneipe fahren. Deinem Vater ist bestimmt nichts zugestoßen, er hat wahrscheinlich nur die Zeit vergessen.«

Marie folgte ihrem Mann durch den mit Laternenlicht spärlich beleuchteten Hof zum Auto. Rasant durchfuhren sie das Wäldchen und kamen auf die Felder. Schließlich entdeckten sie im Lichtkegel der Autoscheinwerfer den regungslosen Körper, der neben seinem Fahrrad mitten auf dem Feldweg lag.

Samuel machte eine Vollbremsung. »Oh nein!«

»Papa?«, rief Marie mit überschlagender Stimme.

Gefolgt von Samuel eilte sie zu ihrem Vater, der in diesem Moment erwachte.

»Die Vogelscheuche hat mich angegriffen«, sagte er mit schwacher Stimme in Richtung Feld zeigend.

Samuel erkannte im Scheinwerferlicht die Konturen der Puppe. »Die Vogelscheuche steht da, wo sie immer steht, Mister Lennon.«

Marie strich ihrem Vater über die Stirn. »Beruhig dich,



Papa, das hast du bestimmt nur wieder geträumt.«

Das junge Paar lud das Fahrrad in den Kofferraum und fuhr den Verunglückten nach Hause. An der Haustür wurden sie von Haushälter Mister Ross und Haushälterin Miss Ridell erwartet. Die beiden zeigten sich voller Sorge um den Hausherrn.

»Wie geht es Ihnen, Mister Lennon?«, wollte Haushälter Mister Ross wissen.

»Er hat zum Glück nur ein paar Schürfwunden«, berichtete Samuel.

Fürsorglich begleiteten sie den verwirrten Hausherrn gemeinsam in sein Zimmer, das in den oberen Stockwerken lag. Mühsam und mit zittrigen Knien schleppte sich der geschwächte Mann die Treppen hinauf.

»Da wären wir, Mister Lennon«, sagte die Haushälterin.

In Mister Lennons Augen war immer noch die Angst zu erkennen. »Ich hätte schwören können, die Vogelscheuche ...«

»Machen Sie sich darüber keine Gedanken«, unterbrach Haushälterin Miss Ridell und reichte ihm ein Glas Wasser und eine Tablette dazu.

»Nimm die Tablette, die wird dir helfen, Papa«, beschwichtigte Marie.

»Morgen früh, wenn Sie ausgeschlafen haben, geht es Ihnen besser«, versicherte Samuel.

Der Verunglückte nahm die Tablette, anschließend nahm Haushälter Mister Ross ihm das Wasserglas aus der Hand und deckte ihn zu. »Gute Nacht, Mister Lennon, und gute Besserung.«

\*\*\*\*\*

## **Die Einladung**

Am nächsten Morgen war es in Deutschland im Pfälzer Kurort Bad Bergzabern noch sehr ruhig. Die ersten

Sonnenstrahlen trafen auf das rötlich leuchtende Dach eines gelben Hauses. Im gepflegten Vorgarten leuchteten die süßlich duftenden Blüten der Oleander und Hibiskuspflanzen in satten Gelb- und Rottönen einander um die Wette. Aus dem Haus hörte man Kinderstimmen. Es waren die Teenager Ingo, Georg, Enzo und Lisa, die sich schon sehr auf die Sommerferien freuten. Gerade hatten sie ausgiebig gefrühstückt und flitzten nun die Treppen nach oben in Ingos Zimmer, um die bevorstehenden Ferien zu besprechen. Wie immer sollten es schöne Ferien werden und deshalb wollten sie nichts dem Zufall überlassen.

»Dieses Mal haben wir keinen Fall zu lösen«, seufzte Lisa mit wehmütiger Stimme und setzte sich vor dem Bett auf dem weißen Flokati nieder.

Das war für die Kinder irgendwie ungewohnt, denn sonst wurden sie immer eingeladen, um als Detektivteam einen besonderen Fall aufzuklären. Seit sie damals den Fall mit den verschwundenen Katzen aufgeklärt hatten, arbeiteten sie als Detektive. Sie nannten sich IGEL-Team, wobei sich das Wort IGEL aus

den Anfangsbuchstaben der vier Vornamen zusammensetzte. Die drei Geschwister Ingo, Georg und Lisa Seifert hatten zusammen mit dem Nachbarsjungen Enzo Vangelista schon so manchen kniffligen Fall gelöst.

Der 12-jährige, braunhaarige Brillenträger Ingo war der Kluge und Geschickte, die 11-jährige, blonde Lisa die Sportliche, der braunhaarige Georg, der mit 13 wie 19 aussah, war der Große und Starke. Der 12-jährige, schwarz gelockte Enzo war nicht so sportlich, was wahrscheinlich an seiner etwas molligen Figur lag. Dafür sprach er fließend Italienisch und konnte täuschend echt Tierstimmen nachahmen. Enzo war Italiener. Seine Eltern besaßen eine eigene Pizzeria und hatten daher wenig Zeit für ihn. Darum verbrachte er die meiste Zeit bei den Seiferts und fühlte sich bei ihnen wie zu Hause. Leider war er auch für seine Heißhungerattacken bekannt, die er immer auf sehr dramatische Weise seinen Freunden durch die Blume mitteilte. Lisa liebte es, ihn aufgrund seiner Hungerattacken und seiner molligen Figur zu necken,

aber Enzo liebte es ebenso, Lisa wegen ihrer Sommersprossen und ihrer schlanken Figur zu ärgern. Ansonsten waren sie ein gut eingespieltes Team und es gab keinen Fall, den sie nicht hätten lösen können.

»Bis jetzt haben wir leider keinen Fall zu klären, aber keine Sorge«, tröstete Ingo. »Wir bekommen gewiss keine Langeweile.«

»Das ist sogar ein gutes Zeichen«, äußerte sich Georg schief grinsend und lehnte sich an die Fensterbank.

Enzo setzte sich zu Lisa auf den Teppich. »Warum ist das ein gutes Zeichen?«, hakte er stirnrunzelnd nach.

»Das bedeutet, die Kriminalität ist gesunken«, scherzte Georg.

»Genau«, meinte Ingo, setzte sich an seinen Schreibtisch und wendete sich seinem Klapprechner zu. »Vielleicht finden wir im Internet tolle Angebote und buchen eine schöne Reise?«

»Wozu?«, fragte Lisa. »Hier in Bad Bergzabern ist es doch auch ganz schön.«

»Klar«, bestätigte Georg. »Trotzdem könnten wir mal zur Abwechslung was anderes sehen.«

Ingo prustete. »Zum Beispiel Schottland.«

»Wie kommst du ausgerechnet auf Schottland?«, wunderte sich Enzo. »Wir waren doch erst letztes Jahr in den Herbstferien in Schottland, als wir den Spuk auf Floor Castle aufgeklärt haben?!«

»Was schlägst du sonst noch vor?«, verlangte Georg nach einer Alternative und verschränkte die Arme.

Ingo grinste schelmisch und schob seine Brille zurecht. »Das war kein Vorschlag. Wir haben eine Einladung von Misses Summer bekommen.«

Lisa war verdutzt. »Misses Summer? Die Schlossherrin vom ehemaligen Spukschloss Floor Castle?«

»Exakt«, antwortete Ingo lächelnd.

Georg runzelte die Stirn. »Was ist los? Spukt es dort etwa schon wieder?«

»Nein«, antwortete Ingo kopfschüttelnd. »Wir wurden einfach nur eingeladen.«

Lisa stand auf, lief erst einige Schritte im Zimmer auf und ab, bevor sie umhertanzte und in die Luft sprang. »Hurra. Wir verbringen unsere Sommerferien in Schottland im Floor Castle!«

»Klasse«, riefen Georg und Enzo gleichzeitig. Enzo sprang auf und klatschte sich mit Georg gegenseitig in die Hände.

Ingo stützte nachdenklich seinen Kopf in die Hände. »Das ist sehr nett von Misses Summer, uns grundlos einzuladen. Ist das nicht merkwürdig?«

»Was soll daran merkwürdig sein?«, wunderte sich Lisa. »Hör auf, dir Gedanken zu machen und freu dich doch einfach.«

Ingo drückte seine Freude sehr verhalten mit einem schiefen Grinsen aus. »Ja, es ist schön.«

»Denkt daran, das Schlauchboot einzupacken, falls wir wie letztes Mal im Moor festsitzen sollten«, forderte Lisa mit erhobenem Zeigefinger.

»Wenigstens ist es dieses Mal Sommer und wir müssen nicht frieren, falls wir im Moor festsitzen sollten«,

bemerkte Georg, der sich mit Grauen an den Vorfall erinnerte.

Enzo fuhr sich gedankenversunken mit der Hand durch den schwarzen Lockenkopf. »Was sagen wir eigentlich unseren Eltern?«

Ingo zuckte gleichgültig mit den Schultern. »Wir sagen einfach, wir wurden eingeladen, was ja diesmal der Wahrheit entspricht.«

Lisa fegte wie ein Wirbelwind durchs Zimmer in Richtung Tür. »Ihr fangt schon mal an, die Koffer zu packen, während ich Mama über unsere Ferienpläne informiere.«

»Und ich gehe nach Hause, sage meinen Eltern Bescheid und packe auch meine Koffer«, verabschiedete sich Enzo freudestrahlend.

»Abgemacht«, meinte Georg. »Bis nachher dann.«

Wenige Sekunden danach betrat Lisa die Küche. Sie erzählte der Mutter von der Einladung, was sie ohne kritisch zu hinterfragen akzeptierte.



»Natürlich dürft ihr die Einladung annehmen«, erlaubte Frau Seifert.

Es lag wahrscheinlich an Lisas Ausstrahlung, weil sie die Wahrheit sagte und keine Ausrede auftischte, wie sie es sonst immer tun musste, wenn ein Fall aufzuklären war. Die Ausreden erfanden sie nur, damit sich die Eltern keine Sorgen machten.

In der nächsten halben Stunde waren die Kinder mit Kofferpacken beschäftigt. Schließlich stellten sie das Gepäck unten im Hausflur neben der Haustür bereit und versammelten sich anschließend in Ingos Zimmer. Ingo setzte sich an seinen Schreibtisch, während Lisa und Enzo auf dem Bett saßen und Georg auf der Fensterbank Platz genommen hatte.

Ingo hatte eine Liste in der Hand und hakte mit einem Bleistift ab. »Taschenlampen, Seile, Schlauchboot und Funkgeräte.«

»Wozu brauchen wir Seile und Funkgeräte?«, fragte Lisa misstrauisch. »Wir sind doch nicht als Detektive unterwegs?!«

»Das würde mich jetzt aber auch interessieren«, schloss sich Georg seiner Schwester an. »Haben wir vielleicht doch einen Fall als IGEL-Team?«

»Du hast uns doch nicht etwas verheimlicht?«, vergewisserte sich Enzo. »Na sag schon!«

»Nein«, wehrte sich Ingo. »Ich habe euch nichts verheimlicht. Ich kann nur nicht glauben, dass wir aus reiner Nächstenliebe eingeladen wurden. Darum werde ich den Verdacht nicht los, irgendetwas ist an der Sache faul.«

Lisa winkte mit einer ausladenden Handbewegung ab. »Warum sollte an der Einladung etwas faul sein? Misses Summer ist halt eine liebe Frau, die uns aus Dankbarkeit eingeladen hat, weil wir damals den Spuk in ihrem Schloss aufgeklärt hatten?!«

Nun wurde auch Georg misstrauisch. »Jetzt, wo du es sagst, Lisa, klingt es wirklich komisch. Misses Summer hat uns damals angeboten, wir dürften jederzeit kostenlos die Ferien in ihrem Schloss verbringen. Warum sollte sie uns also zusätzlich noch einladen,

wenn wir uns selbst einladen könnten?«

»Ihr habt recht, das ist wirklich kurios«, dämmerte es auch Enzo. »Es scheint so, als wenn ihr etwas auf dem Herzen liegt, was sie uns per E-Mail nicht mitteilen möchte.«

Ingo zog seine Brille ab und rieb sie mit einem Taschentuch sauber. »Wenn wir mit unserer Vermutung richtig liegen, kann das nur bedeuten, Misses Summer fühlt sich beobachtet und befürchtet, ihre Mails könnten von Unbefugten mitgelesen werden.«

Lisa strahlte übers ganze Gesicht. »Das klingt nach einem Fall fürs IGEL-Team.«

Georg riss beide Arme hoch. »Auf, in ein neues Abenteuer«, jubelte er melodisch.

»Hoffentlich handelt es sich nicht wieder um einen Spuk«, bangte Enzo und schnitt eine entsetzte Grimasse.

»Vor was hast du Angst?«, wunderte sich Lisa. »Wir haben es doch bereits bewiesen. Es gibt keine Geister, auch nicht in Schottland.«

Enzo schien überzeugt und nickte zustimmend. »Ja, das stimmt. Wen interessiert das. Die Hauptsache ist doch, wir bekommen eine gute Verpflegung.«

»Warum überrascht es mich nicht, dass du wie immer nur ans Essen denkst?«, neckte Lisa kichernd.

»Ich Sorge mich doch nur deinetwegen«, erwiderte Enzo gespielt ernst.

»Was?«, spielte Lisa die Empörte. »Bist das nicht du, der immer herumjammert, er wäre am Verhungern?«

Enzo nickte spitzbübisch grinsend. »Doch, aber viel schlimmer wäre es, wenn die Verpflegung schlecht wäre. Du würdest abnehmen, und so dünn, wie du bist, würdest du am Ende nur noch aus sommersprossiger Haut und Knochen bestehen.«

Georg und Ingo verkniffen sich ein Lachen, was Lisa bemerkte und worüber sie sehr verärgert war. Trotzig schob sie die Unterlippe nach vorne und setzte ein falsches Grinsen auf. »Wenn die Verpflegung gut ist und du noch ein paar Kilo zunimmst, besteht die Gefahr, dass sich ein Gravitationsfeld um deinen Körper bildet,

das alles anzieht, was in deine Nähe kommt.«

»So? Heißt das, du findest mich anziehend?«, erwiderte Enzo, worauf Lisas Faust auf seinem Oberarm landete.

»Hoppla«, entschuldigte sie sich. »Das war wohl bereits das Gravitationsfeld, das meine Hand angezogen hat.«

Enzo schrie auf und hielt sich den Arm, worauf Lisa erschrak. »Tut mir leid, ich wollte nicht so fest schlagen.«

»Reingelegt, das hat gar nicht wehgetan«, gackerte Enzo.

Georg und Ingo brachen in schallendes Gelächter aus, worauf auch Lisa und Enzo lachen mussten.

\*\*\*

Am Mittag unternahmen die Kinderdetektive eine Waldwanderung, was sich durch die sommerliche Hitze als sehr anstrengend und schweißtreibend herausstellte. Am Abend saßen sie noch in Ingos Zimmer und spielten Memory,

um ihr Gedächtnis zu trainieren. Das taten sie häufig, denn ein gutes Gedächtnis ist das größte Kapital eines Detektivs. Bald war es Schlafenszeit und Enzo ging nach Hause. Trotz der Aufregung auf die bevorstehende Reise nach Schottland schliefen alle gut ein.

\*\*\*\*\*

## **Auf nach Schottland**

Am Morgen stürmten Lisa, Ingo und Georg voller Elan die Treppen herunter. Enzo stand wie jeden Morgen vor der Haustür und wartete, bis er zum Frühstück hereingelassen wurde. Durch die Milchglasscheibe konnte man sehen, wie er sich unruhig hin- und herbewegte.

Lisa riss die Tür auf, dass Enzo erschrak. »Guten Morgen, du Schlafmütze!«

»Guten Morgen zusammen«, grüßte Enzo. »Es wurde auch Zeit. Ich dachte schon, ich müsste euch aufwecken.«

Fröhlich, ausgeschlafen und gut gelaunt kamen die Kinder in die Küche, wo Herr Seifert am Tisch saß und Frau Seifert den Frühstückstisch eindeckte. Ein herrlicher Duft nach frischen Brötchen und Kakao erfüllte den Raum und ließ ihnen das Wasser im Munde zusammenlaufen.

»Guten Morgen«, riefen die Kinder wie aus einem Mund.

»Morgen, Kinder«, grüßte die Mutter.

»Guten Morgen, ihr Schotten«, scherzte der Vater, der sich am Abend zuvor bereit erklärt hatte, die Reisenden an den Flughafen zu fahren.

Enzo und die drei Geschwister lachten und setzten sich zu Tisch. Ingo stellte wie immer gleich seinen Klapprechner auf und fing an zu lesen. Nebenbei

schmierte er sich ein Brötchen mit Marmelade und nippte an seiner heißen Milch.

Enzo bereitete sich wie gewohnt zwei Brötchen vor, indem er drei Hälften mit verschiedenen Marmeladesorten, und eine Hälfte mit Blütenhonig bestrich. Erst dann fing er zu essen an.

Lisa setzte sich auf die Eckbank. Sonnenstrahlen fielen durchs Fenster und wärmten ihr den Rücken, während sie ihre heiße Schokolade trank und ein Brötchen mit Erdbeermarmelade dazu aß. »Im Sommer werden die Ferien in Schottland garantiert doppelt so schön wie im vergangenen Herbst.«

»Mir hat es im Herbst gut gefallen. Hoffentlich ist es im Sommer dort nicht zu heiß«, hoffte Enzo.

»Das ist in Schottland gar kein Problem. Du kannst ja einen Rock anziehen«, erwiderte Lisa schmunzelnd.

»Niemals!«, reagierte Enzo entsetzt. »Wie kommst du nur auf eine solche absurde Idee?«

»Zieh doch einen Rock an, damit Lisa endlich Ruhe gibt«, mischte sich Georg ein. »Anscheinend brennt sie



darauf, dich im Rock zu sehen.«

»So ein Unsinn«, lachte Lisa. »Was denkst du von mir, Georg?«

Enzo grinste breit. »Einverstanden. Ich werde einen Rock anziehen, wenn Lisa auch einen trägt.«

Nachdenklich drehte Lisa eine blonde Haarsträhne um ihren Finger. »Na gut, Enzo. Wenn du einen Rock anziehst, werde ich auch einen anziehen. Die Wette gilt!«

Enzo schluckte. »Du bluffst. Ich kenne dich, du wirst niemals einen Rock anziehen.«

»Warten wir es ab«, antwortete Lisa grinsend.

»Lass dich nicht provozieren, Enzo«, redete Frau Seifert auf Enzo ein.

»Genau«, mischte sich der Vater ein. »Lisa wird niemals einen Rock anziehen.«

»Enzo auch nicht, darum habe ich nichts zu befürchten«, antwortete Lisa amüsiert.

Zum Abschluss des Frühstücks trank jeder ein großes

Glas Orangensaft, um Vitamine für den Tag zu tanken.

\*\*\*

Danach luden sie ihre Sachen ins Auto ein und verabschiedeten sich von Frau Seifert. Die Fahrt von 116 Kilometern nach Stuttgart sollte 1,5 Stunden dauern. Die Zeit verging und mittlerweile steuerte Herr Seifert den Wagen über die Autobahn, während Ingo in seinem E-Book-Reader las. Georg, Lisa und Enzo schauten verträumt aus dem Fenster und beobachteten, wie die ersten Vöglein in der Morgensonne zwischen Bäumen und Büschen über die Felder hinwegflogen.

»Ich finde es toll, dass Gräfin Dorothea Summer von Floor Castle an uns dachte und uns eingeladen hat«, freute sich Lisa.

»Ihr könnt garantieren, nicht wie so oft in ein gefährliches Abenteuer verwickelt zu werden?«, fragte Herr Seifert ungläubig.

»Klar«, antwortete Enzo. »Es wäre doch wohl sehr

unwahrscheinlich, dass es dort erneut spukt.«

»Das ist wohl wahr«, war der Vater beruhigt.

Die Kilometer schmolzen dahin und bald kamen sie am Flughafen von Stuttgart an. Hastig luden sie ihre Sachen auf einen Gepäckwagen, verabschiedeten sich von Herrn Seifert und gingen zum Schalter, wo sie ihr Gepäck abgaben. Anschließend passierten sie die Zollkontrolle und setzten sich in den Warteraum, von wo aus sie durch die große Glasfront die startenden und landenden Flugzeuge auf der Landebahn beobachteten.

Endlich betraten sie eine halbe Stunde später das Flugzeug, suchten ihre Sitzplätze auf und setzten sich.

»Wie lange waren wir letztes Mal unterwegs?«, informierte sich Lisa bei Ingo.

»Bis in die 1507 Kilometer entfernte Hauptstadt Edinburgh dauert es 2 Stunden und 25 Minuten«, erklärte Ingo.

»Danach fährt uns Hausdiener Mister Carson die letzten 70 Kilometer nach Kelso zum Schloss«, fügte Enzo hinzu.

»Ich liebe Schloss Floor Castle«, schwärmte Lisa.

»Schloss Floor Castle?«, wiederholte Ingo und rückte dabei seine Brille zurecht. »Ich glaube, ich hatte letztes Mal erwähnt, dass das eine Verdopplung ist, weil Castle bereits Schloss heißt.«

»Ja, ich weiß«, gestand Lisa. »Ich finde halt, Schloss Floor Castle klingt besser als nur Floor Castle.«

Enzo nickte. »Ich schließe mich Lisa an, es klingt wirklich besser.«

»Ihr könnt machen, was ihr wollt. Ich wollte es nur der Richtigkeit wegen gesagt haben«, äußerte sich Ingo.

Das Flugzeug setzte sich in Bewegung und rollte langsam auf die Startbahn. Pfeifend heulten die Düsentriebwerke auf und es beschleunigte schlagartig. Schwungvoll wurden die Passagiere in die Sitze gepresst. Nach nur wenigen Sekunden erhoben sie sich und flogen dem Himmel entgegen.

Lisa blickte fasziniert durchs Fenster hinunter zur Stadt. »Wahnsinn. Die Häuser werden immer kleiner.«

»Das täuscht«, scherzte Enzo. »Das sieht nur so aus, weil wir uns entfernen.«

»Scherzkeks. Ich entferne dich gleich mal«, konterte Lisa, worauf Enzo, Ingo und Georg lachten.

\*\*\*

Knapp zweieinhalb Stunden und eine karge Bordverpflegung später landeten sie in Edinburgh.

Voller Vorfreude verließen sie das Flugzeug, holten ihre Koffer aus der Gepäckhalle und liefen nach draußen, wo ihnen Sonnenstrahlen und herrlich warme Luft entgegenkamen.

Ingo sah sich unsicher um. »Haushälter Mister Carson sollte uns eigentlich abholen?!«

Im selben Moment fuhr die glänzend schwarze Limousine vor und Mister Carson stieg aus. »Hallo, Kinder. Schön euch wiederzusehen.«

»Gleichfalls«, antwortete Lisa erfreut.

»Wir freuen uns auch, Sie wiederzusehen, Mister Carson«, sprach Georg für alle.

Der Schlossangestellte lud das Gepäck in den Kofferraum, das IGEL-Team stieg in den Wagen und die Fahrt ging los. Das herrliche Sommerwetter hatte viele Passanten in die Straßen getrieben und es herrschte dichter Verkehr. Ab und zu stand ein Mann im Schottenrock auf einem der Gehwege und musizierte auf einem Dudelsack.

Bald verließen sie die Stadt und fuhren über die enge holprige Straße in Richtung Kelso. Aus den Feldern, Wiesen und aus der Moorlandschaft stieg dichter Nebel empor und verdunkelte die Sonne über ihnen. Es war ein unheimlicher Anblick, die Luft roch nach Moos und wurde feuchter und kühler, je weiter sie in die Ebene fuhren.

Lisa wischte mit dem Ärmel über die angelaufene Autoscheibe und blickte hinaus. »Das Moor ist auch im Sommer gruselig«, schauderte sie.

»Und denkt daran, es ist genauso gefährlich wie im

Herbst«, warnte Mister Carson.

»Solange wir nicht hineingehen, kann es uns nicht gefährlich werden«, stellte Enzo klar.

Georg hob die Augenbrauen. »Das ist allerdings wahr, Enzo.«

»Wenn wir schon mal hier sind, können wir uns das Moor nicht entgehen lassen«, widersprach Ingo energisch. »Wir sollten eben vorsichtiger sein als letztes Mal.«

»Ich bin Ingos Meinung«, schloss sich Lisa an. »Es wäre wirklich eine Schande, das Moor nicht zu erkunden.«

Georg nickte. »Nun gut. Beim zweiten Mal sind wir garantiert vorsichtiger.«

\*\*\*\*\*

**Umplanung**

Wenig später fuhr der Wagen an einem rotbraunen Gebäude mit majestätisch emporragenden Spitzdächern und Schlosstürmen vor. An der schweren, hölzernen Eingangstür stand die 25-jährige Haushälterin Misses Darnell in einem knöchellangen, schwarzen Kleid, einer weißen Bluse und darüber einer weißen Kittelschürze.

Mit einem Lächeln im Gesicht lief sie den Kindern entgegen, als diese aus dem Auto stiegen. »Hallo, Kinder. Es ist schön, euch wiederzusehen.«

»Wir freuen uns ebenfalls«, antwortete Ingo erfreut.

Sie begrüßten sich mit einer herzlichen Umarmung. Georg blickte verwundert zum Wagen, wo Haushälter Mister Carson immer noch am Steuer saß. »Warum steigen Sie nicht aus und was ist mit unserem Gepäck, Mister Carson?«

Misses Darnell räusperte sich und wich den Blicken der vier enttäuschten Gäste aus. »Misses Summer ist bei eurer Einladung leider ein Fehler unterlaufen, das Schloss ist für die nächsten 6 Wochen total ausgebucht.«



»Was?«, reagierte Georg mehr als entsetzt. »Sollen wir auf der Straße schlafen?«

»Gewiss nicht«, versicherte die Haushälterin. »Ich soll euch gleich ins Büro bringen. Misses Summer wird bestimmt eine zufriedenstellende Lösung finden.«

Auf einen Schlag waren die Ferienfreude und die gute Laune dahin. Misses Darnell führte die betrübtten Feriengäste in das Büro der Schlossherrin, wo sie mit einer liebevollen Umarmung begrüßt wurden.

»Es ist sehr schade, dass alle Zimmer ausgebucht sind«, bedauerte Ingo. »Handelt es sich um einen Systemfehler in der Buchungssoftware?«

Misses Summer lächelte. »Es war kein Systemfehler, es war Absicht.«

Die Kinder trauten ihren Ohren nicht. »Sie haben uns absichtlich in ihr ausgebuchtes Schloss eingeladen?«, fragte Lisa irritiert.

»So ist es«, gestand Misses Summer. »Es musste aber wie ein Fehler aussehen, weil es keiner erfahren darf.«

»Ich wusste es doch«, freute sich Ingo und rieb sich die Hände. »Welche Absicht steckt dahinter?«

»Jetzt wird's interessant. Erzählen Sie mehr«, forderte Enzo neugierig.

»Ich glaube, mein Cousin ist in großer Gefahr«, vertraute sich die Schlossherrin den Kinderdetektiven an. »Aufgrund der angeblichen Überbuchung möchte ich euch auf seinem Anwesen unterbringen, damit ihr dort ermitteln könnt. Niemand darf von euren Nachforschungen diesbezüglich erfahren. Ich traue bisweilen keinem mehr.«

»Darum die Sache mit der Überbuchung?«, war Lisa erleichtert. »Sie wollten uns nur auf das Anwesen Ihres Cousins einschleusen.«

Misses Summer nickte. »Genau. Weder Misses Darnell noch Mister Carson dürfen von eurem Auftrag erfahren. Sie stehen nämlich mit den Hausangestellten meines Cousins in Kontakt und könnten sich verplappern und eure Arbeit damit gefährden.«

»Glauben Sie, Ihr Cousin stellt uns überhaupt ein

Ausweichquartier auf seinem Landsitz zur Verfügung?«, zweifelte Ingo.

»Selbstverständlich«, antwortete die Schlossherrin. »Ich habe bereits mit Erics Tochter Marie telefoniert und ihr erklärt, wir seien überbucht und würden eine Gruppe von vier Kindern erwarten. Marie hat ihr Einverständnis gegeben, euch im Haus ihres Vaters einzuquartieren.«

»Die Tochter Ihres Cousins hat ihr Einverständnis gegeben?«, vergewisserte sich Enzo.

Georg zog die Stirn in Falten. »Warum fragen Sie die Tochter und nicht Ihren Cousin persönlich? Worum geht es eigentlich in unserem Auftrag?«

»Mein Cousin Eric Lennon hat Halluzinationen, er schlafwandelt und leidet an Wahnvorstellungen. Man könnte sagen, mittlerweile ist er so gut wie unzurechnungsfähig«, klärte die Schlossherrin auf. »Deshalb ließ ich Marie entscheiden, ob ich euch dort einbuchen darf.«

»Oje, das tut mir echt leid für Ihren Cousin, aber wie sollen wir da helfen?«, stellte Lisa den Auftrag infrage.

»Ihr könntet nachforschen, ob dort alles mit rechten Dingen zugeht«, stellte Misses Summer klar. »Erst, wenn ihr mir das bestätigen könnt, werde ich mich mit dem Zustand meines Cousins abfinden.«

»Sie wollen, dass wir die Krankheit Ihres Cousins nachweisen«, fasste Georg zusammen.

»Das möchte ich«, meinte die Schlossherrin. »Ich möchte ausschließen, dass es sich um eine Sabotage oder eine Verschwörung gegen Eric handelt.«

»Nun gut, das dürfte nicht allzu schwer sein. Lebt außer Marie noch jemand im Hause Ihres Cousins?«, peilte Ingo die Lage.

Misses Summer nickte. »Maries Ehemann Samuel und deren sechsjähriger Sohn Berry. Außerdem Haushälterin Miss Ridell und Haushälter Mister Ross.«

»Okay, wir werden unser Bestes geben«, willigte Ingo ein.

»Ich bin euch sehr dankbar und bin mir sicher, falls etwas nicht mit rechten Dingen zugeht, werdet ihr es herausfinden«, war Misses Summer zuversichtlich.

»Mister Carson wartet im Auto auf euch, er wird euch gleich zum Hause meines Cousins bringen.«

\*\*\*

Kurze Zeit danach saßen die Kinderdetektive in der schwarzen Limousine und Mister Carson chauffierte sie durch die neblige Moorebene. »Es sind nur etwa drei Kilometer«, erklärte Mister Carson, der den Wagen über den holprigen Feldweg steuerte. »Es wird euch dort bestimmt gefallen, auch wenn manchmal der Geruch von Whisky in der Luft liegt.«

»Was? Der Geruch von Whisky?«, war Enzo erstaunt. »Hat da jemand ein Alkoholproblem?«

»Keineswegs«, erwiderte Mister Carson erheitert. »Mister Lennon betreibt eine Schnapsbrennerei und stellt einen der besten Whiskys Schottlands her.«

»Interessant«, antwortete Georg respektvoll nickend.

»Ich bedauere es zutiefst, dass Floor Castle ausgebucht ist. Vielleicht könnten wir trotzdem wie beim letzten Mal etwas

zusammen unternehmen«, bot Mister Carson an. »Kommt doch einfach mal vorbei, wenn ihr Lust habt. Es sind ja nur 3 Kilometer bis zum Schloss.«

»Ja, gerne. Wir werden ganz gewiss nicht abreisen, ohne vorher mit Ihnen eine Wanderung unternommen zu haben«, beteuerte Lisa.

Mister Carson strahlte. »Ich freue mich bereits sehr darauf. Es tut mir übrigens echt leid, dass der Schlossherrin bei der Buchung ein Fehler unterlaufen war und ihr eure Ferien beim verwirrten Mister Lennon verbringen müsst.«

»Das ist in Ordnung«, beschwichtigte Ingo. »Wie macht sich Mister Lennons Verwirrtheit eigentlich bemerkbar?«

»Gestern Abend ist er auf dem Weg zu seinem Stammtisch mit dem Fahrrad verunglückt. Er glaubte, von einer Vogelscheuche angefallen worden zu sein«, erklärte Mister Carson bestürzt. »Fast jede zweite Nacht hat er geschlafwandelt, erwachte morgens im Moor und erinnerte sich an nichts mehr. Es ist wirklich furchtbar.«

»Das ist echt traurig«, zeigte Lisa Mitgefühl. »Hoffentlich wird sich sein Zustand irgendwann bessern.«

»Es ist schlimm, vor allem, wenn man bedenkt, dass bis vor wenigen Monaten mit ihm noch alles in Ordnung war«,

ergänzte Mister Carson. »Er war kerngesund und sein Gedächtnis war hervorragend.«

Nach zwanzigminütiger Fahrt über den steinigen Feldweg fuhren sie in den asphaltierten Hof, der von einem u-förmigen gelben Backsteinhaus und einem Zaun umschlossen war.

»Das sieht ja aus wie ein Schloss«, war Enzo fasziniert.

»Ja, man könnte es durchaus als Schloss bezeichnen. Der linke und der vordere Bereich ist das Wohnhaus«, erwiderte Mister Carson und zeigte zu dem rechten Gebäudeflügel, dessen Wand mit Efeu überwuchert war. »Hier auf der rechten Seite befindet sich die Brennerei.«

Eine blond gelockte Frau, Mitte 20, mit rundem Gesicht und rosigen Wangen kam aus dem Haus. Ein dunkelhaariger Mann, etwa im gleich Alter, folgte ihr zum Auto.

»Das ist Lennons Tochter Marie und ihr Mann Samuel«, kommentierte Mister Carson.

Enzo, Lisa, Ingo und Georg stiegen aus dem Wagen.

»Meinem Vater geht es gesundheitlich nicht gut. Ich hoffe, ihr könnt darauf Rücksicht nehmen«, waren die ersten Worte der Frau.

»Freut mich auch«, reagierte Georg ironisch auf die

unfreundliche Begrüßung. »Danke für die Gastfreundschaft, wir freuen uns sehr, hier unsere Ferien verbringen zu dürfen.«

»Ja, aber ihr habt gehört, was meine Frau gesagt hat«, mischte sich Ehemann Samuel ein.

Enzo zeigte sich empört. »Keine Sorge. Wir sind keine Kleinkinder, Mister. Wir wissen uns zu benehmen.«

»Misses Summer hat uns über den Zustand Ihres Vaters aufgeklärt. Sie müssen keine Angst haben, wir werden hier nicht herumtollen oder uns daneben benehmen«, versprach Ingo.

Endlich fing die Frau an zu lächeln. »Tut mir leid, momentan bin ich so im Stress, dass ich oft gar nicht bemerke, wie unhöflich ich bin.«

»Das kann ich bezeugen«, scherzte ihr Mann Samuel.  
»Herzlich willkommen.«

»Vielen Dank. Wir können Ihnen das gut nachempfinden und es tut uns aufrichtig leid, was mit Ihrem Vater geschehen ist«, offenbarte Lisa.

Die Kinder begrüßten das junge Paar freundlich mit Handschlag. Mister Carson lud das Gepäck aus dem Kofferraum und verabschiedete sich. »Wie ich sehe, gibt es keine Probleme. Ich fahre mal wieder und wünsche euch



schöne Ferien.«

»Danke, Mister Carson«, riefen Enzo, Lisa, Ingo und Enzo gleichzeitig.

Sie sahen Mister Carson nach, wie er aus dem Hof fuhr und über den Feldweg verschwand.

»Dann werden wir euch euer Zimmer zeigen und hoffen, es gefällt euch hier«, verkündete Samuel.

»Da wir kein Hotel sind und normalerweise keine Gäste beherbergen, ist das für uns Neuland«, gestand Marie. »Wie machen wir das mit dem Essen? Ihr könnt mit uns zusammen am Tisch essen.«

»Mir ist es egal, wo ich esse. Hauptsache ich esse«, antwortete Enzo im Spaß.

»Bist du hungrig, mein Junge?«, fragte Marie fürsorglich.

»Oh nein!«, mischte sich Lisa albernd ein. »Wie können Sie ihm nur eine solche Frage stellen? Das ist Enzo. Enzo ist immer hungrig.«

»Sie hat recht«, gestand Enzo, worauf alle lachten.

Schließlich nahmen sie ihre Koffer und begleiteten Marie und Samuel ins Haus, wo ihnen der dunkelhaarige Hausdiener Mister Ross vorgestellt wurde. Er war etwa Mitte 40, trug

einen dunkelroten Anzug und ein schwarzes Hemd. Dass der Mann das Reisegepäck nach oben bringt, lehnten die Kinder aus Höflichkeit ab. Die pummelige Haushälterin Miss Ridell wurde ihnen ebenfalls vorgestellt. Sie hatte kurzes dunkles Haar und trug ein leuchtend gelbes Sommerkleid.

Marie begleitete ihre Gäste persönlich nach oben. Sie schleppten ihr Gepäck durch den Flur im ersten Stock.

»Hier sind die Personalzimmer und das Zimmer von Samuel und mir«, erklärte Marie und zeigte auf eine Tür, neben der eine große mit Spielsachen gefüllte Holzkiste stand. »Das ist das Zimmer unseres sechsjährigen Sohnes Berry. Wir deponieren seine Spielkiste hier draußen, sonst würde er die ganze Nacht damit spielen.«

»Wo ist Berry jetzt?«, interessierte sich Lisa. »Ich hatte ihn noch gar nicht gesehen?!«

»Berry müsste unten in der Brennerei oder irgendwo im Haus sein«, antwortete Marie. »Das ganze Haus ist sein Spielplatz.«

Sie folgten Marie die Treppen hinauf zum zweiten Stockwerk. »Wir müssen uns still verhalten, weil das Zimmer meines Vaters direkt nebenan liegt. Ich bitte euch, darauf zu achten«, bat Marie mit gedämpfter Stimme.

»Kein Problem«, flüsterte Ingo. »Er wird gar nicht bemerken,

dass wir da sind.«

»Wir sehen uns nachher zum Essen unten im Esszimmer«, verabschiedete sich Marie, bevor Georg die Zimmertür schloss.

»Ist das nicht ein tolles Zimmer?«, freute sich Ingo und blickte durch den Raum, der mit vier Einzelbetten, einer Sitzecke mit einem Tisch und vier rot gepolsterten Stühlen ausgestattet war.

Lisa schippte trotzig die Unterlippe. Jeder wusste, dass sie unter keinen Umständen mit den Jungs in einem Zimmer schlafen wollte. »Ja, wunderschön. Ich wünsche euch schöne Ferien. Wir sehen uns zu Hause. Ich werde jetzt abreisen.«

»Du wirst gar nichts«, sagte Enzo streng. »Wir sprechen mit Marie, vielleicht hat sie ein separates Zimmer für dich.«

»Wartet mal, da ist noch ein Raum«, sagte Georg, öffnete eine Tür und blickte in einen Nebenraum, der mit Wandregalen und einer kleinen Klappcouch eingerichtet war. »Fehlalarm. Das ist nur ein Ankleidezimmer.«

Ingo schaute sich den Nebenraum an. »Hervorragend. Das ist Lisas Zimmer.«

»Hurra! Ich habe mein eigenes Zimmer«, war Lisa begeistert, als sie den kleinen gemütlichen Raum mit dem kleinen,

vergitterten Fenster erblickte. Sie klappte sofort die Couch auf.  
»Sieht urgemütlich aus. Ich denke, hier kann ich es aushalten.«

»Siehst du?«, freute sich Enzo. »Und *du* wolltest voreilig abreisen.«

»Wo ist eigentlich das Badezimmer?«, wunderte sich Georg.

Ingo öffnete die Zimmertür und blickte zum Flur. »Es muss die Tür gegenüber sein.« Er öffnete die Tür. »Nein, das ist ein Abstellraum.« Danach öffnete er die danebenliegende Tür.  
»Hier ist das Badezimmer.«

Die Kinderdetektive räumten ihre Sachen in die Schränke ein. Lisa legte ihre Wäsche ins Regal des Ankleidezimmers. »Wisst ihr was, Jungs? Ich habe hier ein unbehagliches Gefühl.«

»Warum das?«, fragte Enzo kritisch. »Dir hat das Ankleidezimmer doch so gut gefallen? Was ist auf einmal los?«

Lisa griff an die Wand. »Von Mister Lennon trennt mich nur eine dünne Wand. Sein Zimmer liegt genau nebenan.«

»Hast du etwa Angst, er könnte durch die Wand kommen?«, scherzte Georg amüsiert, worauf alle lachten.

Nachdem die Jungs ihre Sachen eingeräumt hatten, warteten sie am Tisch bis Lisa fertig war und hörten auf einmal

Stimmen aus dem Flur.

Georg lugte vorsichtig hinaus. »Das ist Samuel, der anscheinend den Hausherrn zum Essen holt. Sie gehen nach unten.«

»Und? Wie sieht er aus?«, wollte Enzo wissen. »Furcht einflößend, verwirrt oder beängstigend?«

»Ich weiß es nicht, ich sah ihn nur von hinten«, erklärte Georg.

Schließlich kam Lisa aus dem Ankleidezimmer. »Irgendwie ist das kein richtiger Fall fürs IGEL-Team. Misses Summer will einfach nicht wahrhaben, dass ihr Cousin krank ist.«

»Ich sehe das leider auch so. Er hat eine Schnapsbrennerei?! Wenn ihr mich fragt, der Mann hat bestimmt zu tief ins Whiskyglas geschaut«, bemerkte Georg zynisch. »Wir sind hier fehl am Platz. Wir sind Detektive und keine Psychologen. Ich bezweifle, dass wir dem Mann helfen können.«

»Ich finde es unheimlich, dass er fast jeden zweiten Morgen im Moor aufgewacht ist und sich an nichts mehr erinnern konnte«, fügte Enzo schauernd hinzu. »Hoffentlich verirrt er sich nicht in unser Zimmer.«

»Und ich denke gar nichts, bis wir die Wahrheit herausgefunden haben«, hielt sich Ingo mit seinen

Äußerungen zurück.

»Jetzt lasst uns nach unten gehen, bevor wir alle verhungern, sonst war's das mit unseren Ermittlungen«, schlug Enzo spaßig vor.

Unten im Eingangsbereich angekommen, zeigte ihnen Haushälter Mister Ross den Weg zum Esszimmer, wo Haushälterin Miss Ridell gerade das Essen servierte.

Marie, Samuel und der Vater saßen bereits am Tisch. Der in einem grünen Bademantel gekleidete Mann, der etwa Mitte 50 sein musste, wirkte geistesabwesend. Sein grau meliertes Haar war zerzaust und seine Augen nur halb geöffnet. Er sah keineswegs Furcht einflößend aus, sondern wirkte eher bemitleidenswert.

»Hallo, Mister Lennon«, grüßte Ingo vorsichtig.

»Er kann euch nicht hören«, stellte Marie klar. »Er ist heute leider nicht bei klarem Verstand.«

»Hallo«, quietschte eine dünne Stimme von Richtung Esszimmertür.

Ein kleiner, pummeliger Junge mit rot gelocktem Haar und sommersprossigem Gesicht stand im Türrahmen. Mit einer Fernbedienung in der Hand steuerte er einen kleinen Geländewagen durch das Esszimmer.

»Hallo, Berry«, grüßten Enzo, Lisa, Georg und Ingo erfreut.

»Bleibt ihr für immer hier?«, fragte Berry, während sein ferngesteuertes Auto mit voller Wucht seinem Großvater an den Fuß prallte.

Lisa, Enzo, Ingo und Georg erschrakten. Doch der Mann reagierte überhaupt nicht. Er schien es gar nicht bemerkt zu haben.

»Entschuldige, Großvater«, sagte Berry kleinlaut und setzte sich zu Tisch.

Zum Essen gab es Pommes, Schnitzel und Salat. Die ganze Zeit beobachteten die Kinderdetektive den geschwächten Mann, der beim Essen keine Regung zeigte. Er schien in seiner eigenen Traumwelt zu leben. Mit ruckeligen Bewegungen wie ein Roboter schnitt er das Schnitzel in Stücke, bevor er das Messer beiseitelegte und anfang, schmatzend zu essen.

\*\*\*

Nach dem Abendessen gingen die Kinder nach oben in ihr Zimmer und setzten sich an den Tisch, um die gewonnenen Eindrücke zu verarbeiten.

»Der Mann ist eindeutig krank«, war Lisa überzeugt.

»Er wirkte abwesend, als wenn er unter Drogen stehen würde«, bemerkte Georg.

»Die Geschichte mit der Vogelscheuche, die ihm kürzlich passiert war, klingt wirklich sehr gruselig. Vielleicht hat ihn das verängstigt und er steht noch immer unter Schock?«, vermutete Enzo.

»Apropos Vogelscheuche. Morgen früh sehen wir uns den Unfallort und die Vogelscheuche einmal genauer an«, schlug Ingo vor.

»Gute Idee«, erklärte sich Georg einverstanden. »Jetzt machen wir erst einmal einen kleinen Verdauungsspaziergang und sehen uns das Anwesen an.«

Das taten sie auch. Sie gingen nach unten, verließen das Haus und liefen über den Hof hinüber zur Brennerei.

Ingo öffnete vorsichtig die Tür. »Okay, es ist niemand hier.«

Sie betraten die riesige Halle, in der rotgoldglänzende Kupferkessel standen, die mit Leitungen und Kabel verbunden waren.

»Das sind die Brennkessel, in denen der Schnaps gewonnen wird«, erklärte Ingo.



Alle erschrecken heftig, als plötzlich eine sehr tiefe Männerstimme ertönte. »Was macht ihr hier? Soll ich euch verhauen?«

Ruckartig drehten sie sich um und trauten ihren Augen nicht. Da stand der kleine Berry. In der Hand hielt er ein Mikrofon, dessen Kabel in ein schwarzes Gerät führte, das er an einem Nackengurt um den Hals hängen hatte. Berry lächelte und kicherte.

Ingo atmete auf. »Das ist ein Stimmenmodulator.«

»Ihr hattet voll Angst«, kicherte Berry. »Ja, mit dem Gerät kann man hohe und tiefe Stimmen machen.«

»Darf ich mal?«, fragte Georg und nahm das Mikrofon. »Ich bin dein Vater«, imitierte er mit sehr tiefer Stimme den berühmten Satz aus der Star-Wars Episode 4, den Darth Vader seinem Sohn Luke Skywalker verkündete.

Enzo bat ebenfalls um das Mikrofon, er drehte den Regler des Stimmenmodulators nach oben und sagte in sanfter Frauenstimme: »Und ich bin deine Mutter.« Alle lachten.

»Wir bleiben zwei Wochen hier, um auf deine Frage beim Essen zurückzukommen«, erklärte Lisa.

»Toll. Werdet ihr mit mir spielen? Bevor Opi krank wurde, hat er immer mit mir gespielt«, fragte Berry mit unschuldig

großen Augen.

»Nein, Kleiner«, lehnte Georg ab. »Wir sind zu groß zum Spielen.«

»Wir sind hier, um deinem Opa zu helfen«, rutschte es Lisa aus Mitleid heraus. Erschrocken über sich selbst, hielt sie sich die Hand vor den Mund.

»Na, prima«, sagte Ingo ironisch. »Warum verteilen wir nicht gleich Flyer, damit jeder weiß, dass wir in der Sache ermitteln?«

»Kann ich euch dabei helfen?«, fragte Berry fröhlich.

»Bei was willst du uns helfen?«, vergewisserte sich Georg.  
»Beim Verteilen von Flyern?«

»Nein«, sagte Berry. »Ich will euch helfen, meinen Opi von den bösen Monstern zu befreien, die ihn jede zweite Nacht entführen.«

»Er meint wohl die Sache mit dem Schlafwandeln«, erklärte Lisa beiläufig.

»Das sind keine Monster«, versuchte Ingo, den Kleinen zu beruhigen. »Es handelt sich nur um Schlafwandelung.«

»Doch, es sind Monster«, widersprach Berry. »Ich habe selbst gesehen, wie sie ihn in der Nacht ins Auto getragen haben.«

»Was?«, horchte Enzo auf. »Was genau hast du gesehen? Hast du jemandem davon erzählt?«

Berry schüttelte heftig den Kopf, wobei seine roten Locken tanzten. »Meine Eltern glauben mir sowieso nicht. Ich habe nachts gesehen, wie Opa von jemand zum Auto gebracht wurde, dann fuhr das Auto weg. Morgens haben Mama und Papa nach Opi gesucht und ihn im Moor gefunden.«

»Wem gehört das Auto, wer fährt damit?«, interessierte sich Ingo.

Berry sprach durch das Mikrofon des Stimmenmodulators in einer sehr tiefen Männerstimme. »Alle benutzen das Auto.«

»Berry, wo bist du? Es ist Zeit, ins Bett zu gehen!«, rief Marie durch den Hof.

»Mama ruft«, sagte Berry. »Ich muss gehen.«

Auffordernd zeigte Ingo zur Tür. »Geh ruhig. Wir wünschen dir eine gute Nacht.«

»Ich bin hier«, rief Berry, rannte hinaus in den Hof und ließ die Tür zufallen.

»Was meint ihr?«, interessierte sich Enzo für die Meinung der anderen. »War das reine Kinderfantasie oder hat der Junge wirklich Derartiges gesehen?«

»Wir könnten das Auto mit einer Wegfahrkontrolle sichern«, schlug Ingo vor.

»Eine Wegfahrkontrolle?«, stutzte Georg. »Hast du zufällig eine dabei?«

Ingo grinste. »Na klar. Wir legen einen kleinen Kieselstein auf den Reifen. Wenn das Auto bewegt wird, fällt das Steinchen runter.«

»Das ist genial«, lobten Georg, Enzo und Lisa gleichzeitig.

»Warum legen wir uns in der Nacht nicht auf die Lauer und beobachten den Hof?«, kam Enzo die Idee.

»Wir sind hier in einem Privathaus und ermitteln geheim. Die Gefahr erwischt zu werden, ist zu groß. Das würde unsere weiteren Ermittlungen schwer gefährden.«

Als sie die Brennerei verließen, war es draußen inzwischen dunkel geworden. Sie liefen zur dunkelblauen Limousine und Ingo legte einen klitzekleinen Stein auf den Reifen. »Okay. Das war's.«

Sie kamen ins Haus, wo Haushälterin Miss Ridell im Eingangsbereich stand. »Und? Gefällt es euch hier?«

»Ja, das ist ein schönes Anwesen«, schwärmte Lisa. »Wer kümmert sich eigentlich um die Brennerei und den ganzen

Besitz, seit der Hausherr krank ist?«

»Marie, Samuel, Mister Ross und ich natürlich«, antwortete die Haushälterin stolz.

\*\*\*

Wenige Minuten später waren die vier Detektive in ihrem Zimmer, wo sich Ingo mit Notizblock und Kugelschreiber an den Tisch setzte. »Nehmen wir mal an, Misses Summers Vermutung bestätigt sich und jemand möchte ihren Cousin für verrückt erklären lassen. Wer hat ein Motiv dafür?«

»Haushälterin Ridell«, sagte Enzo. »Ihr gefällt es anscheinend, mehr Verantwortung zu haben.«

»Es ist ganz klar Samuel«, war Lisa sicher. »Er als Schwiegersohn hat zusammen mit seiner Frau Marie die Verantwortung und bekommt auch das Geld, das die Brennerei einbringt.«

Ingo notierte alles auf seinem Block und schaute Georg an. »Was meinst du, Georg?«

»Vielleicht sind Samuel und Mister Ross die Täter«, folgerte Georg. »Es könnte auch *nur* Haushälter Mister Ross sein. Der

Mann war mir vom ersten Augenblick verdächtig. Er wirkt so verkrampft. Außerdem hätte er durch Mister Lennons Entmündigung wahrscheinlich auch den Vorteil, sich mehr einbringen und mitbestimmen zu können.«

Ingo rückte seine Brille gerade. »Also wir gehen davon aus, dass der Hausherr gesund ist und ihn jemand entmündigen lassen will.«

»Falls wir keine Beweise oder Hinweise darauf finden werden, ist er wirklich krank und leidet unter Wahnvorstellungen«, war Enzo überzeugt.

»Berry hat aber gesehen, wie er entführt wurde«, erinnerte Lisa. »Da stimmt doch was nicht?!«

»Ja«, antwortete Ingo und notierte es sich auf seinem Block. »Das ist unser erster Hinweis.«

»Diesmal wird es schwieriger, weil wir geheim ermitteln und keine Befragungen durchführen können«, bedauerte Georg.

Ingo nickte. »Ja, es wird nicht einfach werden.«

Müde vom anstrengenden Tag legten sie sich schlafen. Anfangs war es still, doch Lisa schreckte in der Nacht aus dem Schlaf. Direkt hinter der Wand hörte sie eine Frauenstimme aus dem Nebenzimmer.

»Armer Mister Lennon. Bestimmt hatte er Halluzinationen«, seufzte Lisa, drehte sich um und schlief ein.

\*\*\*\*\*

## **Unstimmigkeiten**

Frisch und munter kamen die Kinderdetektive am Morgen in die Küche und grüßten den Vater, Marie und Samuel melodisch. Doch die Stimmung war getrübt. In Maries und Samuels Mienen konnte man Kummer erkennen.

»Morgen«, brummelten Samuel und Marie zurück.

Mister Lennon bewegte die Lippen und nuschelte unverständliche Worte von einem Engel und einem Unsichtbaren. Die Atmosphäre war während des gesamten Frühstücks zum Zerreißen angespannt und man hörte nur das Nuscheln von Mister Lennon. Tochter Marie stand auf und verließ fluchtartig den Raum. Georg rannte hinterher. Marie stand im Flur mit dem Rücken zu ihm und wischte mit dem

Taschentuch an einem Bilderrahmen herum.

»Kann ich mal stören?«, sprach Georg sie vorsichtig an.

»Was ist los?«, fuhr sie Georg an. In ihren Augen standen Tränen.

»Ich ... ich«, stotterte Georg verlegen.

Marie räusperte sich und versuchte, mit Mühe zu lächeln. »Es tut mir leid. Ich wollte nicht unhöflich sein und bin einfach nur überfordert. Es ist hart zu sehen, wie mein Vater langsam zerfällt.«

»Ich kann Sie verstehen«, meinte Georg. »Können Sie mir sagen, wovon er gerade gesprochen hatte, weil Sie das so bewegt?«

»Gestern Nacht war ihm wieder der Engel erschienen«, erklärte sie in tränenerstickter Stimme.

»Der Engel?«, wiederholte Georg ungläubig.

»Ja. Fast jede Nacht sieht er einen Engel, der ihn angeblich vor Monstern und dem Unsichtbaren beschützen möchte.«

Georg hielt sich die Hand vor den Mund, um ein unangemessenes Schmunzeln zu verbergen. »Er redet auch von einem Unsichtbaren?«



»Der Unsichtbare hätte ihn bereits einige Male in seinem Zimmer besucht«, erklärte Marie.

»Das ist furchtbar«, reagierte Georg entsetzt. »Das tut mir echt leid.«

»Ja, es ist schrecklich, aber ich will euch nicht mit meinen Problemen belasten und euch eure Ferien verderben. Gehen wir in die Küche und frühstücken«, bat Marie.

»Glauben Sie mir, uns interessiert es sehr und Sie verderben uns nicht die Ferien, wenn Sie über Ihren Vater sprechen«, versicherte Georg, der in diesem Moment am liebsten über die laufenden Ermittlungen berichtet hätte, um die Frau zu beruhigen.

Sie gingen in die Küche zurück und frühstücken weiter.

»Wo warst du, Georg?«, fragte Enzo leise.

Georg winkte ab. »Das erzähl ich euch nachher.«

Mister Lennons Blicke hafteten plötzlich an Georg, der sich unwohl fühlte und sich unbewusst in den Kragen griff. »Er schaut mich direkt an«, flüsterte Georg.

Nach dem Frühstück waren alle froh, endlich aus der Küche und damit aus der betäubten Stimmung zu entfliehen. Sie zogen sich in ihr Zimmer zurück, wo sie sich an den Tisch

setzten.

»Was war da unten los und wo warst du, Georg, als du Marie gefolgt warst?«, bat Lisa um Aufklärung.

»Marie hat mir erzählt, ihr Vater hätte von einem Engel und einem Unsichtbaren genuschelt, die ihn fast jede Nacht in seiner Einbildung besuchen würden«, klärte Georg auf.

»Einen Engel?«, wiederholte Lisa und erinnerte sich. »Ich hatte heute Nacht eine Frauenstimme gehört, es kann keine Einbildung gewesen sein?!«

»Das war bestimmt Marie, die nach ihrem Vater gesehen hatte, nachdem ihm der Engel erschienen war«, vermutete Enzo. »Ich nehme an, sie musste ihn anschließend beruhigen.«

»Das kann sein, aber fragen wir sicherheitshalber mal nach«, forderte Lisa. »Es war genau um halb drei, wo ich diese Frauenstimme gehört hatte.«

Sie gingen nach unten. Aus dem Keller hörten sie Getrampel und Musik. Sie folgten den Geräuschen und kamen in einen großen Raum, in dem aus Holzpaletten eine Bühne aufgebaut war, auf der Marie und Samuel auf die Melodie, die aus den Lautsprecherboxen eines alten Tonbandgerätes drang, herumtanzten. Marie und Samuel verharrten, als sie die vier Teenager bemerkten.

»Was machen Sie da?«, war Lisa verblüfft.

»Wir proben für unsere Auftritte«, erklärte Samuel stolz.  
»Wir sind nämlich Hobbyschauspieler und treten manchmal in Theaterstücken auf.«

Ingo entdeckte einen Garderobenständer, auf dem unter anderem Kostüme für einen Engel, eine Vogelscheuche und einen Gorilla hingen. Daneben stand ein Schrank mit Puppenköpfen mit verschiedenen Perücken. »Sagten Sie nicht, der Hausherr wurde von einer Vogelscheuche angegriffen und würde öfter einen Engel sehen?«, fragte er kritisch.

Marie nickte. »Bis vor Kurzem durfte er uns noch bei den Proben zusehen. Seit er aber die Kostüme mit seinen Halluzinationen verknüpft, vermeiden wir es.«

»Apropos Engel«, griff Ingo das Thema auf. »Wann genau waren Sie gestern Nacht im Zimmer Ihres Vaters, um ihn wegen der Engelperscheinung zu beruhigen?«

Marie schaute die Kinder fragend an. »Ich war nicht im Zimmer meines Vaters. Er hat mir erst heute Morgen von der Begegnung mit dem Engel berichtet. Warum fragt ihr?«

»Wir sind eben vielseitig interessiert«, sagte Ingo. »War die Haushälterin auch nicht in seinem Zimmer?«

»Nein, niemand war in seinem Zimmer in der Nacht«,

antwortete Samuel verwundert.

Ingo sah sich um und entdeckte eine Kamera auf einem Stativ, die auf die Bühne gerichtet war. »Läuft die?«

Samuel runzelte die Stirn. »Wieso habt ihr gefragt ...?«

»Gehen wir ein bisschen spazieren und genießen unsere Sommerferien«, wechselte Enzo das Thema.

»Oh ja«, jubelte Lisa übertrieben laut. »Ein Spaziergang klingt toll.«

Marie und Samuel schauten den Kindern kopfschüttelnd hinterher, während sie die Kellertreppe hinaufstürmten.

Die Kinderdetektive flüchteten nach oben in ihr Zimmer.

»Warum haben wir ihr nicht von der Frauenstimme erzählt, die ich gehört habe?«, wunderte sich Lisa.

Ingo kratzte sich nachdenklich an der Stirn und schob seine Brille zurecht. »Um nicht unsere Ermittlungen zu gefährden. Die Kostüme im Keller lassen darauf schließen, dass etwas an der Sache faul ist.«

»Ich denke, Samuel steckt dahinter«, vermutete Georg.

»Vielleicht liegt aber auch Marie mit ihrer Vermutung richtig und Mister Lennons Halluzinationen werden wirklich mit

seinen Erlebnissen verknüpft, weil er sich die Vorstellungen angesehen hatte«, folgerte Georg.

»Ich weiß nicht so recht. Ein Kostüm für einen Unsichtbaren habe ich jedenfalls nicht gesehen«, erwiderte Enzo ironisch.

Sie hörten laute Stimmen von unten. »Was ist da unten los?«, wunderte sich Georg.

»Finden wir es heraus«, drängte Enzo.

Sie schlichen sich auf die Treppe im ersten Stock und sahen Mister Lennon mit der Jacke bekleidet im Flur stehen. »Ich sagte, mir geht es gut und ich bin kein kleines Kind. Ein Spaziergang an frischer Luft wird mir guttun und ich brauche keinen Babysitter«, sagte er mit erhobener Stimme.

»Du hast wieder deine Medikamente nicht genommen«, fauchte Marie.

»Lass deinem Vater seine Freiheit und sei doch froh, wenn es ihm besser geht«, sagte Samuel beruhigend.

»Meinetwegen. Bei deinem Dickkopf ist sowieso jedes Wort zu viel«, regte sich Marie über ihren Vater auf.

Der Mann verließ das Haus und schlug heftig die Tür zu.

Die Detektivkinder zogen sich in ihr Zimmer zurück.

»Was sagt ihr dazu? Er kann wieder reden und wirkt völlig normal«, war Enzo überrascht.

»Ja, das ist unglaublich«, fügte Ingo hinzu. »Gerade vorhin beim Frühstück wirkte er noch völlig abwesend.«

»Um Himmels willen, er geht alleine spazieren«, bemerkte Lisa.

Georg zuckte mit den Schultern. »Na und? Er scheint wieder bei Sinnen zu sein und was sollte am helllichten Tag groß passieren?«

»Folgen wir ihm einfach, wir wollten uns sowieso die Vogelscheuche ansehen«, schlug Enzo vor.

»Na klar«, war Ingo derselben Meinung. »Behalten wir ihn im Auge.«

Sie gingen die Treppen hinunter zum Eingangsbereich und hörten, wie Samuel und Marie im Keller für ihr Theaterstück weiterübten. »Meine Teuerste, mein Herz gehört dir«, hörten sie Samuels melodische Stimme.

»Ach mein Angebeteter, wie lieb bist du zu mir«, trällerte Marie zurück.

Enzo kicherte. »Bei einem solch fürchterlichen Gesang würde ich auch Albträume bekommen.«

»Du bist eben ein Kunstbanause«, brummte Lisa.

Enzo breitete theatralisch die Arme aus. »Da hast du wohl recht, meine Teuerste«, trällerte er melodisch, worauf Lisa, Ingo und Georg lachten.

»Kann ich helfen?«, fragte Haushälterin Miss Ridell mit ernster Miene, die gerade aus der Küche kam.

»Äh ... nein. Danke, wir gehen ein wenig spazieren«, erwiderte Enzo peinlich berührt.

\*\*\*\*\*

## **Marie und der Gorilla**

Die Kinderdetektive eilten aus dem Haus und liefen in der strahlenden Morgensonne durch den Hof zum steinigen Feldweg.

»Da vorne läuft Mister Lennon«, kommentierte Lisa.

Unauffällig nahmen sie die Verfolgung auf. Der Schotte hatte bereits einige hundert Meter Vorsprung. An der nächsten Einmündung bogen sie ab und liefen über enge Wege, die sich durch die flache Moorebene schlängelten. Dichter wabernder Nebel kroch aus dem Erdboden empor.

»Er marschiert ganz schön schnell, dafür, dass er krank sein soll«, bemerkte Georg.

»Ja, es ist kaum zu glauben, dass er heute Morgen noch ein Wrack war«, fügte Lisa hinzu.

»Das sind bestimmt die Medikamente, die er einnimmt«, meinte Enzo.

Der Nebel wurde dichter und Mister Lennon verschwand darin.

»Er ist weg!«, rief Georg. »Ich sehe ihn nicht mehr.«

Ingo legte einen Zahn zu. »Wir müssen uns beeilen, sonst verlieren wir ihn.«

Bald sahen sie erneut die Umrisse des Hausherrn und führten die Verfolgung fort.

Nach geraumer Zeit bewegten sie sich in Richtung Brennerei.

»Leute!«, rief Enzo und blieb mit schmerzverzerrtem Gesicht stehen. »Kümmert euch nicht um mich, geht ohne mich weiter,



ich komm schon klar.«

»Alles klar«, sagte Ingo, nahm einen Müsliriegel aus seinem Rucksack und hielt ihn hoch. »Komm schon!«

Enzo rannte zu Ingo und schnappte sich den Riegel. »Danke, du bist ein echter Freund.« Genüsslich knapperte er den Riegel.

Auf einmal blieb Mister Lennon stehen. »Achtung«, zischte Ingo und die Gruppe hielt an.

»Was macht er? Es sieht aus, als würde er mit jemandem reden?«, stellte Lisa fest.

Mister Lennon lief schnurstracks quer in den Wald.

»Was hat er vor?«, wunderte sich Enzo.

»Ihm nach«, rief Ingo.

Sekunden danach kamen sie an die Stelle und konnten im Nebel fast nichts erkennen. »Genau an dieser Stelle ist er in den Wald gegangen.«

»Wir haben ihn verloren«, gestand Enzo.

Doch plötzlich hörten sie ein Stöhnen. Georg preschte ins Unterholz und suchte in gebückter Haltung den Boden ab. »Hier ist er, Leute!«

Er packte den Mann an den Armen und zog ihn aus dem Nebel zum Waldweg, wo sie erkannten, dass er am Kopf eine Platzwunde hatte.

»Meine Güte? Wie konnte das passieren?«, rief Enzo entsetzt.

»Ich hole Hilfe«, quietschte Lisa und rannte zum Haus.

Marie und Samuel waren immer noch im Keller bei der Theaterprobe.

»Mister Lennon hatte einen Unfall«, schrie Lisa aufgeregt.

»Was ist passiert und wo ist er?«, fragten Marie und Samuel entsetzt.

»Folgt mir, er ist gleich da vorne auf dem Waldweg«, rief Lisa und rannte voraus.

Samuel und Marie folgten ihr zum Waldrand und kümmerten sich um den verletzten Vater. Endlich erwachte er und schaute sich irritiert um.

»Papa, was ist passiert?«, sorgte sich Marie.

»Du hast im Wald gestanden und mich gerufen, wie du mich als Kind immer gerufen hattest. Als ich näherkam, kam plötzlich ein Gorilla hinter dem Baum hervor und schlug mir einen Ast auf den Kopf.«

Marie drehte sich zu Enzo, Ingo, Lisa und Georg um. »Er hat sich an einem Ast gestoßen«, vermutete sie.

Samuel und Marie begleiteten den angeschlagenen Mann zum Haus und brachten ihn in sein Schlafzimmer, während die Kinder unten im Eingangsbereich mit Miss Ridell warteten.

»Wo ist Mister Ross?«, wollte Ingo wissen.

»In der Brennerei«, antwortete die Haushälterin.

Die Kinderdetektive liefen über den Hof zur Schnapsbrennerei. Mister Ross hantierte an den Kupferkesseln herum.

»Wir wollten Ihnen sagen, Mister Lennon wurde im Wald gefunden. Er sagte, er wurde niedergeschlagen«, teilte Ingo mit.

»Meine Güte, ständig hat er diese Halluzinationen. Ich kann hier leider nicht weg, ich muss den Druck im Kessel abstellen, das hätte ich vor 5 Minuten schon tun sollen«, klang Mister Ross aufgeregt. »Ich werde mich später um ihn kümmern.«

Die Detektivkinder gingen zurück ins Haus. Wenig später kam Marie herunter in die Eingangshalle. »Es geht ihm gut. Er ist gerade eingeschlafen.«

»Wie haben Sie als Kind ihn immer gerufen?«, interessierte sich Ingo.

»Als meine Mutter noch lebte, waren wir oft wandern. Mein Vater blieb mit seiner neuen Videokamera immer und überall stehen und wollte alles filmen. Das war echt nervig und ich rief damals immer: Kommst du, Papa?«

»Haben Sie auch ein Gorillakostüm?«, vergewisserte sich Georg.

»Ja! Das haben wir damals für unsere Aufführung eines Ausschnitts des Dschungelbuchs gebraucht«, erwiderte Marie mit verwunderter Miene.

»Können wir uns das Kostüm mal ansehen?«, bat Lisa. »Ich interessiere mich für Gorillakostüme.«

Marie nickte. »Natürlich, wenn es euch interessiert?!«

»Nein«, redete Samuel dazwischen, der gerade die Treppe herunterkam. »Es ist in der Reinigung.«

»Ach ja«, fiel es Marie ein. »Wir haben es vor drei Tagen in die Reinigung gebracht.«

»Ihr könnt es euch ansehen, wenn wir es aus der Reinigung geholt haben«, stellte Marie in Aussicht.

»Danke. Wir sehen uns noch ein bisschen im Hof um«, sagte

Ingo und ging gefolgt von Lisa, Enzo und Georg nach draußen.

\*\*\*

In den nächsten 40 Minuten schlenderten sie über den Hof und ums Haus herum, um alles genau zu betrachten. Das Grundstück war von Feldern, Wiesen und Wald umgeben, die derzeit in dichten Nebel gehüllt waren. Gemächlich spazierten sie zum Ausgangspunkt in den Hof zurück.

»Nichts Verdächtiges gefunden«, beendete Ingo die Erkundungstour.

»Wie wär's, wenn wir mal die Vogelscheuche begutachten?«, schlug Georg vor. »Vielleicht finden wir Spuren, die auf einen Täter schließen lassen.«

»Wenn wir nicht bald zu Mittag essen, könnt ihr mich betrachten«, protestierte Enzo. »Ich bin dann von einer Vogelscheuche nicht mehr zu unterscheiden.«

Ingo warf einen Blick auf seine Armbanduhr. »Es ist Mittagszeit, wir könnten tatsächlich einen Happen essen.«

Gerade als sie ins Haus gehen wollten, stand Haushälterin

Miss Ridell in der Tür. »Mittagessen, Kinder.« Ihr Lächeln war freundlich und sie schien die Unterhaltung des IGEL-Teams nicht mitbelauscht zu haben.

»Klar«, rief Enzo erfreut. Hungrig wie ein Wolf stürmte er an der Haushälterin vorbei voraus ins Esszimmer, blieb stehen und blickte verdutzt auf den leeren Tisch. »Hier ist gar niemand?«

»Das Mittagessen findet in der Küche statt«, amüsierte sich die Haushälterin.

Enzos Augenbrauen hoben sich. »Wieso das?«

»Das hat sich so eingebürgert, weil wir im Winter erst am Abend heizen und Mister Lennon, Marie und Samuel das Frühstück und das Mittagessen in der Küche einnehmen, weil diese durch den Ofen angenehm warm ist«, klärte Miss Ridell auf. »Erst das Abendessen wird im Esszimmer serviert.«

»So spart man Heizkosten«, fügte Georg hinzu.

»Ja. Mister Lennon ist ein sehr sparsamer Mann«, bestätigte die Haushälterin nickend.

Sekunden danach kamen sie in die Küche, wo der kleine Berry mit seinen Eltern am Tisch saß.

»Wie geht es Ihrem Vater?«, fragte Lisa fürsorglich.

»Er schläft noch, ich bringe ihm nachher sein Essen, wenn er ausgeschlafen hat«, antwortete Marie mit gedämpfter Stimme.

Die Haushälterin servierte jedem eine Schöpfkelle herrlich duftenden Erbseneintopf mit Würstchen auf den Teller. »Guten Appetit«, sagte sie, bevor sie die Küche verließ.

»Danke«, sagten alle wie aus einem Mund.

Georg sah ihr nach und wendete sich der Familie zu. »Sie essen nicht zusammen mit dem Personal?«

Samuel verneinte. »Mister Ross und Miss Ridell essen immer nach uns. So will es mein Schwiegervater.«

»Warum sind Sie eigentlich nicht per Du mit Ihrem Schwiegervater?«, interessierte sich Enzo.

Marie grinste hinter vorgehaltener Hand. »Mein Papa ist da sehr altmodisch. Vielleicht wird er ihm eines Tages das Du anbieten.«

\*\*\*

Nach dem Essen machten sich die Kinder auf den Weg, um das Feld mit der Vogelscheuche aufzusuchen.

»Es kann nicht weit sein. Bei der Herfahrt sind wir kurz vor unserer Ankunft daran vorbeigefahren«, meinte sich Ingo zu erinnern.

Lisa seufzte. »Um noch mal auf unseren Patienten zurückzukommen: Er ist leider verwirrt, denn er hat Marie zu dem Zeitpunkt gesehen, als sie sich mit Samuel im Keller bei der Probeaufführung befand.«

Enzo nickte zustimmend. »Ja. Marie hätte ihn gerufen, wie sie ihn als Kind immer gerufen hatte. Er leidet eindeutig an Wahnvorstellungen.«

»Schade«, bedauerte Georg. »Ich hätte Marie, Samuel und Berry gerne geholfen.«

»Zieht keine voreiligen Schlüsse, denn noch sind unsere Ermittlungen nicht beendet«, stellte Ingo klar.

Bald kamen sie am besagten Feld an. Es windete zwar ein wenig, aber trotzdem war es im Sonnenschein angenehm warm und der Wind hatte den Nebel vertrieben. Sie inspizierten die Umgebung mit dem erdig-steinigen Feldweg, dem Acker und begutachteten die Vogelscheuche, die mit einem rot-schwarz karierten Hemd, einem braunen Hut und einer grauen Hose gekleidet war. Der Kopf bestand aus einer mit Stroh ausgestopften Seidenstrumpfhose, auf die ein



grinsendes Gesicht mit schmalen Augen gemalt war. Leicht wippte die an einem Stock befestigte Gestalt im Wind.

Ingo kniete sich plötzlich nieder. »Schuhabdrücke? Sie führen quer über den Weg ins Feld.«

Lisa rieb sich vor Freude die Hände. »Das ist der endgültige Beweis, das an der Sache was faul ist.«

Ingo jedoch schüttelte den Kopf. »Das beweist gar nichts, es kann ebenso ein Bauer gewesen sein, der vor oder nach dem Unfall auf dem Feld war.«

Georg hob genervt die Augenbrauen. »In dem Fall sind wir hier auch nicht wirklich weitergekommen.«

»Vielleicht sollten wir uns Mister Lennons Zimmer mal genauer ansehen?«, schlug Enzo vor.

»Daran führt kein Weg vorbei«, stimmte Ingo zu. »Falls es sich um eine Verschwörung gegen ihn handelt, werden wir in seinem Zimmer sicherlich Hinweise finden.«

\*\*\*\*\*

## Seltsame Medikamente

Das IGEL-Team kam wenig später zurück ins Haus. Es war still und niemand war zu sehen.

»Das ist eine gute Gelegenheit«, flüsterte Ingo und ging voraus die Treppe nach oben.

Als sie ins Zimmer kamen, lag Mister Lennon in seinem Bett und atmete hörbar, langsam und gleichmäßig.

»Okay. Er schläft tief und fest. Durchsuchen wir das Zimmer«, forderte Georg auf.

Lisa schaute unter dem Bett nach. »Es ist staubig, aber man sieht eine Spur, als wenn jemand unter dem Bett gelegen hätte.«

Ingo kniete sich zur anderen Seite des Bettes. »Tatsächlich. Die Spuren könnten aber auch vom Wischmopp der Haushälterin stammen.«

Der Mann schnappte plötzlich Lisas Handgelenk. »Geht weg. Tut mir nichts!«, stöhnte er, worauf Lisa regungslos und kreidebleich stehen blieb.

»Keine Angst, Lisa. Er träumt nur«, beruhigte Georg.

Lisa riss sich los und warf in der gleichen Bewegung das Röhrchen mit den Tabletten vom Nachttisch. Dieses schlug auf den Fußboden, der Deckel sprang herunter und die Pillen prasselten über die Holzdielen.

Seufzend sank Mister Lennon ins Kissen und sein ruhiger Atem war hörbar.

»Er ist eingeschlafen«, war Lisa erleichtert und sah sich ihr Missgeschick, das auf dem Boden verteilt war, an. »Die Tabletten liegen auf dem Fußboden, wir können sie nicht mehr ins Röhrchen zurücklegen.«

Enzo nickte. »Stimmt. Bei Mister Lennons Zustand würde ein kleiner Keim ausreichen, um ihn für Wochen umzuhauen.«

Georg hob das Tablettenröhrchen auf. »Es ist nur noch halb voll. Wie sollen wir Marie das erklären?« Er verschloss es und stellte es auf den Nachttisch zurück.

»Gar nicht. Wir sollten uns schleunigst was einfallen lassen«, forderte Ingo und fing an, die Tabletten aufzulesen. Enzo, Lisa und Georg halfen ihm und schlichen sich danach rüber in ihr Zimmer.

Lisa fühlte sich mehr als schuldig. »Kann man Tabletten eigentlich abwaschen?«

Ingo winkte ab. »Nein, sie würden sich auflösen. Wir müssen neue kaufen und das Röhrchen auffüllen, bevor es jemand bemerkt.«

»Die sind bestimmt verschreibungspflichtig«, vermutete Georg. »Misses Summer muss uns aus der Patsche helfen.«

»Das ist eine gute Idee«, war Ingo beeindruckt. »Auf nach Kelso.«

Umgehend machten sich die Kinderdetektive auf den Weg und liefen drei Kilometer bis nach Kelso. Am Floor Castle angekommen, gingen sie an die Rezeption und baten um ein Gespräch mit Misses Summer.

»Ist was passiert?«, sorgte sich Mister Carson. »Gefällt es euch bei Mister Lennon nicht?«

»Nein, es ist alles in Ordnung. Wir wollen ihr nur ein paar Fragen stellen«, wick Georg der Neugier des Haushälters aus.

Nur Minuten danach betraten sie das Büro der Schlossherrin, die die Kinder voller Hoffnung ansah. »Und? Habt ihr inzwischen eine heiße Spur?«

»Leider nein«, antwortete Lisa. »Mir ist ein Missgeschick bei der Zimmerdurchsuchung passiert. Mir sind Tabletten heruntergefallen und wir brauchen Ersatz, sonst fliegt unsere

Tarnung auf.«

Ingo reichte ihr den Zettel, auf dem er den Namen des Medikamentes notiert hatte. »Wir wissen nicht, ob die verschreibungspflichtig sind. Können Sie uns Ersatz besorgen?«

»Das ist kein Problem. Ich kenne Doktor Paul bereits aus meiner Schulzeit. Er wird mir das Medikament vorbeibringen.« Sofort ging sie zum Telefon.

Nur eine Stunde später kam der Arzt und brachte die Tabletten mit. »Es ist ein leichtes Beruhigungsmittel«, meinte der Arzt.

Die vier Detektive waren erleichtert. »Sie hören von uns, wenn wir eine heiße Spur haben«, versprach Ingo bei der Verabschiedung.

Sie liefen zurück zum Anwesen der Schnapsbrennerei und schlichen sich in Mister Lennons Zimmer.

Ingo öffnete das Tablettenröhrchen. »Das kann doch nicht wahr sein?!«

»Was ist los?«, war Georg bestürzt.

»Die sehen anders aus!«, war Ingo perplex.

»Das kann nicht sein«, bezweifelte Enzo und musterte die

weißen runden Tabletten. »Das stimmt doch gar nicht?! Das sind dieselben Tabletten.«

Ingo schüttelte energisch den Kopf und deutete auf die Spalte, die sich mitten durch die Tablette zog. »Die haben eine Schmuckkerbe. Jemand hat die Tabletten ausgetauscht. Somit ist klar, es ist nicht das Medikament, das auf dem Etikett steht.«

»Vielleicht sind es doch dieselben Tabletten und sie haben nur die Kerbe, damit man sie besser teilen kann?«, vermutete Lisa.

»Das ist keine Bruchkerbe, sondern eine Schmuckkerbe«, belehrte Ingo. »Sie ist nur angedeutet und dient dazu, Verwechslungen zu vermeiden.«

»Wenn es nicht das Beruhigungsmittel ist, das auf dem Etikett steht, welches Medikament ist es dann?«, interessierte sich Georg.

»Wen interessiert das? Wir sind geliefert, Leute«, bangte Lisa.

Ingo grinste und rückte seine Brille zurecht. »Nicht unbedingt.« Er nahm die aufgelesenen Tabletten aus der Hosentasche.

»Du willst doch nicht etwa die verunreinigten Tabletten zurückfüllen?«, war Lisa entsetzt.

»Unsinn.« Ingo verteilte die Tabletten auf dem Fußboden und öffnete die Tablettenröhre und legte sie dazu.

Lisa, Georg und Enzo sahen ihn fragend an. »Na so was«, sagte Ingo scheinheilig. »Wie ungeschickt. Mister Lennon muss im Schlaf die Tabletten heruntergestoßen haben.«

»Du bist ein Genie, Ingo«, lobte Lisa erleichtert. »Warum haben wir sie nicht gleich liegen gelassen?«

»Ja, wir hätten uns den ganzen weiten Weg nach Kelso und zurück ersparen können«, raunte Enzo.

»Nicht direkt«, widersprach Ingo. »Wir hätten dann nie herausgefunden, dass es sich um andere Tabletten handelt.«

Selbstzufrieden schlichen sich die Kinder rüber in ihr Zimmer.

Enzo ließ sich auf den gepolsterten Stuhl fallen. »Leute. Wir haben seit einer Ewigkeit nichts mehr gegessen, obwohl wir 6 Kilometer gelaufen sind.«

Beiläufig reichte Ingo ihm einen Müsliriegel und fasste die Ermittlungsergebnisse zusammen: »Die Tabletten wurden ausgetauscht. Lisa hat Engelstimmen gehört. Wer steckt dahinter? Ist es die Haushälterin Miss Ridell oder der Haushälter Mister Ross, oder womöglich der Schwiegersohn

Samuel?«

»Vieles passt aber nicht zusammen«, erkannte Georg. »Das mit dem Engel und der Vogelscheuche lässt sich noch mit einer Tat erklären, aber wieso hat er seine Tochter Marie im Wald gesehen und sogar ihre Stimme gehört? Kein Täter der Welt könnte Derartiges inszenieren.«

Ingo kratzte sich nachdenklich an der Stirn und überlegte. »Marie hat erzählt, früher war es nervig, dass ihr Vater beim Wandern immer hinterher war, weil er filmte. Sie hat ihn dann immer gerufen.«

Enzo bejahte: »Ja, das stimmt. Und?«

Ingo schnippte mit den Fingern. »Folglich muss es Aufnahmen geben, auf dem Maries Rufen zu hören ist.«

Georg horchte auf. »Na klar. Schließlich hat er ja gefilmt. Man müsste einfach nur den Ton mit einem Aufnahmegerät vom Film aufnehmen und könnte ihn überall und zu jeder Zeit abspielen, was der Täter wahrscheinlich auch gemacht hat.«

»Bleibt nur noch die Frage, wie er seine Tochter im Wald sehen konnte, wenn sie zur gleichen Zeit im Keller war«, gab Enzo zu bedenken.

»Stellt sich die Frage, ob es wirklich seine Tochter war, die er da gesehen hatte«, widersprach Ingo.



»Das ist es. Er sah sie von hinten. Es kann jeder gewesen sein«, fiel es Lisa ein.

»Zum Beispiel mit einer Perücke«, fügte Enzo hinzu.

»Die man im Keller zahlreich findet, genau wie die Kostüme«, gab Georg hinzu.

Ingo hob mahrend den Zeigefinger. »Wir müssen sehr vorsichtig sein. Sobald der Täter merkt, dass wir ihn beobachten, wird er seine Tätigkeit einstellen.«

»Und wenn unsere Ferien vorbei sind und wir abreisen, gibt er dem armen Mister Lennon den Rest«, befürchtete Enzo.

Georg klatschte voller Tatendrang in die Hände. »Suchen wir das Video.«

»Wir fragen Marie, wo sie überall herumgewandert waren und ob interessante Videoaufnahmen dabei wären, oder ob sie uns eine Wanderoute empfehlen könnte«, schlug Lisa vor.

Ingo blickte auf seine Armbanduhr. »Eine gute Idee. Es ist Zeit fürs Abendessen. Packen wir es an.«

Kurz darauf kamen sie ins Esszimmer, wo Samuel, Marie und Sohn Berry bereits am Tisch saßen. Sie aßen zu Abend und fragten nach einem Video oder einer Wanderoute.

»Nach dem Essen kann ich euch ein paar Kassetten und den Videorekorder ausleihen«, stellte Marie in Aussicht.

»Prima, so können wir die Umgebung kennenlernen, ohne herumwandern zu müssen«, spaßte Enzo.

\*\*\*

Nach dem Essen gab Samuel ihnen den Videorekorder und Marie suchte drei Kassetten aus. Sofort verschwanden sie damit auf ihr Zimmer. Tatsächlich war das Rufen von Marie auf jeder Kassette mehrmals deutlich zu hören.

Ingo, Georg, Enzo und Lisa fühlten sich bestätigt und waren sicher, der Hausherr war nicht verwirrt und es musste mehr dahinterstecken. Müde und erschöpft vom anstrengenden Tag gingen sie früh zu Bett und schliefen recht schnell ein.

\*\*\*\*\*

## Der Unsichtbare und der Schlafwandler

Mitten in der Nacht schreckte Lisa durch ein Quietschen aus dem Schlaf.

»Was war das? Ist es draußen windig?«

Schlaftrunken lief sie zum vergitterten Fenster und lugte nach unten in den Hof. Es bewegte sich nichts. Sie legte sich auf die Couch, lauschte noch eine Weile auf das quietschende Geräusch, das aus Mister Lennons Zimmer nebenan zu kommen schien, und schlief ein.

Am nächsten Morgen kamen die Kinder zum Frühstück in die Küche.

Samuel, Marie und Berry saßen am Tisch und lauschten auf die Worte des Vaters, der davon erzählte, wie ihn der Unsichtbare besucht hatte.

»Wie konnten Sie ihn sehen, wenn er doch unsichtbar war?«, informierte sich Ingo.

»Weil er immer den Stuhl durchs Zimmer rollt«, erklärte Mister Lennon, der diesmal geistig anwesend war.

Lisa stellten sich die Nackenhaare auf. Sofort fiel ihr das quietschende Geräusch ein, das sie in der Nacht aus dem Schlaf gerissen hatte. »Das hatte bestimmt nichts mit Mister Lennons Halluzinationen zu tun«, dachte sie, um sich zu beruhigen.

Nach dem Frühstück gingen die vier Kinderdetektive in ihr Zimmer, um ihre weitere Vorgehensweise zu besprechen. Sie saßen am Tisch und Lisa hörte plötzlich erneut das Quietschen und eilte hinüber in ihre Kammer. »Jungs! Kommt mal her!«

Georg war überrascht. »Was ist los?«

»Dieses Quietschen hatte ich heute Nacht auch gehört«, berichtete Lisa. »Glaubt ihr, es hat mit dem Unsichtbaren zu tun, der den Stuhl durchs Zimmer schiebt?«

Enzo, Ingo und Georg stutzten. Ingo lauschte. »Was kann das sein? Es kommt jedenfalls aus dem Nebenzimmer?!«

Enzo hob die Augenbrauen. »Wodurch wird das verursacht? Es sind doch alle in der Küche?«

Georg schaute aus dem Fenster. »Es ist auch nicht windig.«

Gemeinsam gingen sie hinüber zum Zimmer und erschrakten, als sie Haushälterin Miss Ridell erblickten, die gerade das Zimmer mit einem Wischmopp reinigte. »Kann ich euch helfen, Kinder?«

»Äh ... Nein«, stotterte Ingo. »Wir hatten ein Geräusch gehört und wollten nachsehen. Entschuldigen Sie die Störung.«

Gerade als sie das Zimmer verlassen wollten, quietschte es erneut. Ingo trat noch mal einen Schritt zurück und sah nach, bevor er das Zimmer verließ. »Es war der Stuhl. Er hat Rollen. Miss Ridell schob ihn beim Putzen beiseite.«

Lisa bekam Gänsehaut. »Dann hatte ich heute Nacht tatsächlich den Stuhl gehört, der durchs Zimmer gerollt ist?«

»Ich weiß nicht, wie es euch geht, Leute. Ich jedenfalls glaube nicht an Unsichtbare«, stellte Georg klar.

»Ich ebenso wenig«, war Ingo derselben Meinung. »Darum werden wir uns diesen eigensinnigen Stuhl nachher mal genauer betrachten. Es gibt dafür gewiss eine logische Erklärung.«

Die Haushälterin verließ wenig später das Zimmer und das IGEL-Team schlich sich hinüber und betrachtete sich den Stuhl genauer.

»Ich habe einen Verdacht«, erwähnte Ingo, kniete sich nieder und tastete den Stuhl ab. »Bingo. Der Fuß ist klebrig.«

»Da musst du dich bei der Haushälterin beschweren. Die ist schließlich für die Zimmerreinigung verantwortlich«, alberte

Enzo.

»Unsinn«, winkte Ingo ab. »Wir müssen nach Berrys ferngesteuertem Auto sehen, wenn dies auch klebrig ist, hat sich mein Verdacht bestätigt.«

»Was ist das für ein Verdacht?«, fragte Enzo und folgte den anderen ein Stockwerk tiefer zum Flur, wo die Kiste mit Berrys Spielsachen stand.

Ingo kramte das Auto aus der Kiste. »Es ist klebrig, Leute. Jemand hat das Auto mit Klebeband am Stuhl befestigt und diesen so über die Fernsteuerung durchs Zimmer fahren lassen.«

»Das war das, was ich gehört habe«, erinnerte sich Lisa.

»Und das war es, was Mister Lennon für einen Unsichtbaren hielt«, fügte Georg hinzu.

»Hiermit ist es so gut wie bewiesen. Jemand spielt diesem Mann einen sehr üblen Streich«, war Enzo empört.

Die Kinder horchten auf, als sie plötzlich Stimmen hörten. Schnell eilten sie ein Stockwerk tiefer zur Treppe und lauschten.

»Er gibt nicht auf und hat wieder Streit mit seiner Tochter. Er will spazieren gehen«, kommentierte Ingo das unüberhörbare

Gespräch aus der unteren Etage.

Als wenn nichts wäre, kamen die vier Teenager nach unten.

»Hallo, Mister Lennon. Dürfen wir Sie bei Ihrem Spaziergang begleiten?«, fragte Georg und kassierte von Ingo, Enzo und Lisa fragende Blicke.

Der Mann blickte skeptisch drein. »Ihr wollt mich begleiten?«

»Ja«, antwortete Ingo. »Sie kennen sich hier in der Gegend gut aus und können uns bestimmt ein paar Sehenswürdigkeiten zeigen.«

»Also gut«, willigte der Mann ein. »Wenn ihr mit meinem Tempo mithalten könnt, dürft ihr mich gerne begleiten.«

»Danke, Papa«, sagte Tochter Marie und war über die Begleitung ihres Vaters erleichtert.

Der Schotte lief schweigend voraus über den Feldweg und die Kinderdetektive marschierten hinterher.

»Eine schöne Gegend«, versuchte Ingo, ein Gespräch anzufangen.

»Ja, das ist es«, ging Mister Lennon darauf ein. »Ich bin hier aufgewachsen und liebe die Landschaft, auch wenn sie oft im Nebel versinkt und einer Kulisse eines Horrorfilms gleicht.«

»Da können wir ein Lied davon singen«, lachte Enzo. »Als wir das letzte Mal hier waren, wohnten wir in Schloss ...« Enzo brach ab, als Lisa ihm einen kräftigen Schubs gab, weil sie befürchtete, er könne sie verraten.

»Ihr wart schon einmal hier?«, hakte der Hausherr nach.  
»Wart ihr da auch auf Floor Castle?«

»Ja«, lenkte Georg ein. »Nur hatten wir diesmal Pech und das Schloss war ausgebucht.«

»In dem Fall gefällt es euch wohl auch hier, wenn ihr sogar ein zweites Mal gekommen seid«, freute sich Mister Lennon.

»Ja, sehr«, antwortete Georg. »Vielen Dank, dass wir bei Ihnen übernachten dürfen.«

Der Mann blieb stehen und sein Blick wurde finster. »Das habe ich nur für meine Cousine gemacht. Ihr denkt bestimmt, ich wäre verrückt. Habe ich recht?«

»Was denken Sie?«, stellte Enzo die Gegenfrage.

Der Mann hob die Schultern. »Ich weiß nicht, was ich denken soll. Von den Medikamenten kann ich oft gar nicht mehr klar denken.«

»Wozu brauchen Sie die Medikamente?«, interessierte sich Lisa.



»Sie sollen mich beruhigen und dafür sorgen, dass die Halluzinationen weggehen. Leider wirken sie nicht. Im Gegenteil, ich habe das Gefühl, es wird immer schlimmer«, berichtet der Hausherr gedämpft.

Nach dem ausgedehnten Spaziergang durch die neblige Moorlandschaft kehrten sie pünktlich zum Mittagessen nach Hause. Bei Eierpfannkuchen und Spinat erzählten die Wanderer von ihrer recht unspektakulären Wanderung. Nach dem Essen legte sich Mister Lennon zu einem Verdauungsschläfchen hin und das IGEL-Team zog sich aufs Zimmer zurück, um die weitere Vorgehensweise der Ermittlungen zu besprechen.

»Es kann nur Miss Ridell sein, wer sollte sonst einen Engel spielen?«, war Lisa überzeugt.

»Wir müssen den Mann beschatten. Nur so finden wir den Täter«, stellte Ingo klar.

»Momentan schläft er, da können wir nicht viel unternehmen«, äußerte sich Georg.

»Wie wäre es, die Wartezeit mit Gedächtnistraining zu überbrücken?«, schlug Enzo vor.

Damit waren alle einverstanden und daher nutzten sie die Zeit, um Memory zu spielen. Noch keine Stunde war seit dem

Essen vergangen, da wurde es unten laut. Die Kinder eilten hinunter zum Eingangsbereich. Haushälterin Miss Ridell stand im Flur und aus dem Esszimmer drangen die aufgeregten Stimmen von Marie, Samuel, Mister Lennon und Haushälter Mister Ross.

»Was ist passiert, Miss Ridell?«, fragte Ingo verwundert.

»Eben hat Berry den Hausherrn in der Schnapsbrennerei gefunden«, berichtete Miss Ridell mit belegter Stimme. »Er lag am Boden und hatte ein Whiskyfass aufgedreht, was ausgelaufen war. Er muss wieder geschlafwandelt sein.«

»Meine Güte, der teure Whisky«, stakste Enzo. »Wo waren Marie und Samuel als das passierte?«

»Sie waren gerade im Keller und probten für ihr Theaterstück«, informierte die Haushälterin.

»Berry hat ihn gefunden? Wo war denn Mister Ross?«, wurde Lisa neugierig.

»Mister Ross war beim Einkaufen und ist gerade zurückgekommen.«

Ingo kniff die Augen zusammen. »Wo waren Sie?«

Miss Ridell blickte die Detektivkinder verwundert an. »Ich war in der Küche und habe das Geschirr vom Mittagessen

abgespült.«

Die Kinder gingen auf ihr Zimmer zurück.

»Das darf doch wohl nicht wahr sein«, regte sich Georg auf.  
»Er wurde am helllichten Tag, keine vier Meter von uns entfernt, aus seinem Zimmer entführt.«

»Der Haushälter kann es nicht gewesen sein, weil er einkaufen war«, erinnerte Lisa.

Ingos Mund bildete eine schmale Linie. »Angeblich war er gerade vom Einkaufen gekommen. Wer kann beweisen, dass er nicht schon früher zurück war und das Auto außer Sichtweite vom Haus geparkt hat, um ein Alibi zu haben?«

»Wenn wir unsere Verdächtigen befragen könnten, wäre alles viel einfacher«, bedauerte Enzo.

»Mister Ross hat das Auto bewegt«, meinte Ingo. »Wir müssen unsere Fahrzeugüberwachung erneuern, falls heute Nacht eine erneute angebliche Schlafwandlung stattfindet.«

Georg lugte aus dem Fenster hinunter zum Hof. »Warten wir, bis es dunkel wird. Es wäre fatal, wenn man uns dabei erwischt.«

»Okay, warten wir, bis es dunkel wird«, erklärte sich Ingo einverstanden.

Aus dem Flur hörten sie plötzlich das Knarren der Bodendielen. Ingo gab den anderen Zeichen zum Schweigen, indem er sich den Zeigefinger auf die Lippen legte. Georg schlich sich an die Tür, lauschte kurz und riss sie dann blitzschnell auf. Schreckhaft zuckte Haushälterin Miss Ridell zusammen, die mit einem Serviertablett in den Händen vor ihm stand.

Sie lächelte freundlich. »Ich ... ich dachte mir, ihr würdet euch über eine Kanne kalten, frischen Hagebuttentee und ein Stück feinen, selbst gebackenen Marmorkuchen freuen.«

»Da haben Sie absolut richtig gedacht«, reagierte Enzo unverzüglich.

»Oh danke, das ist sehr aufmerksam«, bedankte sich Georg und nahm ihr das Tablett aus der Hand.

»Danke«, sagten auch Ingo und Lisa.

»Bitteschön. Bis nachher zum Abendessen«, verabschiedete sich die Haushälterin.

Georg schloss die Tür und stellte das Servierbrett auf den Tisch. Enzo lief beim Anblick des leckeren Kuchens das Wasser im Munde zusammen. »Miss Ridell ist hiermit außer Verdacht.«

»Ja, natürlich«, erwiderte Lisa ironisch. »Nur weil sie Tee und

Kuchen bringt, muss sie unschuldig sein.«

Sie setzten sich zu Tisch und Georg füllte die Gläser mit dem aromatisch duftenden, kühlen Hagebuttentee auf und verteilte die Kuchenstücke. »Vielleicht macht sie das erst richtig verdächtig.«

Lisa krauste die Stirn. »Sie ist verdächtig, weil sie uns einen Kuchen gebacken hat?«

Ingo stimmte Georg nickend zu. »Der Kuchen und der Tee waren vielleicht nur ein Vorwand, um an unserer Tür zu lauschen?!«

»Oh Mann. Wir kommen hier keinen Schritt weiter«, seufzte Enzo und schob sich den Kuchen in den Mund.

\*\*\*

Vor dem Abendessen schlichen sich die Kinder zum Auto und legten als Wegfahrkontrolle einen kleinen Stein auf den Reifen. Danach aßen sie Bratkartoffeln und Bohnensalat, bevor sie den Tag mit einem kleinen Verdauungsspaziergang um das Anwesen und anschließendem Kartenspiel ausklingen ließen und zu Bett gingen.

\*\*\*\*\*

## Der Schlafwandler

Die Kinderdetektive kamen am Morgen in die Küche und grüßten Samuel und Marie, die bereits am Tisch saßen.

Fragend blickte Ingo auf die leeren Plätze von Sohn Berry und dessen Großvater. »Wo sind ...?«

»Berry weckt ihn gerade auf, sie können jeden Moment kommen«, erklärte Marie.

Doch plötzlich platzte Berry in die Küche. »Großvater ist weg!«

Samuel sprang vom Stuhl auf. »Er ist bestimmt geschlafwandelt und irrt im Moor umher.«

Ingo rannte gefolgt von Enzo, Lisa und Georg nach draußen zum Wagen und suchte den Stein, den er auf den Reifen gelegt

hatte. »Der Stein ist heruntergefallen. Das bedeuten, das Auto wurde bewegt.«

Marie, Samuel und Berry kamen zum Auto gerannt. »Wollt ihr mitfahren?«, schluchzte Marie.

»Gerne, wenn es Ihnen nichts ausmacht«, nahm Georg das Angebot an.

Zielstrebig steuerte Samuel den Wagen durch die Moorlandschaft, die in einem unheimlichen Nebel lag. Nach etwa 3 Kilometern fanden sie Mister Lennon, der im Schlafanzug verwirrt umherlief.

Schnurstraks kam er auf das Auto zu. »Ich will endlich in ein Pflegeheim. Tut mir leid, ich kann mich selbst nicht mehr leiden. Ich mache euch nur Ärger. Bringt mich in ein Pflegeheim, bitte.«

Sie fuhren mit ihm zurück nach Hause und frühstückten. Alle schwiegen. Selbst der kleine Berry war traurig und fand keine Worte. Die Stimmung war sehr getrübt. In Samuels und Maries Gesichtern war Ratlosigkeit zu erkennen.

Nach dem Frühstück brachte Samuel den Hausherrn ins Bett und gab ihm seine Tabletten. Lisa, Enzo, Ingo und Georg zogen sich währenddessen in ihr Zimmer zurück.

Ingo grinste zufrieden. »Das Auto wurde bewegt.«

Enzo nickte lächelnd. »Das bedeutet, unser angeblicher Schlafwandler wurde mit dem Auto ins Moor gebracht.«

»Miss Ridell scheidet hiermit als Verdächtige aus. Wie sollte sie das angestellt haben?«, gab Lisa zu bedenken. »Sie könnte wohl schlecht einen ausgewachsenen Mann zum Auto tragen.«

»Miss Ridell ist nach wie vor verdächtig«, widersprach Georg. »Denn wenn Mister Lennon unter dem Einfluss vom Schlafmittel stand, ist er bestimmt wie hypnotisiert mit ihr zum Wagen gelaufen.«

»Oder war es doch Samuel oder Mister Ross?«, überlegte Lisa laut.

Enzo winkte ab. »Nein. Die beiden würden keine guten Engel abgeben. Das hätte Mister Lennon sofort bemerkt.«

Ingo sah gedankenversunken aus dem Fenster. »Ich hab's. Ich glaube, ich weiß, wer dahinter steckt. Es ist nur die Frage, wie wir den Täter überführen können.«

»Wer war es?«, drängte Enzo nach Aufklärung.

»Ich bin nicht sicher, es ist nur ein Verdacht, den ich noch nicht aussprechen möchte. Vertraut mir einfach«, bat Ingo verschmitzt lächelnd.



\*\*\*\*\*

## Der Whiskykeller

Alle zuckten schreckhaft zusammen, als es an die Tür klopfte. Es waren Samuel und Marie.

»Wir haben unseren Theaterauftritt, für den wir wochenlang geprobt hatten. Auch wenn wir es gerne wegen dem Zustand meines Vaters abgesagt hätten«, erklärte Marie schuldbewusst.

»Macht euch keine Sorgen, wir sind hier und passen auf«, tröstete Georg.

»Das ist gut zu wissen. Mister Ross und Miss Ridell passen zwar schon auf, aber sechs Leute sind besser als zwei. Wir danken euch sehr und sind euch was schuldig«, sagte Samuel dankbar, wobei Marie zustimmend nickte.

Wenig später sahen die Kinder durch das Fenster, wie Marie, Samuel und Berry in die Limousine stiegen und wegfuhrten.

»Sie sind weg, lasst uns zur Tat schreiten«, wurde Ingo ungeduldig.

»Was soll das im Klartext heißen?«, verlangte Lisa nach einer Erklärung, als sie plötzlich Geräusche aus dem Nebenzimmer hörten.

Enzo horchte auf. »Das kommt zweifellos aus Mister Lennons Zimmer.«

Auf Zehenspitzen gingen sie zur Tür nebenan, die einen Spalt weit offenstand. Mister Lennon lag schlafend im Bett und Miss Ridell hatte zum Lüften die Fenster geöffnet.

Hastig griff Ingo nach innen, zog den Schlüssel ab und steckte ihn außen ins Schloss. »Es ist vorbei«, rief er der erschrockenen Frau zu und schloss die Tür ab.

»Was ist in euch gefahren, Kinder? Lasst mich raus!«, rief Miss Ridell fassungslos und rüttelte an der Tür.

»Was machst du, Ingo?«, fragte Enzo kritisch. »Bist du wirklich sicher, dass sie die Täterin ist?«

»Kommt mit«, rief Ingo und lief voraus nach unten. »Wir müssen Mister Ross finden.«

Sie fanden Mister Ross in der Küche, wo er es sich gerade am Tisch mit einer Tasse Kaffee und der Tageszeitung gemütlich gemacht hatte.

»Ist etwas mit Mister Lennon?«, erschrak der Haushälter, als die vier Teenager hereingestürmt kamen.

»Rufen Sie die Polizei. Der Hausherr ist nicht verrückt. Das hat alles Miss Ridell zu verantworten. Sie wollte ihn entmündigen lassen«, erklärte Ingo aufgebracht.

Mister Ross sprang auf. »Ich hatte lange diesen Verdacht gehegt. Marie und Samuel sind unten im Keller. Gehen wir nach unten und erzählen es ihnen.«

»Marie und Samuel haben doch vor wenigen Minuten das Haus verlassen und sind zur Theateraufführung gefahren?«, war Lisa perplex.

Mister Ross schüttelte den Kopf. »Nein! Sie hatten ein Kostüm vergessen und sind gerade vor 5 Minuten noch mal zurückgekommen. Sie sind noch im Keller.«

Die Kinder rannten in Begleitung von Mister Ross hinunter zum Kellergewölbe.

»Sie sind wahrscheinlich hinten, in den Lagerräumen«, vermutete der Hausangestellte und bemerkte, wie Ingo die Kamera berührte. »Lass die Finger weg, Kleiner. Die Kamera

ist Samuel und Marie heilig.«

Die Kinderdetektive liefen nach hinten durch den langen Gang des Gewölbes und kamen in einen Zwischenraum, in dem Holzfässer gelagert waren.

»Sie sind bestimmt da hinten«, vermutete Mister Ross, blieb an der Tür zum vorderen Kellergewölbe stehen und knipste das Licht der hinteren Räume an.

»Moment mal«, rief Georg. »Warum sollten sich Marie und Samuel im Dunkeln aufhalten?«

»Gut mitgedacht, Junge«, erwiderte Mister Ross und schlug die schwere, messingbeschlagene Holztür zu.

»He, was soll das?«, rief Enzo erschüttert. »Öffnen Sie die Tür!«

»Ihr hättet eben nicht herumschnüffeln dürfen«, antwortete Mister Ross zornig.

»Er steckt mit Miss Ridell unter einer Decke«, war Enzo fassungslos.

»Falsch«, korrigierte Mister Ross. »Miss Ridell hat gar nichts mit der Sache zu tun. Das war ganz allein mein Plan und er war sehr gut durchdacht, bis ihr hier rumgeschnüffelt habt.«

»Was wollten Sie mit Ihrem Plan bezwecken?«, fauchte Georg

erzürnt.

»Wenn der alte Knauser entmündigt wird, übernimmt Samuel die Brennerei samt Anwesen. Lennon ist sehr altmodisch eingestellt und es wird Zeit, dass endlich ein neuer Wind weht.«

»Was verstehen Sie unter einem neuen Wind?«, quietschte Lisa aufgeregt.

»Ich will eine Lohnerhöhung und ein modernes Zimmer mit Fernsehgerät und fließend heißem Wasser in meinem Badezimmer. Die Heizung könnte man im Winter morgens schon anschalten, damit wir nicht den ganzen Tag in der Kälte sitzen müssen. Samuel hätte das Haus sofort renoviert, aber Mister Lennon ist viel zu geizig und würde das nie erlauben. Ich wollte nicht bis an mein Lebensende wie im Mittelalter leben und habe daher beschlossen, den alten Geizhals aus dem Weg zu räumen.«

»Sie sind hier der Verrückte«, war Georg aufgebracht.

»Lassen Sie uns raus, wir werden verhungern«, brüllte Enzo erbost.

»Damit könntest du garantiert richtig liegen, Kleiner«, lachte Mister Ross. »In einigen Jahren wird man eure Skelette finden. Ich muss jetzt gehen und euer Gepäck aus dem Zimmer

schaffen, damit ich Samuel und Marie berichten kann, ihr wärt Hals über Kopf abgereist, weil ihr aus privaten Gründen zurück nach Deutschland musstet.«

Die vier Detektive liefen planlos im kühlen, feuchten Kellergewölbe auf und ab und setzten sich schließlich auf dem lehmig harten Boden nieder.

Ingo kniete sich vor die Tür. »Okay, das ist kein Problem. Mit einem Draht kann ich das Türschloss entriegeln.« Er hielt Lisa die Hand entgegen. »Gib mir mal eine Haarklammer.«

Lisa kniff die Lippen zusammen. »Woher soll ich eine Haarklammer haben? Ich nutze seit Ewigkeiten Haargummis, falls du das noch nicht bemerkt haben solltest?!«

Ingo grinste peinlich berührt. »Ups. Das war mir wohl entgangen.«

»Wir werden hier elendig verhungern«, jammerte Enzo schrill.

»Wenigstens haben wir genug Whisky«, scherzte Georg, um die Angst zu dämpfen.

Er setzte sich auf ein hochkant gestelltes Whiskyfass. »Mir zieht es voll in den Rücken. Moment mal.« Schwungvoll stand er auf, kippte das Whiskyfass um und rollte es beiseite. »Seht euch das an, Leute!«

Lisa bückte sich runter. »Hier ist eine Öffnung in der Wand?«

Ingo kniete sich ebenfalls nieder. »Das ist eine Art Schacht?«

»Wir sind gerettet«, rief Enzo erfreut.

»Nicht so voreilig. Ein Loch in der Wand bedeutet lange nicht, dass wir gerettet sind«, stellte Ingo klar.

Lisa schlüpfte unverzüglich hinein. »Hier ist der Schacht zu Ende. Er ist zugemauert, aber da gibt es eine Abzweigung.«

Sie streckte den Kopf um die Ecke und sah durch einen Kanal den sandigen Boden. »Nein. Hier sieht man den Boden, da geht's zurück.«

»Warte mal!«, meinte Ingo. »Hier ist nur die Schachtöffnung, durch die du hineingeschlüpfst bist.«

Lisa zwängte sich um die Ecke und kroch den Schacht hinab. »He, Leute. Ich bin auf der anderen Seite der Tür«, rief sie erfreut und drehte gleich den schweren, rostigen Eisenschlüssel. Ingo, Enzo und Georg öffneten jubelnd die Tür.

Ingo tätschelte Lisa die Schulter. »Gut gemacht.«

»Wie geht es jetzt weiter?«, interessierte sich Georg.

»Wir könnten uns im vorderen Kellerraum verstecken und

ich belle wie ein Hund. Wenn Mister Ross herunterkommt, sperren wir ihn ein.«

»Die Idee könnte glatt von mir sein«, lobte Ingo.

Sie eilten zum vorderen Kellerraum, wo die Utensilien für die Bühnenshows gelagert wurden. Versteckmöglichkeiten gab es zwischen den Kleiderständern, Schränken, Kommoden und Holzpaletten genug. Auf Ingos Kommando bellte und jaulte Enzo wie ein Hund.

Es dauerte nicht lange, da kam Mister Ross in den Keller.  
»Was ist da unten los?«

Die Kinder stürmten aus ihren Verstecken, rannten die Treppe hinauf und schlugen die Tür zu.

»Was soll das? Lasst mich sofort raus. Die Polizei wird euch kein Wort glauben und euch für genauso verrückt halten, wie den alten geizigen Lennon. Ich habe das lange geplant, weil er es verdient hat. Ihr werdet mir das nicht ungestraft kaputt machen.«

»Ja, klar doch«, sagte Georg ironisch.

»Wie konnten Sie eigentlich so glaubwürdig einen Engel spielen?«, interessierte sich Lisa.

»Mit einer Perücke, einer Maske, dem Engelskostüm und



Berrys Stimmenmodulator«, nahm Ingo die Antwort vorweg. »Als Sie den Unsichtbaren gespielt hatten, benutzten Sie Berrys ferngesteuertes Auto, nicht wahr?«

»Ich bin beeindruckt, genauso war es«, reagierte Mister Ross überheblich. »Und jetzt lasst mich raus, euch wird sowieso niemand glauben.«

»Hatten Sie die Beruhigungstabletten durch Schlaftabletten ausgetauscht?«, vergewisserte sich Lisa.

»Die Schlaftabletten, die ich ihm verabreicht habe, waren von mir«, antwortete Mister Ross. »Ich brauche sie, um in meinem kargen Zimmer überhaupt einschlafen zu können.«

»Dachten Sie wirklich, wenn Sie Mister Lennon in eine Heilanstalt einweisen lassen, würde Ihr Zimmer renoviert werden?«, fragte Ingo auffällig betont.

»Hier stimmt was nicht. Ihr stellt so viele Fragen«, wurde Mister Ross misstrauisch.

»Ha, ich wusste es. Zu eurer Information: Ich habe die Kamera soeben abgeschaltet.«

»Die Kamera? Oh nein«, rief Enzo.

»Du hattest die Kamera eingeschaltet? Ganz schön clever«, meinte Lisa.

»Aber nicht clever genug«, triumphierte Mister Ross. »Wer mich reinlegen will, muss früher aufstehen.«

»Schade«, bedauerte Georg. »Das wäre echt ein gutes Geständnis gewesen.«

»Und nun habe ich die Aufnahme gelöscht«, drang Mister Ross' Stimme lachend aus dem Keller.

\*\*\*\*\*

## **Unwiderrufliche Beweise**

Die Kinder riefen die Polizei an, die wenig später mit Blaulicht und dröhnenden Sirenen zur Einfahrt hereinraste.

»Was ist passiert? Ihr wisst ja, wenn ihr uns angelogen habt, gibt es eine ordentliche Strafe, Kinder«, sagte einer der beiden Polizisten ungläubig.

»Wir haben Sie nicht angelogen«, versicherte Georg. »Mister Ross hat uns wirklich in den Keller gesperrt. Folgen Sie uns, er

ist unten.«

Die beiden Polizeibeamten folgten den Kindern in den Keller. »Ihr habt den Mann einfach eingesperrt?«, war der Polizist entsetzt.

Mister Ross grinste die Kinder frech an. »Ich nehme es ihnen nicht übel, wenn sie gleich ihre Sachen packen und abreisen.«

Aufmerksam schaute der Beamte Mister Ross an. »Sie kennen die Anschuldigungen der Kinder?«

»Verdammt, was soll das?«, wurde der Haushälter aggressiv. »Warum sollte ich die Knirpse in den Keller sperren? Ich versichere Ihnen, ich habe nichts getan.«

»Mister Ross hat versucht, Mister Lennon als Verrückten hinzustellen, damit er entmündigt wird. So erhoffte er sich durch die Führung von Mister Lennons Schwiegersohn Samuel ein besseres Leben«, knurrte Georg zähneknirschend.

Der Polizist wandte sich den Kindern zu. »Habt ihr Beweise für eure Behauptung?«

Mister Ross lachte schallend. »Ihr lügt doch wie gedruckt. Marie und Samuel werden euch dafür hochkant aus dem Haus werfen und ich werde euch wegen Rufschädigung anzeigen.«

Ingo senkte den Kopf. »Das ist leider wahr. Samuel und

Marie werden ganz schön böse auf uns sein.«

Mister Ross lächelte siegessicher und stutzte, als Ingo plötzlich breit grinste. »Aber Samuel und Marie sind nicht böse, weil Sie ins Gefängnis kommen, sondern weil ich ihre schönen Musikstücke überspielt habe, zu denen sie so gerne bei der Theaterprobe getanzt haben.«

»Musikstücke?«, wiederholte Mister Ross irritiert.

Ingo lief zur Kommode. »Ja, bevor wir den Keller verlassen hatten, hatte ich das Tonband auf Aufnahme gestellt und Sie haben es vollgeredet, als sie sich mit ihren Straftaten gerühmt hatten.«

Ingo schaltete das Tonband ein und Herrn Ross' Stimme erklang über die Lautsprecherboxen: *»Was soll das? Lasst mich sofort raus. Die Polizei wird euch kein Wort glauben und euch für genauso verrückt halten, wie den alten geizigen Lennon. Ich habe das lange geplant, weil er es verdient hat. Ihr werdet mir das nicht ungestraft kaputt machen.«*

Mister Ross flüchtete in Richtung Treppe. Doch die Polizei war schneller, schnappte ihn, brachte ihn zu Fall und legte ihm Handschellen an.

»Ich hatte keine Wahl, der alte Mann hat mich wie ein Tier gehalten. Sie müssen sich mal mein Zimmer ansehen«, gestand

er wimmernd.

Schließlich bekam er seine Rechte vorgelesen, wurde verhaftet und abgeführt.

»Kommt morgen als Zeugen mit Mister Lennon und dessen Angehörigen aufs Polizeirevier«, bat der Polizist.

»Was ist mit der Spurensicherung?«, vergewisserte sich Ingo.  
»Sollten Sie keine Fingerabdrücke oder so nehmen?«

»Das ist nicht nötig«, antwortete der Beamte. »Das Tonband, eure Zeugenaussagen und das Geständnis des Verdächtigen sind Beweis genug, um den Mann für einige Jahre hinter Gitter zu bringen.«

Die Kinder jubelten, als der Polizeiwagen mit dem Täter vom Hof fuhr.

»Gute Arbeit, Leute!«, rief Georg erfreut.

»Es bleibt noch einiges zu tun«, meinte Ingo. »Miss Ridell ist sicher sauer auf uns.«

Sie gingen in Mister Lennons Zimmer.

»Was hatte das zu bedeuten?«, war die Haushälterin aufgebracht.

»Tut uns leid, dass wir Sie so lange einsperren mussten«,

entschuldigte sich Ingo. »Hätten wir Zeit gehabt, hätten wir Sie früher herausgelassen.«

Sie erklärten der Haushälterin Miss Ridell die ganze Geschichte. Die Frau war fassungslos, aber auch sehr erleichtert, dass der Hausherr in Wirklichkeit gesund war.

Ingo nahm die Tabletten vom Nachttisch und steckte sie in einen Gefrierbeutel. »Die braucht er jetzt nicht mehr. Die Polizei kann sie als Beweismaterial sicherstellen.«

Mister Lennon erwachte. »Was macht ihr in meinem Zimmer? Was ist passiert? Habe ich etwas angestellt?«

Ingo grinste. »Ihr Albtraum hat ein Ende, Mister Lennon. Sie sind nicht wahnsinnig. Ihr Haushälter hatte die ganze Sache eingefädelt. Er wollte Sie für unzurechnungsfähig erklären lassen, damit Samuel das Anwesen übernimmt.«

»Weshalb sollte mein Haushälter Interesse daran haben, dass mein Schwiegersohn Samuel die Brennerei übernimmt?«, glaubte er, sich verhört zu haben.

»Mister Ross hoffte, Samuel würde das Haus renovieren und er würde ein luxuriöseres Zimmer bekommen«, erklärte Lisa.

Enzo schmunzelte. »Im Gefängnis bekommt er nun fließend heißes Wasser und einen Fernseher. Genau das, was er schon immer wollte.«

»Freuen Sie sich, Mister Lennon. Sie sind kerngesund und leiden auf keinen Fall unter Wahnvorstellungen«, versicherte Ingo.

»Ich kann das nicht glauben«, staunte der Hausherr. »Wie sollte Mister Ross mir die ganzen Halluzinationen vorgespielt haben? Das kann nicht sein. Zum Beispiel der Vorfall im Wald, als ich Marie gesehen hatte. Wie soll er das gemacht haben?«

»Ganz einfach«, sagte Ingo. »Das war ein Kleid und eine Perücke. Das Rufen Ihrer Tochter hat man aus einem Video aufgenommen und im Wald abgespielt. Das Gorillakostüm hatte Mister Ross aus der Reinigung abgeholt. Er hatte es angezogen, um Sie unerkant mit einem Ast niederzuschlagen.«

Mister Lennon setzte sich irritiert auf. »Und was ist mit dem Unsichtbaren? Soll Mister Ross das auch gespielt haben?«

»Mister Ross hat am Stuhl das ferngesteuerte Auto Ihres Enkels Berry mit Klebeband befestigt. Er versteckte sich unter Ihrem Bett und hat so den Stuhl durchs Zimmer fahren lassen«, klärte Enzo auf.

»Sie sind auch nicht geschlafwandelt«, fügte Lisa hinzu. »Er hat Sie einfach mit Schlafmittel betäubt, indem er die Tabletten ausgetauscht hat. Danach hat er Sie zum Auto gebracht und

ins Moor gefahren. Genauso ist er vorgegangen, als er Sie in die Brennerei geschleppt hatte. Sie bemerkten es nicht, weil Sie ständig unter dem Einfluss des Schlafmittels standen.«

Ingo nickte. »Mister Ross war der angebliche Engel und auch die Vogelscheuche, die Sie vom Rad gestoßen hat. Mit dem Stimmenmodulator hat er die Engelsstimme erzeugt. Kostüme fand er im Keller zahlreich.«

In Mister Lennons Augen standen Tränen. »Ich hoffe, das ist alles wahr und ich leide nicht gerade wie so oft an einer Einbildung. Wie können einfache Kinder einen solchen verwickelten Fall aufklären?«

»Das ist garantiert keine Einbildung, denn wir sind keine einfachen Kinder, sondern wir sind das IGEL-Team«, erwiderte Lisa stolz.

Mister Lennons Augen wurden groß. »Ihr seid das IGEL-Team, das damals den Spuk bei meiner Cousine im Floor Castle aufgeklärt hat?«

»Genau«, antwortete Ingo. »Ihre Cousine hat uns beauftragt, hier nachzuforschen, ob alles mit rechten Dingen zugeht.«

»Ist jemand hier?«, hörten sie Marie rufen.

Marie, Berry und Samuel waren von der Theateraufführung zurückgekehrt, weil sie von der Polizei informiert wurden.



»Was ist vorgefallen?«, stammelte Samuel kreidebleich. »Man sagte uns, Mister Ross wurde eingesperrt. Es handelt sich höchstwahrscheinlich um einen Irrtum.«

Georg schüttelte den Kopf. »Es ist kein Irrtum.«

Schnell war die Familie über den Fall aufgeklärt. Samuel und Marie machten sich Vorwürfe, die ganze Zeit keinen Verdacht gegen ihren Haushälter geschöpft zu haben.

»Ich weiß, dass wir Miss Ridell eingesperrt haben, war nur ein Ablenkungsmanöver, aber was hat dich eigentlich so sicher gemacht, dass Mister Ross der Täter war?«, wollte Lisa von Ingo wissen.

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Als die Sache mit dem Gorilla passiert war und wir Mister Ross in der Schnapsbrennerei aufgesucht hatten, wusste er sofort, dass Mister Lennon eine Halluzination gehabt hatte, obwohl wir davon gar nichts erwähnt hatten. Außerdem sagte er, er müsste den Druck abstellen und hätte dies vor 5 Minuten schon tun sollen. Wenn er die ganze Zeit in der Brennerei gewesen ist, warum hatte er es nicht vor 5 Minuten getan?«

»Oh Mann. Du hast die ganze Zeit gewusst, wer der Täter ist«, raunte Enzo.

»Ich habe es geahnt, aber ich wusste es nicht genau«, gestand

Ingo breit grinsend.

\*\*\*\*\*

## **Erstklassige Ferien**

Da Mister Ross alle Sachen des IGEL-Teams bereits im Müllcontainer versteckt hatte, kramten sie alles heraus und brachten es zur Waschmaschine. Marie, Miss Ridell und Samuel halfen dabei.

»Mister Ross hat euch tatsächlich im Keller eingesperrt?«, meinte Marie. »Das war ja richtig gefährlich. Wie seid ihr eigentlich entkommen?«

»Wir haben einen Schacht entdeckt, der beide Türen überbrückte«, klärte Lisa auf.

»Ja, das war der alte Lieferschacht, den wir nach oben hin zugemauert haben. Und wie habt ihr es geschafft, Mister Ross

im Keller einzusperren?«, war Samuel neugierig.

Enzo lächelte. »Wir haben ihn in den Keller gelockt, sind hochgerannt und haben ihn eingesperrt.«

»Ich hatte die Kamera und das Tonband angeschaltet und danach haben wir ihm ein Geständnis entlockt«, fügte Ingo hinzu.

Samuel runzelte die Stirn. »Was? Wie ist das möglich und wer um Himmels willen seid ihr?«

»Das IGEL-Team!«, riefen Lisa, Ingo, Georg und Enzo gleichzeitig.

Marie und Samuel schluckten. »Habt *ihr* nicht damals den Spuk im Floor Castle aufgeklärt?«

»Unter anderem«, bestätigte Ingo zufrieden.

Marie war gerührt. »Wie es scheint, verdanken wir es dem Zufall, dass Floor Castle ausgebucht war und wir euch bei uns aufgenommen haben?«

Georg winkte ab. »Nein, es war kein Zufall. Misses Summer hat uns nämlich wegen Ihres Vaters beauftragt, Nachforschungen anzustellen.«

Die Familie war dem IGEL-Team und Misses Summer unendlich dankbar.

\*\*\*

Am nächsten Tag passierten die Kinder gerade den Flur und wollten sich zu einem Spaziergang aufmachen.

»Wartet kurz hier«, meinte Enzo und ging in Richtung Kellertreppe.

»Was hast du vor?«, fragte Ingo neugierig.

Enzo grinste breit und ging hinunter zum Keller. »Lasst euch überraschen.«

Nach wenigen Minuten kam er rauf und Lisa traute ihren Augen nicht. Er hatte tatsächlich einen Schottenrock an. »Jetzt bist du sprachlos, Lisa«, triumphierte er. »Ich habe meine Wette eingehalten, nun bist du dran, Lisa.«

Völlig baff starrten Lisa, Georg und Ingo auf Enzos weiße Beine. Schnell wie ein Blitz rannte Enzo in den Keller und tauschte den Rock gegen seine Hose aus.

Er kam nach oben. »Na los, Lisa!«

Lisa runzelte die Stirn und zögerte. »Ich ... äh ...«

»Du hast ihm versprochen, wenn er einen Rock anzieht,

ziehst du auch einen an«, erinnerte Ingo.

»Ja«, bestätigte Georg. »Was man verspricht, muss man auch halten.«

Zögerlich ging Lisa in den Keller. Kurz darauf kam sie nach oben. »Zufrieden? Ich habe mein Versprechen gehalten und trage einen Rock.«

Georg und Ingo lachten herzlich, doch Enzo schmolte. »Das gilt nicht. Du hast deine Hose darunter.«

Lisa zuckte lächelnd mit den Schultern. »Es war nur die Rede davon, einen Rock anzuziehen. Von Hose ausziehen hat niemand was gesagt.«

»Ich hatte auch meine Hose ausgezogen«, protestierte Enzo.

»Das ist deine Schuld«, antwortete Lisa schmunzelnd.

»Du hast mich reingelegt, das bekommst du doppelt und dreifach zurück«, drohte Enzo, worauf alle lachten.

Als Belohnung für die Aufklärung des Falles durften die Kinder jederzeit im Hause Lennon ihre Ferien verbringen. Die Reisekosten würden die Lennons gerne übernehmen.

Den Rest der Ferien unternahmen sie Wanderungen mit Picknick in der Moorebene. Auch mit Haushälter Mister Carson von Floor Castle und mit Mister Lennon unternahmen

sie wunderschöne Ausflüge. Samuel, Marie und Haushälterin Miss Ridell waren ihnen unendlich dankbar und zeigten das mit Kuchen, Tee, Plätzchen und heißer Schokolade, womit sie die Kinder täglich verwöhnten. Der kleine Berry war mächtig beeindruckt und wollte unbedingt auch mal so werden wie die Kinder vom IGEL-Team.

In Bad-Bergzabern sahen die Seiferts unterdessen den Vorfall des dreisten Haushälters in den Nachrichten.

Frau Seifert stutzte: »Wo war das? In der Nähe der Stadt Kelso? Ist das nicht da, wo die Kinder gerade ihre Ferien verbringen?«

»Ja, das ist es. Ich könnte schwören, sie haben mit der Sache zu tun«, meinte der Vater.

Die Mutter nickte. »Natürlich haben sie das. Sie sind das ...«

»IGEL-Team«, sagten beide wie aus einem Mund und lachten.

« ENDE »

## **Die Eichhörnchen von Teneriffa – Band 18**

Was ist denn da auf Teneriffa los? Ingo, Georg, Enzo und Lisa freuen sich auf schöne Ferien auf der Kanareninsel Teneriffa, als sie plötzlich schneeweiße Eichhörnchen entdecken, die es eigentlich gar nicht geben dürfte. Als IGEL-Team versuchen sie, mit detektivischem Spürsinn das Geheimnis zu lüften. Bevor sie sich versehen, stecken sie in einem gefährlichen Abenteuer.

### **Anmerkungen**

Da die Geschichte in Spanien spielt, kommen einige Fremdwörter vor, die anders ausgesprochen werden als in der deutschen Sprache.

**Daher werden wir diese Wörter und ihre Aussprache hier erläutern:**

**Schreibweise = Teneriffa**

Aussprache = Tene-riffa

Was ist das? Insel im Atlantik

**Schreibweise = Teide**

Aussprache = Te-ide

Was ist das? Ein Berg auf der kanarischen Insel Teneriffa

**Schreibweise = Santa Cruz de Tenerife**

Aussprache = Santa Gruß de Tene-rife

Was ist das? Hauptstadt der Insel Teneriffa

**Schreibweise = Calima oder Kalima**

Aussprache = Kaliema

Was ist das? Trockener Sandwind aus Afrika, der über die Kapverdischen und Kanarischen Inseln hinwegzieht.

**Schreibweise = Playa San Juan**



Aussprache = Plaja San Chuan

Was ist das? Eine Ortschaft auf der Insel Teneriffa. Playa ist spanisch und heißt Strand.

So. Nun bist du bereit für die Geschichte.

Viel Spaß beim Abenteuer: **Die Eichhörnchen von Teneriffa**

## **Über den Wolken**

Hoch über den Wolken schwebte ein Flugzeug über den tiefblauen Himmel in Richtung der Kanarischen Inseln. Die weiß glänzende Oberfläche des Flugzeugrumpfes reflektierte die grellen Sonnenstrahlen, die sich auch in den Fenstern widerspiegelten.

Die elfjährige Lisa saß bequem in ihrem Sitz und lugte hinüber zu ihren beiden Brüdern. Der zwölfjährige Ingo blätterte technikinteressiert im Flugzeugprospekt und Georg, der zwar erst dreizehn war, aber aussah wie neunzehn, stierte nach vorne zum Mittelgang, wo die Flugbegleiterinnen den Essenswagen vorbereiteten. In der Sitzreihe gegenüber saß der zwölfjährige, mollige, schwarz gelockte Enzo, der für die drei Geschwister wie ein Bruder war. Er behielt ebenfalls die Flugbegleiterinnen im Auge und lauerte Lippen leckend darauf, dass endlich das Essen verteilt wird, dessen köstlicher Duft schon den ganzen Innenraum der Flugzeugkabine erfüllte.

»Ich freue mich wahnsinnig, die Ferien auf der Insel Teneriffa zu verbringen«, jubelte Lisa.

Ingo, der vor der Abreise wie immer gründlich im Internet recherchiert hatte, rückte seine Brille zurecht. »Die Kanarischen Inseln sind vor etwa zwölf Millionen Jahren durch vulkanische Aktivität entstanden.«

Enzo erschauerte. »Es gibt dort einen Vulkan?«

Ingo schmunzelte. »Ja, der Vulkan Teide ist mit 3718 Metern Höhe sogar ein sehr großer Vulkan. Aber keine Sorge, er ist derzeit nicht aktiv.«

»Wie hoch? 3718 Meter?«, wiederholte Lisa beeindruckt. »Das ist ja höher als Deutschlands höchster Berg?«

Ingo nickte. »Ja, die Zugspitze ist nur 2962 Meter hoch.«

»Wie groß ist Teneriffa überhaupt?«, interessierte sich Georg.

»Teneriffa ist achtzig Kilometer lang und fünfzig Kilometer breit und hat ungefähr eine Million Einwohner«, erklärte Ingo. »207 Tausend davon leben in der Hauptstadt Santa Cruz de Tenerife.«

»Was so viel wie heiliges Kreuz von Teneriffa bedeutet«, ergänzte Enzo stolz, der als Italiener einige spanische Worte verstehen konnte.

»Übrigens«, warf Ingo ein. »Auf den Kanaren hat der Kanarienvogel seinen Ursprung.«

»Stimmt. Das hattest du erwähnt, als wir damals nach

Gran Canaria geflogen sind«, erinnerte sich Lisa. »In welcher Stadt werden wir unsere Ferien eigentlich verbringen?«

»In Playa San Juan«, erklärte Ingo. »Die 7000-Einwohner-Ortschaft hat einen schönen Sandstrand.«

»Klasse«, freute sich Enzo. »Ich bin so froh, dass Frau Mohr uns eingeladen hat.«

»Apropos Einladung«, griff Georg das Thema auf. »Sie hat uns eingeladen wegen ihrer Hunde? Hat sie nicht erklärt, worum es dabei genau geht?«

»Leider nein«, bedauerte Ingo. »Sie sagte nur, es gäbe ein Problem wegen ihrer Hunde.«

»Da bin ich mal gespannt, welches Problem das ist«, konnte Enzo es kaum noch erwarten.

Lisa schob sich eine blonde Haarsträhne aus dem Gesicht und lehnte ihren Kopf an die Flugzeugscheibe. »Es muss wirklich gewaltig sein, wenn sie uns extra deswegen eingeladen hat und uns den Flug bezahlt.«

»Hat Frau Mohr eigentlich etwas über unsere Unterkunft erzählt?«, stellte Georg die brisante Frage.

Brisant deswegen, weil Lisa auf keinen Fall mit den Jungen in einem Zimmer schlafen würde. So ging auch Lisas Blick sofort zu Ingo, der zögerlich mit den Schultern zuckte. »Sie hat nichts von der Unterkunft erwähnt.«

»Na klasse«, fauchte Lisa.

»Musstest du jetzt damit anfangen, Georg?«, rügte Enzo, dem Lisas getrübe Laune sehr missfiel.

Georg winkte verharmlosend ab. »Lasst uns lieber bereden, was wir auf Teneriffa unternehmen werden.«

»Wir gehen schwimmen«, schlug Enzo vor.

»Und wir gehen wandern«, fügte Georg hinzu.

»Aber wir dürfen unsere Ausrüstung nicht vergessen, wenn wir wandern gehen. Es ist nämlich sehr gefährlich, auf den Kanarischen Inseln in den Bergen zu wandern«, mahnte Ingo.

»Warum sollte das gefährlicher sein, als in Deutschland zu wandern?«, grummelte Lisa.

Ingo grinste schief, was den Anschein erweckte, dass er auf diese Frage gewartet hatte. »Weil es kilometerlange, unwegsame Strecken gibt, wo kein einziger Baum wächst. Der Weg ist steinig, anstrengend und birgt Verletzungsgefahren. Zudem sind Schattenplätze rar und die Sonne ist um ein

Vielfaches stärker als in Deutschland. Man kann sich den Fuß verknacksen, einen Sonnenstich bekommen und innerlich austrocknen, dann macht der Kreislauf schlapp und man wird gnadenlos in der Sonne verbrennen, wenn nicht vorher die Nacht anbricht und man in der Dunkelheit einen Abgrund hinunterstürzt.«

Lisa runzelte die Stirn. »Das klingt wirklich verlockend«, sagte sie ironisch.

Ingo lächelte. »Wenn wir jedoch unsere Ausrüstung mitnehmen, kann uns gar nichts passieren.«

Endlich wurde das Essen ausgeteilt. Es gab Fleischklöße mit weißer Soße, dazu grünes Bohnengemüse und Kartoffelbrei. Als Nachtisch stand ein Kirschjoghurt auf dem Tablett. Zum Trinken bestellten sich alle einen Orangensaft. Während Lisa, Georg und Ingo noch die Aluminiumfolien von ihren Tellern entfernten, war Enzo schon am Essen.

Lisa grinste Enzo schelmisch an. »Iss nicht so viel, sonst wird das Flugzeug zu schwer und wir müssen notlanden.«

»Dafür isst du um so weniger, Hungerhaken«, konterte Enzo, worauf alle lachten.

Nach dem Essen lehnten sich alle zufrieden und satt in ihre Sitze zurück und warteten, bis die leeren Tablett

eingesammelt wurden, was auch bald geschah.

\*\*\*\*\*

## **Ankunft auf Teneriffa**

Nach insgesamt dreieinhalb Stunden Flugzeit, knapp 3500 Kilometer später, senkte sich die Maschine hinunter zum Atlantik und landete wenig später auf spanischen Insel Teneriffa. Vor Freude jauchzend eilten die vier Kinder aus dem Flugzeug durch den Terminal zur Gepäckhalle, wo viele Touristen mit ihren Kindern auf das Gepäck warteten. Bald kamen die Koffer übers Transportband angefahren. Lisa hielt den Gepäckwagen fest und Georg lud die Sachen auf. Enzo lief voraus und schob den Wagen nach draußen in die Vorhalle, wo aus der Menschenmenge eine Frau auftauchte. Die etwa Ende 40-Jährige hatte ihr blondes Haar zu einem

Pferdeschwanz zusammengebunden.

»Hallo, IGEL-Team. Ich bin Frau Mohr«, stellte sie sich vor und lächelte, wobei sich um ihre Augen kleine Fältchen bildeten.

Ein weißgelb geblühtes Sommerkleid umhüllte ihre zierliche Figur. An ihren sonnengebräunten Armen, Beinen und an ihrem tiefbraunen Gesicht sah man ihr sofort an, dass sie bereits lange auf der sonnigen Insel lebte.

»Hallo, Frau Mohr, ich bin Enzo«, grüßte Enzo die Gastgeberin und zeigte mit einer fließenden Handbewegung zu seinen Freunden. »Das sind Lisa, Ingo und Georg.«

»Ich kenne euch von eurer Webseite«, erwiderte die Frau. »Schön, dass ihr endlich hier seid.«

»Sie haben uns eingeladen, weil es ein Problem mit Ihren Hunden gibt?«, wollte Ingo unverzüglich mehr in Erfahrung bringen.

»So ist es«, bestätigte die Frau und lief eilig voraus in Richtung Parkplatz zum Auto. »Ich werde euch gleich



alles genau erklären. Wie war euer Flug?«

»Danke, es war sehr schön«, antwortete Lisa, als sie durch eine große Glastür nach draußen traten, wo sie von herrlich warmen Sonnenstrahlen empfangen wurden.

Ingo sah zum tiefblauen Himmel. »Das Wetter ist fantastisch.«

Frau Mohr nickte. »In der Tat. Obwohl ich schon über achtzehn Jahre hier lebe, liebe ich das Wetter immer noch.«

Sie kamen am Auto an und Georg half Frau Mohr, das Gepäck in den Kofferraum zu laden. »Um was geht es bei der Geschichte mit den Hunden, Frau Mohr?«

»Also ... mein Mann und ich, wir betreiben ein Wellnessstudio und sind von morgens bis abends von zu Hause weg. Als wir vor wenigen Wochen nach der Arbeit heimkamen, hatte jemand unsere Hunde rausgelassen. Es war sehr ärgerlich und wir brauchten den ganzen Abend, um sie einzufangen«, berichtete Frau Mohr aufgebracht.

»Sie sind sicher, dass sie jemand rausgelassen hat?«, vergewisserte sich Enzo, während sie in den Wagen stiegen.

Die Gastgeberin nickte. »Ja, es ist offensichtlich, weil der Ausbruchsschutz am Tor entfernt wurde.«

»Ausbruchsschutz?«, wiederholte Lisa.

»Ja, die Hunde könnten ohne Weiteres durch das Gitter des Eisentors schlüpfen. Darum haben wir als Schutz eine Matte aus Kunststoff angebracht«, klärte die Frau auf.

»Haben Sie einen Verdacht, wer es gewesen sein kann?«, wollte Ingo wissen.

»Leider«, bedauerte Frau Mohr. »Wahrscheinlich waren es unsere Nachbarn.«

»Wie kommen Sie zu diesem Verdacht?«, hakte Enzo nach.

»Wenn wir den ganzen Tag weg sind, kann es vorkommen, dass ab und zu mal die Hunde bellen. Wir glauben, unsere Nachbarn sind mittlerweile vom

Hundegebell genervt und getrauen sich nicht, uns darauf anzusprechen. Deshalb lassen sie ihren Frust auf diese Weise ab.«

»Das wäre zwar sehr unverschämt und hinterlistig, aber das ist durchaus ein gutes Motiv. Sprechen Ihre Nachbarn deutsch?«, interessierte sich Georg.

»Ja, sie sind vor drei Monaten aus der Schweiz nach Teneriffa gekommen«, erwiderte Frau Mohr. »Eigentlich verstehen wir uns sehr gut und unterhalten uns oft über den Zaun hinweg.«

Dann herrschte für einige Minuten Stille, während die Frau den Wagen auf der Landstraße oberhalb der Steilküste entlangsteuerte. Zur rechten Seite ragten hohe Palmen und große Kakteen aus dem sandigen Boden, der in der Sonne funkelte und glitzerte wie Diamanten. Auf der linken Seite offenbarte sich ein wundervoller Ausblick übers tiefblaue Meer. Boote mit bunten Segeln ließen sich im Wind gemächlich dahintreiben.

Enzo, Lisa, Georg und Ingo starrten wie hypnotisiert aus den Autofenstern und konnten es gar nicht mehr

erwarten, endlich auszusteigen und die Landschaft zu erkunden.

Bald erreichten sie den Ort San Juan, der aus einer Ansammlung von malerisch bunten Flachdachgebäuden bestand. Ein paar Straßen weiter kamen sie an einem Bungalow an.

Frau Mohr parkte den Wagen am Straßenrand vor einem hohen weißen Bretterzaun. »Hier wären wir.«

Die Kinder luden ihr Gepäck aus und folgten der Frau durch das Eisentor, an dem eine dunkelgrüne Kunststoffmatte befestigt war.

»Die Hunde halten sich nur im Hof auf. Die Kunststofflamellen haben wir angebracht, damit sie nicht ausbrechen können. Sie würden sonst einfach durch die Gitterstäbe schlüpfen«, erläuterte Frau Mohr noch einmal.

»Ja, das ist klar«, erkannte Ingo. »Der Abstand zwischen den Stäben ist sehr groß.«

»Und Sie haben uns gerufen, weil jemand diese Lamellen entfernt hat und Sie vermuten, es seien Ihre

Nachbarn gewesen?!«, fasste Georg den Sachverhalt noch einmal zusammen.

»Ganz genau«, bestätigte Frau Mohr.

Enzo kniete sich vor dem Tor nieder. »Die Matte ist mit Schnüren befestigt.«

»Wir sehen uns das später genauer an. Lasst uns erst einmal unsere Unterkunft begutachten«, drängte Lisa ungeduldig.

»Ja, folgt mir«, bat Frau Mohr und ging voraus.

Durch den mit Kakteen bewachsenen, sandigen Vorgarten führte ein Weg aus silbergrauen Steinplatten direkt zum weißen Flachdachgebäude, wo er sich zu Stufen des höher gelegenen Eingangs und zur Seite des Hauses verzweigte.

»Euer Appartement liegt da hinten«, informierte Frau Mohr.

Die Kinder folgten ihr über einen schmalen Weg, der zwischen dem Haus und der hüfthohen Mauer des Nachbargrundstücks, auf der ein weißes Holzgitter

montiert war, entlangführte.

Ingo lugte auf das mit Rasen bewachsene Nachbargrundstück, wo ein Bungalow stand. »Wohnen diese besagten Nachbarn hier?«

Frau Mohr schüttelte den Kopf. »Nein, die neuen Nachbarn wohnen auf der anderen Seite des Hauses. Mit diesen Nachbarn verstehen wir uns sehr gut, seit sie vor vier Jahren hier eingezogen sind. Die Frau ist Schriftstellerin und Hobbywebdesignerin. Sie hat uns sogar unsere Webseite für unser Wellnessstudio erstellt. Der Mann ist Rentner und kümmert sich um den Haushalt.«

Mit großen Augen sah Enzo zum Nachbargrundstück, das unter anderem mit bunt blühenden Hibiskuspflanzen, Oleander, Birkenfeigen und Aloe-Vera-Pflanzen prachtvoll aussah. »Und gärtnern können sie auch.«

»Ja, es ist eine wahre Blütenpracht«, stimmte Lisa zu.

Sie kamen an eine dunkelbraune Holztür, die seitlich ins Haus führte.

»Hier ist euer Appartement«, sagte Frau Mohr feierlich.

»He, klasse. Wir haben sogar unseren eigenen Eingang«, freute sich Georg.

»Ja, das Appartement ist vom oberen Wohnbereich getrennt, das heißt, es gibt keine Verbindung«, berichtete die Gastgeberin, als plötzlich tiefes Hundegebell zu hören war.

»Meine Güte, die Hunde müssen ganz schön groß sein«, meinte Enzo und behielt recht, denn im selben Moment kamen zwei große Hunde um die Ecke geschossen und rannten genau auf die Eindringlinge zu.

»Perla! Luna! Seid brav«, schrie Frau Mohr, worauf die Hunde sofort neben ihrer Besitzerin wohlerzogen stehen blieben. Sie zeigte auf die beiden Hunde. »Die Braune heißt Luna und die Weiße mit dem braunen Hinterteil heißt Perla, weil sie schwarze, perlenähnliche Punkte im Gesicht hat.«

»Im Italienischen heißt Luna Mond und Perla heißt Perle«, übersetzte Enzo stolz.

»Im Spanischen heißt es genauso«, war Frau Mohr von

Enzos Spanischkenntnissen beeindruckt.

»Hallo, Luna und Perla«, grüßte Lisa die Vierbeiner liebevoll.

»Die sind ziemlich groß. Machen die was?«, fragte Enzo unsicher.

Frau Mohr winkte lachend ab. »Nein. Die sehen nur so gefährlich aus, aber in Wirklichkeit sind sie sehr schüchtern und lieb und könnten keiner Fliege etwas zuleide tun.«

Lisa streichelte sanft die beiden Hunde, die freudig handschleckend zurückgrüßten. Auch Ingo, Enzo und Georg streichelten die Hunde, die zurückgrüßten, worauf die Sache in einer regelrechten Schleckorgie ausartete, die mit lautstarkem Wuffen und heftigem Schwanzwedeln noch verstärkt wurde.

\*\*\*\*\*



## Das Appartement

Nachdem sich die Hunde mit den Kindern bekannt gemacht hatten und sie ausgiebig begrüßt hatten, widmeten die Tiere ihre Aufmerksamkeit dem Gepäck und schnüffelten die Koffer und Taschen ab.

Georg lachte. »Bringen wir lieber unsere Sachen rein, bevor sie anfangen, alles auszupacken.«

Georg, Lisa, Ingo und Enzo schoben ihr Gepäck ins Appartement. Luna und Perla blieben an der Tür stehen, als ob eine unsichtbare Barriere eingebaut wäre.

»Sie wissen, dass sie das Appartement nicht betreten dürfen«, wies Frau Mohr zufrieden hin.

»Sehr gut erzogene Tiere«, staunte Enzo.

Zuerst inspizierten die Kinder die Räumlichkeiten. Das Appartement bestand aus einem Wohnzimmer mit amerikanischer Küche, einem Badezimmer und einem Schlafzimmer, das mit zwei Doppelbetten ausgestattet war. Die Möbel waren verschieden und sahen daher

zusammengewürfelt aus, aber das Apartment wirkte dennoch gemütlich.

Lisa war erleichtert, dass sie nicht mit den Jungs in einem Zimmer schlafen musste. »Ich schlafe auf der Couch.«

Enzo grinste spitzbübisch, nahm Anlauf und sprang auf die Couch. »Prima. Ich schlafe auch auf der Couch.«

»Hör auf, mich zu nerven, sonst schläfst du im Hof bei den Hunden«, entgegnete Lisa erheitert.

Ingo entdeckte den Schreibtisch mit dem Computer, der direkt neben der Couch stand. »Hier gibt es sogar einen Computer?«

»Ja«, bestätigte Frau Mohr. »Üblicherweise nutze ich dieses Appartement ausschließlich als Computerzimmer. Der Rechner ist übrigens am Internet angeschlossen, ihr dürft ihn gerne benutzen, wann immer ihr wollt.«

»Danke«, nahm Ingo dankbar an. »Bestimmt gibt es die ein oder andere Information, die wir über Teneriffa recherchieren können.«

»Ihr seid bestimmt hungrig von der langen Reise«, vermutete die Gastgeberin. »Im Kühlschrank habe ich euch belegte Brötchen und Tomaten bereitgestellt. Wasser und Fruchtsäfte bringe ich euch sofort runter.«

»Mir läuft schon das Wasser im Mund zusammen«, jauchzte Enzo.

Frau Mohr verließ das Appartement. »Bis ihr ausgepackt und euch frisch gemacht habt, bin ich wieder da.«

Voller Vorfreude auf die Ferien rieb sich Georg die Hände. »Ist das nicht herrlich?«

»Es ist mehr als herrlich«, war Ingo derselben Meinung. »Wir haben unsere eigene Wohnung, was wollen wir mehr?«

Enzo fuhr sich mit beiden Händen durch die schwarzen Locken, als wenn er seine Frisur richten wollte. »Wir haben unser eigenes Appartement und Frau Mohr kümmert sich um unsere Verpflegung, es ist traumhaft.«

Lisa ließ sich erleichtert auf die Couch sinken. »Und ich habe meinen Schlafplatz auf diesem bequemen Sofa und muss nicht mit euch in einem Zimmer schlafen.«

»Ja, das ist für dich die Hauptsache«, raunte Enzo.

Die Kinder packten ihre Sachen aus und verstauten sie in den Schränken. Kaum hatten sie sich frisch gemacht und an der thekenähnlichen Anrichte versammelt, kam Frau Mohr mit einem großen, geflochtenen Korb zurück.

»Wasser, Orangensaft, Ananassaft«, zählte sie auf und kramte

ein rechteckiges mit Aluminiumfolie umwickeltes Päckchen aus dem Korb.

»Was ist da drin? Eine Bombe?«, fragte Enzo scherzhaft.

Die Gastgeberin schmunzelte. »Ich habe mir heute Morgen extra freigenommen und habe euch einen leckeren Kuchen gebacken. Ich hoffe, ihr mögt Schokoladenkuchen.«

»Ich liebe Schokoladenkuchen«, rief Enzo viel zu laut.

»Danke, das ist sehr nett von Ihnen. Wir mögen auch Schokoladenkuchen«, bedankte sich Lisa für alle.

»Sie sind unseretwegen zu Hause geblieben? Wenn wir nicht gekommen wären, hätten Sie heute Morgen gearbeitet?«, vergewisserte sich Ingo.

Frau Mohr nickte. »Mein Mann und ich, wir gehen morgens um 8 Uhr aus dem Haus und kommen erst am Abend gegen 19 Uhr zurück. Derzeit haben wir Hauptsaison und viel Arbeit in unserem Wellnessstudio, die Touristen rennen uns förmlich die Tür ein.«

»Das klingt nach sehr viel Arbeit«, schätzte Georg.

»Ja«, bestätigte Frau Mohr stolz. »Wir beschäftigen vier Angestellte und bieten Nageldesign und Massage an. Ihr seid also jeden Tag alleine und müsst für euer Mittagessen selbst

aufkommen. Leider muss ich jetzt auch gehen. Mein Mann wartet bestimmt schon auf mich.«

»Kein Problem. Wir können nachher gleich mit unseren Ermittlungen anfangen, indem wir die Nachbarn befragen«, meinte Ingo.

»Soviel ich weiß, sind die Nachbarn auch nicht zu Hause. Sie wollten heute in den Norden der Insel fahren«, klärte die Frau auf.

»Dann werden wir das heute Abend erledigen«, meinte Ingo.

Georg zeigte auf den 2-Plattenkocher und den Mikrowellenherd. »Machen Sie sich wegen des Essens keine Sorgen, wir kommen schon klar. Zum Mittagessen werden wir uns in den nächsten Tagen Pizza holen oder uns selbst etwas zubereiten.«

»Falls ihr weggehen wollt, seid bitte vorsichtig und geht nicht so weit«, bat die Gastgeberin. »Vom spanischen Wetteramt wurde für morgen eine Sturmwarnung von Alarmstufe gelb ausgerufen. Es könnte gut sein, dass uns heute schon die Ausläufer des Unwetters treffen werden.«

»Danke, wir werden das berücksichtigen«, versprach Ingo.

Frau Mohr verabschiedete sich und die Kinder deckten gleich den Wohnzimmertisch ein. Sie aßen ihre knusprigen mit Käse,

Salami und Mortadella belegten Brötchen. Als Beilage gab es leckere, sonnengereifte Tomaten.

Ingo zog seine Brille ab und wischte sie mit dem Taschentuch sauber, wobei er seine grünen Augen zusammenkniff. »Nach dem Essen werden wir die Umgebung erkunden und heute Abend könnten wir die Nachbarn befragen, die bis dahin zu Hause sein sollten.«

Enzo trank einen kräftigen Schluck Mineralwasser. »Denkt ihr, *sie* haben den Ausbruchsschutz am Tor entfernt?«

»Das könnte sein«, schaltete sich Georg ein. »Vielleicht fühlen sie sich tatsächlich durch die Hunde belästigt und wollten Herrn und Frau Mohr eins auswischen.«

Lisa stützte ihr Gesicht in die Hände. »Oder ihnen taten die Hunde leid, weil sie den ganzen Tag im Hof eingesperrt sind, und sie wollten damit andere Leute darauf aufmerksam machen, damit jemand den Tierschutz informiert.«

Enzo zuckte mit den Schultern. »Jedenfalls sind sie momentan nicht zu Hause und uns bleibt nichts anderes übrig, als abzuwarten.«

»So ist es«, meinte Georg. »Aber wir könnten heute eine kleine Bergwanderung machen. Ich bin vom langen Sitzen im engen Flugzeug ganz steif geworden.«

Ingo war von der Idee begeistert. »Eine Wanderung würde mir auch guttun.«

»Ja, schaden kann es nicht, solange wir vor Einbruch der Dunkelheit zurück sind«, willige sogar Enzo ein, der ansonsten ein kleiner Bewegungsmuffel war.

»Mich müsst ihr nicht fragen«, warf Lisa ein. »Für mich ist Bewegung nach der langen Sitzerei ein absolutes Muss!«

Georg, der zuerst aufgegessen hatte, setzte Teewasser auf und bereitete einen Schwarztee zu. »Es war eine gute Idee, Lisa, Teebeutel mitzunehmen«, lobte er, während er die Tassen auffüllte.

Enzo stierte auf den Kuchen. »Essen wir Schokoladenkuchen zum Tee?«

Ingo hob kritisch die Augenbrauen. »Aber nur ein kleines Stück, schließlich haben wir gerade eben erst zu Mittag gegessen.«

Sofort befreite Enzo den Kuchen von der Aluminiumfolie, worauf sich augenblicklich ein herrlicher Duft nach Schokolade, Zimt und Gewürznelken im Raum verbreitete. »Hm, der duftet lecker.«

So würzig und schokoladig der Kuchen duftete, so schmeckte er auch. Binnen weniger Minuten waren die sparsam

geschnittenen Kuchenstücke aufgegessen und der Tee ausgetrunken. Die Kinder schulterten ihre Rucksäcke und traten hinaus in den Hof, wo sie von strahlendem Sonnenschein begrüßt wurden.

Lisa lugte zum tiefblauen Himmel empor. »Ist das nicht ein herrliches Wetter?«

Enzo nickte. »Ja, man kann gar nicht glauben, dass ein Unwetter gemeldet wurde.«

Schnurstraks rannten Luna und Perla auf die Kinder zu und begrüßten sie ein weiteres Mal.

»Ist ja gut, ihr Ausbrecher«, lachte Georg und streichelte ihnen über die Köpfe.

»Wuff«, gaben sie lautstark zurück.

Nach vielen Streicheleinheiten quetschten sich die Kinder aus dem Tor, das sie wegen der Hunde nur einen kleinen Spalt weit öffneten.

Ingo kniete sich nieder und begutachtete das Tor von außen. »Das ist ja merkwürdig?!«

Interessiert kniete sich Enzo daneben. »Hast du was entdeckt?«

Nachdenklich kratzte sich Ingo am Kopf. »Die



Kunststofflamellen sind von innen mit Schnürsenkel angebunden, die von außen nicht sichtbar sind. Folglich kann man sie nur von innen durchtrennen.«

»Wo liegt das Problem?«, meldete sich Georg zu Wort. »Die Nachbarn können hineingegangen sein, um die Schnur zu durchtrennen.«

»Stimmt«, bejahte Ingo. »Es wäre zwar sehr auffällig aber dennoch machbar.«

»Gibt es eine Möglichkeit, das herauszufinden?«, wollte Lisa wissen.

Ingo zeigte zum Müllcontainer, der auf der gegenüberliegenden Seite, der verkehrsrühigen Seitenstraße stand. »Wir könnten eine Türüberwachung anbringen.«

Enzo lachte laut. »Klar. Hol dir einfach eine Türüberwachung aus dem Container. Bestimmt ist er voll davon.«

Ingo lief über die Straße, kramte ein Stück Pappe aus dem Container und schob es zwischen den Türspalt. »Sobald jemand das Tor öffnet, fällt die Pappe herunter.«

»Mit anderen Worten: Wenn die Pappe heruntergefallen ist, wissen wir, dass jemand drin war«, fügte Georg hinzu, worauf Ingo nickte.

Lisa, Georg und Enzo blickten sich verdutzt an. »Du bist ein Genie, Ingo«, lobte Lisa, worauf Enzo und Georg zustimmten.

»Schon okay«, winkte Ingo bescheiden ab. »Lasst uns jetzt zum Meer gehen. Es kann nicht weit sein, sonst würde man es nicht rauschen hören.«

Sie liefen die Straße runter und ihre Blicke schweiften über die Vorgärten, aus denen hohe Palmen emporragten. Über die flachen Dächer der Bungalows hinweg sahen sie den Horizont, an dem sich das tiefblaue Meer mit dem strahlend blauen Himmel schnitt.

Nach einigen Metern blieb Enzo an einer gepflasterten Seitengasse stehen. »Seht mal! Hier ist der Strand?!«

»Das ging ja schnell«, war Lisa überrascht. »Das sind nicht mal achtzig Meter vom Haus entfernt?!«,

Auch Ingo und Georg staunten nicht schlecht. »Ich hätte auch gedacht, es wäre weiter«, gab Ingo zu.

Sie liefen durch die enge Gasse und gelangten zur Strandpromenade. Sonnenschirme und Liegestühle in allen erdenklichen Farben und bunte Strandlaken zierten den goldbraunen Sandstrand. Zahlreiche Touristen schwammen im Meer, liefen am Strand spazieren oder ruhten sich auf den Laken und Liegen aus. Ein warmer, sanfter Wind verteilte

einen salzigen Sprühnebel in der Luft. Die Wellen rollten rauschend auf den Strand.

Enzo blickte aufs Meer. »Das ist einfach nur grandios.«

»Das kann man wohl sagen«, pflichtete Ingo bei. »Aber lasst uns keine Zeit verlieren und in die Berge gehen, damit wir endlich unsere Bewegung bekommen. Wir werden uns morgen ausruhen und baden gehen.«

\*\*\*\*\*

## **Bergwanderung**

Lisa, Georg und Enzo schlossen sich Ingos Plan an. So marschierten sie durch den kleinen Ort in Richtung der Berge, die in der Sonne golden strahlten. Bald verließen sie die Ortschaft und folgten einem schmalen Weg hinauf ins steinige mit spärlichen Büschen bewachsene Gebirge. Vom Steilpfad bot sich ihnen ein hervorragender Ausblick über den Ort und die Strände bis hinaus aufs Meer.

»Der Weg hat sich bereits gelohnt«, machte Georg auf den Ausblick aufmerksam.

»Ja, das ist eine tolle Aussicht«, schwärmte Lisa.

Ingo zeigte nach oben zum Gipfel, der noch meilenweit entfernt schien. »Wie muss es dann erst von da oben sein?«

Enzo ließ sich mit schmerzverzerrter Miene auf den Boden sinken. »Erzählt es mir, wenn ihr zurück seid. Ich wünsche euch viel Spaß da oben.«

Ingo wusste sofort, was zu tun war. Er holte einen Müsliriegel aus seinem Rucksack und reichte ihn Enzo. »Bitteschön.«

Enzos Augen weiteten sich. »Danke, Ingo. Du hast mir das Leben gerettet.«

»Wie immer«, brummte Lisa.

Nachdem Enzo den Riegel aufgegessen hatte, marschierten sie weiter. In der felsigen Landschaft, in der nur wenige kniehohe Büsche wuchsen, waren sie schutzlos der Kraft der Sonne ausgeliefert und kamen schnell ins Schwitzen. Die Steigung und das Geröll erschwerten die Wanderung ungemein.

Enzo wischte sich mit dem Ärmel den Schweiß von der Stirn.

»Wir hätten Schirmmützen oder Sonnenhüte mitnehmen sollen.«

»Ja«, war Georg derselben Meinung. »Hoffentlich bekommen wir keinen Sonnenstich.«

»Das hätte uns gerade noch gefehlt. Ein Königreich für einen Schattenplatz«, stöhnte Lisa.

Ingo zeigte zum Berggipfel. »Da oben ist ein kleines Waldstück. Da können wir uns vor dem Abstieg im Schatten ausruhen.«

»Was machen wir, wenn wir es nicht mehr zurückschaffen?«, schauderte Enzo.

Ingo zeigte mit dem Daumen nach hinten auf seinen Rucksack. »Ich habe eine Taschenlampe und eine Trillerpfeife dabei. Falls wir uns verirren und die Nacht anbricht, könnten wir SOS pfeifen und Lichtsignale geben. Durch den kargen Baumbestand wird man uns im Tal sofort bemerken.«

Lisa fühlte sich gleich viel sicherer. »Es ist beruhigend, zu wissen, dass du an alles gedacht hast, Ingo.«

Ingo schmunzelte. »Ihr kennt mich doch.«

Der Weg und die Steigung schienen endlos, aber schließlich kamen sie oben am Waldstück an. Völlig entkräftet ließen sie

sich im Schatten eines Baumes nieder, tranken Fruchtsaftschorle, ruhten sich aus und genossen den Ausblick. Gemächlich zogen dunkle Wolken über die Insel und allmählich verdunkelte sich der Himmel.

»Wenigstens sind wir jetzt nicht mehr der Sonne ausgesetzt. Das wird unseren Abstieg erleichtern«, fand Ingo.

Lisa überkam ein ungutes Gefühl. »Hoffentlich hat das nichts mit dieser Unwetterwarnung für morgen zu tun.«

»Oje ... stellt euch vor, es würde in Strömen regnen. Der Untergrund würde aufweichen, es käme zum Bergrutsch und Rinnsale würden sich bilden«, malte Georg das Horrorszenario aus.

»Wir würden hier oben festsitzen und elendig verhungern«, krächzte Enzo, dem bei diesen Gedanken die Stimme versagte.

»Mensch Enzo! Du denkst aber immer nur ans Essen«, tadelte Lisa.

Enzo grinste gehässig. »Du hast gut reden, Lisa. Für dich wäre es kein Problem nach Hause zu kommen. Da du nur aus sommersprossiger Haut und Knochen bestehst, könnten wir dich einfach nur hochwerfen und du würdest wie ein Flugdrachen ins Tal hinabsegeln.«

»Ach ja?«, fauchte Lisa. »Du hast auch kein Problem nach

Hause zu kommen. Weil du so massig bist, könnten wir dich nämlich einfach ins Tal hinabrollen. Wir müssten nur aufpassen, dass keine Häuser im Weg stehen, weil du diese zermalmen würdest.«

Ein Rascheln zwischen den Bäumen unterbrach ihre Unterhaltung abrupt.

»Was war das?«, erschrak Lisa.

»Vielleicht eine Echse?!«, vermutete Ingo.

»Das hörte sich aber größer an«, widersprach Enzo.

»Kanarische Echten können bis zu dreißig Zentimeter groß werden«, erklärte Ingo.

Enzo sprang sofort auf. »Beißen die?«

Ingo schüttelte den Kopf. »Nein. Keine Sorge. Sie beißen nicht und sind außerdem Vegetarier.«

»Das klingt interessant.« Lisa drehte sich um und suchte den Boden ab, indem sie mit der Hand durch das trockene Laub fuhr. »Echslein, wo bist du?«

»Sei vorsichtig«, warnte Georg. »Wir wissen nicht, ob es wirklich eine Echse ist.«

»Es ist keine Echse«, rief Lisa hocheufreit und zog etwas

Helles aus dem Unterholz.

Auf ihren Händen stand ein schneeweißer Igel, der sie mit großen schwarzen Augen ansah. Neugierig schnupperte sein schwarzes Näschen Lisas Hand ab. »Hallo, mein kleiner Schatz«, flüsterte Lisa liebevoll.

»Ist der süß«, rief Enzo und versuchte, ihn zu streicheln, worauf das Tier die Stirn krauste, mit seinen kleinen Händchen und Füßchen auf Lisas Hand fauchend herumtänzelte und bedrohlich die Stacheln aufstellte.

»Ein wilder Weißbauchigel ist eben kein Schmusetier«, lachte Ingo.

»Auch wenn er so aussieht«, fügte Georg amüsiert hinzu.

»Frechheit. Warum hat er auf Lisa nicht so reagiert?«, schmollte Enzo.

»Ich hatte den Überraschungseffekt auf meiner Seite. Ich setze ihn am Besten zurück, bevor er dich noch anfällt«, lachte Lisa und setzte das Tier ins Gebüsch, wo es eilig und schnaubend davoneilte.

Wenige Sekunden später raschelte es erneut und Georg blickte nach oben. »Das kam aus der Baumkrone?!«

»Das kann bestimmt kein Igel sein«, stellte Lisa klar.



Auf einmal erspähten sie ein schneeweißes Eichhörnchen, das von einem Ast zum anderen sprang.

»Habt ihr das gesehen?«, rief Enzo. »Ein Weißbaucheichhörnchen.«

»Das war kein Weißbaucheichhörnchen«, widersprach Ingo. »Weißbaucheichhörnchen sind schwarz und haben einen weißen Bauch. Die gibt es nur in Japan. Dieses Eichhörnchen war schneeweiß.«

»Und was war das für ein Eichhörnchen?«, hakte Georg nach.

Ingo zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Wir werden nachher im Internet nachsehen.«

Enzo grinste breit. »Ich kann es nicht glauben. Ingo weiß etwas nicht. Normalerweise bist du doch immer so gut auf unsere Ausflüge vorbereitet und weißt alles?«

Ingo schob trotzig die Unterlippe nach vorne. »Vielleicht habe ich bei meiner Recherche eben etwas übersehen?! Ist das vielleicht ein Weltuntergang?«

»Nein, aber das sieht dir gar nicht ähnlich?«, wunderte sich Lisa.

Auf Ingos Stirn bildeten sich senkrechte Falten. »Wenn ihr fertig seid, mich zu kritisieren, werden wir uns auf den

Rückweg machen, bevor wir in ein Unwetter geraten.«

Das taten sie auch, und der Abstieg war ebenso kräftezehrend wie der Aufstieg, weil sie aufpassen mussten, auf dem Geröll nicht auszurutschen. Doch schließlich kamen sie kurz vor Einbruch der Dunkelheit zu Hause an. Die Türüberwachung in Form der Pappe war heruntergefallen, was aber nichts zu bedeuten hatte, da die Gastgeber bereits zu Hause waren und offensichtlich *sie* die Überwachung ausgelöst hatten.

Nach einer Dusche saßen die Kinder im Wohnraum beisammen, als Herr und Frau Mohr das Appartement betraten. Der kräftig gebaute Mann mit den dunkelblonden, kurzen Haaren war wie seine Frau etwa Ende vierzig.

»Hier seid ihr ja. Wir hatten euch schon vermisst«, grüßte Frau Mohr und stellte den Kindern ihren Mann vor, der über ihre Anwesenheit ebenfalls erfreut war und sich für die Auftragsannahme herzlich bedankte.

Frau Mohr hatte das Abendessen von der Küche mit nach unten gebracht. Es gab Kartoffelbrei und Schinkenspargelröllchen, was nichts anderes war, als grüne Spargel, die in Scheibenkäse und gekochtem Schinken eingewickelt waren. Nachdem sich die Mohrs zurückgezogen hatten, wendeten sich die Kinder dem Essen zu, das sie am Wohnzimmertisch zu sich nahmen.

»Heute ist es für die Befragung der Nachbarn leider zu spät«, fand Georg.

»Das machen wir morgen. Wir sollten uns sowieso erst ein paar unverfängliche Fragen ausdenken«, schlug Ingo vor.

»In dem Fall werden wir sie *morgen* Abend besuchen«, ergänzte Lisa.

Nach dem Essen suchte Ingo im Internet nach Informationen über die weißen Eichhörnchen. Nach dreißig Minuten vergeblicher Suche gab er schließlich auf. »Ich finde nichts.«

»Die Eichhörnchen dürfte es demnach auf Teneriffa gar nicht geben?«, fragte Lisa verwundert.

»Es kann sich um einen Albino gehandelt haben. Es war wahrscheinlich nichts weiter als Zufall, dass wir ihm begegnet sind«, vermutete Ingo.

Müde von der langen Reise und erschöpft von der Bergwanderung gingen die Kinder früh in die Betten. Georg, Enzo und Ingo schliefen im Schlafzimmer und Lisa machte es sich in der Wohnküche auf der Couch bequem und lauschte noch ein wenig auf das Meeresrauschen, bevor auch sie einschlief.

Gegen 1 Uhr in der Nacht wurde Lisa durch das Bellen der Hunde aus dem Schlaf gerissen. Georg, Enzo und Ingo

stürmten in den Wohnraum, wo Lisa bereits am Fenster lauerte. »Die Hunde rennen im Hof auf und ab. Irgendetwas beunruhigt sie.«

»Spüren sie vielleicht das drohende Unwetter?«, kam es Enzo in den Sinn.

Zusammen starrten sie aus dem Fenster hinaus in den düsteren Hof, als plötzlich etwas am Fenster vorbeihuschte.

»Was war das?«, wunderte sich Georg.

Die Kinder schlichen sich raus, doch es war weit und breit nichts zu sehen.

Lisa zuckte mit den Schultern. »Vielleicht war es eine Taube oder eine Katze?«

»Tauben schlafen nachts. Bestimmt war es nur eine Katze«, schätzte Ingo.

Wenige Minuten später legten sich die Kinder in ihre Betten und schliefen recht schnell ein.

\*\*\*\*\*

## **Mysteriöse Eichhörnchen**

Vöglein zwitscherten und Sonnenstrahlen fielen durchs Fenster und durchfluteten das Appartement mit Licht. Lisa erwachte auf der Couch und hörte, wie Frau Mohr sich im Hof mit den Hunden unterhielt, bevor es an der Tür klopfte.

»Guten Morgen, Kinder. Ich habe euch frische Brötchen an die Türklinke gehängt. Holt sie besser rein, bevor die Hunde sie finden«, rief sie von draußen, bevor sie verschwand.

»Danke«, rief Lisa hinterher.

Lisa reckte und streckte sich und gähnte tief. Beschwingt stand sie auf, holte die Tüte mit den Brötchen rein und legte sie auf die Anrichte. Als sie die Badezimmertür öffnete, erschrak sie, als plötzlich Enzo vor ihr stand.

»Guten Morgen, Lisa«, grüßte er melodisch.

»Morgen, Enzo. Ach? Du ... du bist schon wach?«, stammelte Lisa vom Schreck benommen.

Enzo runzelte die Stirn. »Na klar, du kennst mich doch.«

»Ja. Der Hunger hat dich aus den Federn getrieben«, scherzte Lisa und ging ins Badezimmer.

Nachdem sie sich frisch gemacht und angezogen hatte, kehrte sie ins Wohnzimmer zurück. Enzo hatte bereits den Tisch gedeckt und das Frühstück vorbereitet. Marmelade, Mortadella, Orangensaft, Brötchen und gekochte Eier standen bereit. Zum Trinken hatte Enzo Tee, heiße Milch und heiße Schokolade zubereitet. Es dauerte nicht lange, bis auch Ingo und Georg am Tisch saßen und sie anfangen, ausgiebig zu frühstücken. Zum Abschluss des Frühstücks trank jeder ein großes Glas Orangensaft, um ausreichend Vitamine für den Tag zu tanken.

Ingo setzte sich gleich an den Computer. »Sturmwarnung Alarmstufe rot vom spanischen Wetteramt«, verkündete er.

Von draußen hörte man ein Geräusch. Lisa schaute aus dem Fenster. »Herr und Frau Mohr gehen gerade zur Arbeit.«

»Es gibt erst heute Abend etwas zu essen«, erinnerte Enzo. »Um das Mittagessen müssen wir uns selbst kümmern.«

Georg nickte. »Darum sollten wir ein paar Besorgungen im Supermarkt machen, bevor das Unwetter über uns hereinbricht.«

Nach wenigen Minuten verließen sie das Appartement und

spazierten durch San Juan. Sie folgten der Strandpromenade und kamen in einen kleinen Park.

»Das kann doch nicht wahr sein?«, war Ingo perplex.

Zwischen Kakteen und Palmen, die im schwarzen Lavaschotter standen, wuselten zwei weiße Eichhörnchen herum, bevor sie in die Büsche huschten.

»Es gibt noch mehr davon?! In dem Fall kann es sich wohl kaum um eine Laune der Natur handeln«, war Georg überzeugt.

»Warum sind sie so nah am Strand und nicht in den Wäldern?«, wunderte sich auch Enzo.

Suchend liefen die Kinder durch die Parkanlage, doch sie konnten keine Eichhörnchen mehr entdecken.

»Seht mal, Leute!« Lisa zeigte aufgeregt zum Himmel, wo sich eine bedrohlich schwarze Wolkenfront übers Meer näherte. »Wir sollten lieber schnell in den Supermarkt gehen, unsere Besorgungen machen und uns in Sicherheit bringen.«

Ingo marschierte voraus. »Beeilung, Leute!«

Aus einem Supermarkt nahmen sie Spaghetti, Knoblauch und Shrimps mit. Wenig später betraten sie den Hof und wurden von den Hunden begrüßt.

Ingo klemmte erneut ein Stück Pappe in den Türspalt ein, während sich Lisa sorgte: »Wir nehmen die Hunde besser mit ins Apartment, damit sie nicht dem Unwetter ausgesetzt sind.«

»Gute Idee«, willigte Georg ein.

Ingo hielt die Tür vom Appartement auf. »Komm, Luna! Komm, Perla! Kommt rein, bald wird es ein Unwetter geben.«

Doch die Hunde traten nicht über die Türschwelle. Mit vereinten Kräften versuchten die Kinder, die Tiere hineinzuziehen, doch sobald sie drinnen waren, rannten sie sofort jaulend nach draußen.

»Es hat keinen Wert. Sie sind so erzogen, dass sie das Appartement nicht betreten dürfen«, gab sich Lisa geschlagen.

»Lassen wir sie in Ruhe«, erwiderte Georg. »Es ist bestimmt nicht das erste Unwetter, das sie erleben. Sie sind schlau und werden sich gewiss irgendwo in Sicherheit bringen.«

Lisa, Georg und Enzo setzten sich an den Wohnzimmertisch, während Ingo im Internet nach den mysteriösen Eichhörnchen suchte.

»Ist es vielleicht eine endemische Tierart, die es nur hier auf der Insel gibt?«, fragte sich Lisa.



Georg spitzte nachdenklich die Lippen. »Waren es Albinos und reiner Zufall, dass wir mehrere davon gesehen hatten?«

Ingo schüttelte den Kopf. »Hier dürfte es keine Eichhörnchen geben. Auf der Insel Fuerteventura gibt es nur Erdhörnchen. Das ist aber 250 Kilometer von hier entfernt und außerdem sind diese Tiere nicht weiß.«

»Haben wir es hier mit einer Umweltverschmutzung zu tun und sie sind durch ein Bleichmittel so hell geworden?«, hegte Enzo den Verdacht.

Ingo rückte nachdenklich seine Brille zurecht. »Das wäre eine logische Erklärung.«

Enzo stand auf und lief zur Anrichte. »Nachdenken macht hungrig. Ich werde das Essen zubereiten.«

Georg stand ebenfalls auf. »Ich mache uns einen Tee.«

In den nächsten Minuten kochte Enzo die Nudeln ab, brät die Shrimps mit Knoblauch in Butter an, bevor er die gekochten Spaghetti dazugab. Georg bereitete währenddessen eine Kanne schwarzen Tee zu, den sie nach dem Nudelgericht trinken wollten.

\*\*\*\*\*

## **Sturm über Teneriffa**

Lisa stellte gerade die Teller bereit, als sich der Himmel verdunkelte und ein Sturm aufzog.

Georg knipste das Licht an und blickte aus dem Fenster. »Es ist stürmisch geworden, die Blumentöpfe wackeln beachtlich.«

»Wir sollten sie wegstellen«, schlug Ingo vor.

Schnell huschten sie nach draußen und stellten die Blumentöpfe nach hinten unters Dach. Der Sturm blies so gewaltig, dass sie Probleme hatten, vorwärtszukommen. Die Hunde hatten Angst. Sie heulten wie Wölfe und versteckten sich im hinteren Bereich des Hofes.

»Die armen Hunde«, bedauerte Lisa.

Als die Kinder im Appartement waren, wütete der Sturm noch stärker und das Rauschen des Meeres wurde sehr laut.

»Meine Güte, das ist ja furchtbar«, bangte Enzo.

Plötzlich ging das Licht aus. »Der Strom ist weg«,

kommentierte Ingo.

Gemeinsam starrten sie aus dem Fenster. Der Wind fing sich unter der Jalousie, die zu zerreißen drohte. Zweige und Palmenblätter flogen umher.

»Wir müssen den Fensterladen schließen, bevor noch etwas in die Scheibe fliegt«, forderte Ingo und öffnete das Fenster.

Mit vereinten Kräften kämpften sie gegen den Wind und schlossen die Klappläden. Es klapperte und wummerte furchtbar, als ob von draußen jemand mit einem Holzknüppel gegen den Laden schlagen würde.

In der nächsten Sekunde erklang ein lautes Prasseln und ein starker Regen wirbelte durch den Sturm fast waagerecht vom grauen Himmel herab. Im Hof bildeten sich Pfützen. Nur Sekunden danach wurde das Wasser vom Wind unter der Tür durchgetrieben.

»Oh nein«, rief Georg, rannte ins Badezimmer, holte einen Lappen und legte ihn innen vor die Tür, um den Wasserfluss zu stoppen.

Ingo blickte auf das Thermometer. »Es sind noch zwanzig Grad, aber es fühlt sich schrecklich kalt an.«

Enzo sah sich suchend im Raum um. »Es gibt keine Heizung, nur eine Klimaanlage.«

Amerikanisch klingende Sirenen von Polizei- und Feuerwehrautos heulten auf.

Ingo bekam Gänsehaut. »Jetzt wird's ernst.«

»Bin ich froh, dass wir vor dem Stromausfall das Essen und den Tee zubereitet haben«, klang Enzo erleichtert.

»Apropos Essen. Essen wir, bevor es kalt wird«, forderte Georg.

»Gute Idee«, stimmte Lisa zu.

Sie setzten sich an den Tisch, zündeten eine Teelichtkerze an, aßen Spaghetti mit Shrimps und tranken danach ihren Tee. Der Sturm dröhnte, der Regen trommelte auf das Sonnendach. Manchmal hörte man ein nicht zuordenbares Scheppern oder das Schmettern der Jalousie. Sie wärmten sich die Hände an den Tassen. Es war sehr gemütlich. Das Kerzenlicht flackerte, weil die alten Holzfenster undicht waren und es durch alle Ritzen zog.

Hoffend blickten sie durch die Ladenschlitze und wünschten sich, das Unwetter würde endlich vorbei sein. Man hörte immer noch das wild tosende Meer, das sich anhörte, als würde es jeden Moment durch die Fenster preschen.

»Das kommt uns sicherlich nur so schlimm vor«,

verharmloste Georg. »Die Einheimischen sind solche Unwetter bestimmt gewöhnt und erleben sie häufiger.«

»Hoffen wir es«, erwiderte Enzo.

\*\*\*\*\*

## **Die Ausreißer**

Nach einer geschlagenen Stunde war das Unwetter so schnell vorbei, wie es angefangen hatte. Die Wolken verzogen sich, der Himmel klarte auf und es wurde sonnig und warm.

Georg spähte durch die Ladenschlitze, konnte aber durch die beschlagene Scheibe nichts erkennen. »Gehen wir raus und schauen uns an, ob das Unwetter Spuren hinterlassen hat.«

»Da würde ich jede Wette eingehen«, war Lisa überzeugt.

Als sie die Tür öffneten, blieben sie gebannt stehen und starrten in den Hof. Einige Blumentöpfe waren umgekippt, die anderen bis zum Rand mit Wasser gefüllt, obwohl sie diese

unter das Dach gestellt hatten. Das Kakteenbeet hatte sich in eine Schlammgrube verwandelt. Der ganze Hof war mit kleinen Pfützen, Blättern, Blüten und abgebrochenen Zweigen übersät.

Georg schlug entsetzt die Hände vor dem Gesicht zusammen. »Das war kein Unwetter, das war eine Naturkatastrophe. Schlimmer hätte es nicht kommen können.«

»Leider doch«, widersprach Enzo und zeigte zum Tor.

»Oh nein!«, erschrak Ingo. »Der Ausbruchsschutz ist abgerissen.«

»Wo sind die Hunde?«, sorgte sich Lisa.

Georg blickte sich suchend um. »Luna? Perla? Wo seid ihr?«

»Suchen wir sie, bevor ihnen etwas zustößt«, drängte Enzo.

Die Kinder verteilten sich und suchten jeden Winkel des Grundstücks ab. Nach einigen Momenten war klar, was sie vorher bereits befürchtet hatten: Die Hunde waren durchs beschädigte Tor geflohen.

Georg war fassungslos. »Sie sind tatsächlich ausgebüxt.«

»Wer hat den Schutz am Tor entfernt?«, fragte Lisa verärgert.

Ingo betrachtete sich das Tor genauer und hob vom Boden

ein Stückchen Schnur auf. »Wir haben den Täter überführt, Leute.«

»Haben wir das?«, wunderte sich Enzo.

»Waren es die Nachbarn?«, fragte Georg.

»Nein«, antwortete Ingo kopfschüttelnd. »Der Schnürsenkel, der die Lamellen gehalten hat, ist ganz zerfranst. Das bedeutet, er wurde eindeutig durchgebissen. Folglich sind es die Hunde selbst, die den Schutz am Tor entfernen.«

»Was? Ganz schön clever. Damit wäre unser Auftrag wohl erledigt«, lachte Georg. »Aber jetzt lasst uns die Hunde suchen, bevor ihnen etwas passiert.«

Sie verließen das Grundstück und machten sich auf die Suche. Gleich gegenüber auf der anderen Straßenseite stand ein Auto, dessen Windschutzscheibe durch einen dicken Ast zertrümmert war.

»Oje. ... Ich denke, das ist wirklich ein Ausnahmezustand«, befürchtete Lisa.

Auf einigen Terrassen erblickten sie Sonnendächer, die dem Sturm nicht standhalten konnten. Sie waren zerfetzt und hingen herab wie alte Putzlappen. Manchmal hörten sie Sirenen von Polizeiautos und Feuerwehrautos aufheulen und auf der glänzend nassen Straße lagen die Überreste eines

Sonnenschirms verteilt. Die Kinder liefen die Straße hoch in Richtung Stadtzentrum. Kurz darauf kamen sie in eine kleine Parkanlage, wo die zwei großen Hunde ausgelassen herumtollten und sich spielerisch gegenseitig jagten.

»Sind sie das?«, fragte Enzo ungläubig.

Lisa ging in die Hocke. »Luna? Perla?«

Die Hunde kamen auf sie zugelaufen und begrüßten sie herzlich. Mit ihren großen, nassen Pfoten hinterließen sie auf Lisas T-Shirt und Hose schmutzige Abdrücke. »Sie sind es«, freute sich Lisa.

Ingo kramte ein Seil aus seinem Rucksack und überreichte es Lisa. »Befestige es an ihren Halsbändern.«

Georg war Lisa dabei behilflich und so brachten sie die Tiere nach Hause.

»Bis das Tor repariert ist, bringen wir sie ins Appartement«, schlug Ingo vor.

Lisa ging zum Appartement, aber die Hunde blieben erneut an der Tür stehen, als wenn es eine unsichtbare Mauer gäbe. Enzo, Georg und Ingo schoben sie am Hinterteil über die Türschwelle, worüber die Hunde bellend und winselnd protestierten. Schließlich schafften sie es doch und schlossen die Tür. Nach einigen Minuten Winseln und Jaulen wurde es



endlich still.

»Jetzt reparieren wir schnell das Tor und lassen die Hunde raus, bevor sie da drinnen randalieren«, meinte Enzo.

Ingo lief nach hinten zur Kammer, in der die Gartengeräte hingen. »Ich besorge Material.«

Wenige Momente danach kam er zurück. »Ich habe Kabelbinder gefunden. Die werden sie nicht mehr durchbeißen können.«

»Prima«, war Georg begeistert. »Damit wäre das Ausbruchsproblem langfristig gelöst.«

Sie reparierten das Tor, indem sie die Kunststofflamellen mit Kabelbinder befestigten.

Georg betrachtete den Hof. »Jetzt bringen wir Ordnung rein.« Er nahm den Wasserschlauch und fing an, den Hof zu reinigen.

Lisa schob mit dem Besen das Wasser zum Kanaldeckel und Ingo und Enzo stellten derweil die Blumentöpfe auf und kippten das Wasser aus den Unterstellschalen aus.

Nach getaner Arbeit öffnete Lisa die Apartmenttür und sofort stürmten die Hunde heraus. Gründlich schnüffelten sie den Hof ab, als ob sie sehen wollten, was in ihrer Abwesenheit

alles verändert wurde. Im selben Moment parkte das Auto der Familie Mohr vor dem Hoftor.

Frau Mohr trat durchs Tor und sah sich verblüfft um. »Hallo, Kinder. ... Wir sind früher nach Hause gekommen, damit wir die Unwetterschäden beseitigen können?! Hier ist anscheinend gar nichts passiert?«

Enzo grinste. »Doch, aber wir haben alles sauber gemacht.«

»Und wir haben das Tor repariert«, ergänzte Ingo stolz.

»Wir haben übrigens auch herausgefunden, wer die Hunde freigelassen hat«, verkündete Georg.

Herr Mohr stutzte. »Wer? Waren es die Nachbarn?«

Enzo schüttelte den Kopf. »Es waren die Hunde selbst.«

Frau Mohr hob ungläubig die Augenbrauen. »Die ... die Hunde sollen selbst den Ausbruchsschutz entfernt haben?«

Lisa deutete auf die Kabelbinder. »Die Lamellen waren mit Schnürsenkeln befestigt. Die Hunde hatten diese durchgebissen und sind geflohen. Nun haben wir die Schnürsenkel durch Kunststoffbändchen ersetzt.«

Herr und Frau Mohr wurden rot. »Das ist aber peinlich«, sagte Frau Mohr.

»Das muss Ihnen nicht peinlich sein«, beschwichtigte Ingo.  
»Wir haben es auch nur durch Zufall herausgefunden. Wäre das Unwetter nicht gewesen, wären wir bestimmt nie darauf gekommen.«

Frau Mohr sah ihre Hunde gespielt böse an. »Was habt ihr angestellt?«

Als ob sie alles verstanden hätten, kamen Luna und Perla in geduckter Haltung auf ihre Besitzerin zu, worauf Herr Mohr, Lisa, Ingo, Georg und Enzo lachten.

»Vielen Dank, dass ihr den Fall aufgeklärt habt«, bedankte sich Frau Mohr. »Haltet euch bereit, in einer viertel Stunde bringe ich euch das Essen runter.«

»Nichts zu danken. Für Essen bin ich immer bereit«, scherzte Enzo.

Die Kinder setzten sich in ihr Appartement an den Tisch und warteten auf das Essen. Wenig später brachte Frau Mohr eine riesige Schüssel Spaghetti Bolognese, bevor sie sich zurückzog.

»Schon wieder Spaghetti?«, lachte Georg.

»Ich bereite uns als Beilage einen Tomatensalat zu«, schlug Enzo vor.

Das tat er auch und danach aßen sie zu Abend. Nach dem

Essen war es bereits dunkel, aber immer noch angenehm warm. Die Kinder genossen diesen herrlichen Abend und setzten sich mit einem Glas Ananasschorle hinters Haus auf die, von hohen Mauern umgebene, Terrasse. Der Platz war zwar durch die Außenlampe erhellt, aber der Gemütlichkeit wegen zündeten sie eine Windlichtkerze an. Um ihre Gedächtnisse zu trainieren, spielten sie Karten und ließen so den Abend gemütlich ausklingen.

\*\*\*\*\*

## **Die Eichhörchenfamilie**

Lisa schlug am nächsten Morgen schweißgebadet die Augen auf. Es war unangenehm warm und der Raum war mit rötlichem Licht erfüllt, als hätte jemand einen knallroten Vorhang ans Fenster gehängt oder eine Rotlichtlampe eingeschaltet.

»Was ist da los?« Verwundert lugte sie aus dem Fenster und sah beunruhigt in den orange gefärbten Himmel. »Jungs! Wacht auf, hier stimmt was nicht, das müsst ihr euch ansehen!«

Als ob sie hinter der Tür gelauert hätten, kamen die Jungen aus dem Zimmer gestürmt.

»Was ist denn los? Boah, hast du die Heizung aufgedreht?«, krächzte Georg. »Meine Güte, warum ist es hier drinnen so rot?«

Enzo, Ingo und Georg öffneten die Haustür, worauf ihnen eine unerträgliche Hitze entgegenschlug. Ein dichter Nebelschleier hüllte die Landschaft in ein rötliches Licht. Es herrschte absolute Windstille und es war unheimlich ruhig.

Enzo rieb sich die Augen. »Was ist passiert? Sind wir plötzlich auf dem Mars?«

»Ein heißer roter Nebel«, stakste Georg. »Das bedeutet nichts Gutes, Leute.«

»Beruhigt euch«, tröstete Ingo. »Das ist nur ein Calima.«

»Ein Calima?«, wiederholte Enzo.

Ingo rückte seine Brille zurecht. »In der afrikanischen Wüste Sahara bildet sich der heiße Sandsturm Schirokko ...«

»Davon habe ich schon gehört«, erinnerte sich Enzo. »Was hat das mit den Kanarischen Inseln zu tun?«

»Dieser Wüstenwind zieht über die Kanarischen Inseln hinweg in Richtung Azoren, hüllt sie in eine Wolke aus Sandstaub ein und bringt eine enorme Hitze mit«, erzählte Ingo weiter.

Lisa wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn und sah aufs Außenthermometer. »Du könntest recht haben. Es ist früh am Morgen und es sind bereits vierzig Grad.«

»Ich habe einen staubtrockenen Mund und meine Augen brennen wie Feuer«, stellte Enzo fest.

»Mir geht es genauso. Trinken wir erst einmal einen Tee und essen etwas«, schlug Lisa vor.

»Guten Morgen, Kinder«, grüßte Frau Mohr, die gerade mit einer Tüte Brötchen durch den Hof kam.

Georg zeigte zum Himmel. »Guten Morgen, Frau Mohr. Können Sie uns das erklären?«

»Das ist nur ein Calima«, klärte die Frau auf. »In letzter Zeit kommt das leider zwei bis zu vier Mal im Jahr vor. Bei diesem Wetterphänomen sollte man jede Anstrengung vermeiden und am Besten im Haus bleiben.«

»Danke für die Information. Bei dieser staubtrockenen Luft werden wir wohl freiwillig zu Hause bleiben«, versicherte Ingo.

»Sehr vernünftig. Ihr könnt gerne die Klimaanlage anschalten, wenn euch zu heiß ist«, wies Frau Mohr hin.

\*\*\*

Wenig später saßen die Kinder am Frühstückstisch, tranken Tee und aßen knusprige Brötchen mit Marmelade und Honig, während die Klimaanlage brummte und eine angenehm kühle Luft im Raum verströmte.

Ingo hatte inzwischen im Internet recherchiert und sich Informationen ausgedruckt. »Ich habe etwas über den Calima gefunden. Die Sahara von Marokko ist nur 250 Kilometer von hier entfernt. Beim Calima zieht eine Staubwolke von der Sahara über die Kanarischen Inseln hinweg in Richtung Azoren Inseln.«

»Das hattest du bereits erwähnt«, kommentierte Enzo.

»Ja«, meinte Ingo. »Aber der Staub senkt die Luftfeuchtigkeit auf unter zwanzig Prozent, reizt Schleimhäute und Atemwege,

daher sollte man viel trinken. Zum Beispiel Apfelsaft, Mineralwasser und Vollmilch.«

»Okay«, sagte Georg. »Daran sollten wir uns lieber halten.«

Draußen war der Zeiger des Thermometers mittlerweile auf unerträgliche fünfundvierzig Grad geklettert.

Lisa hustete. »Der Staub kratzt im Hals.«

»Und er brennt in den Augen«, gab Georg hinzu.

Ingo schaute aus dem Fenster. »Überall hat sich eine dicke Staubschicht gebildet, als würde Vulkanasche über der Insel herabsinken.«

»So fühlt es sich auch an«, klagte Enzo und musste ebenfalls husten.

Ingo schnippte mit den Fingern. »Hey Leute. Wir erhöhen die Luftfeuchtigkeit, um den Staub in der Luft zu reduzieren.«

»Durch Luftfeuchte können wir den Staub reduzieren?«, fragte Lisa.

»Na klar«, antwortete Ingo. »Die Feuchtigkeit setzt sich an den Staub, macht ihn schwer und lässt ihn zu Boden sinken.«

»Gute Idee«, lobte Enzo. »Wir könnten nasse Tücher aufhängen.«



»Im Kleiderschrank sind bestimmt welche«, sagte Georg, flitzte ins Schlafzimmer und kam mit zwei Bettlaken zurück.

Diese legten sie in die Duschwanne und brausten sie mit Wasser ab. Nach dem Auswringen hängten sie die Tücher mit Wäscheklammern an den Fenstern auf.

»Das ist echt praktisch«, war Georg fasziniert. »Der Staub wird die Feuchtigkeit einfach aufsaugen. Dadurch wird er schwer, sinkt zu Boden und wir müssen ihn nicht mehr einatmen.«

Damit hatte er recht, denn schnell hatte sich der Staub im Appartement gelegt und die Kinder konnten gut durchatmen. Sie setzten sich zu Tisch und tranken zum Abschluss des Frühstücks ein großes Glas kühlen Orangensaft.

Nach einer Weile streckte sich Lisa stöhnend aus. »Jungs? Egal, wie heiß und staubig es draußen ist, ich brauche etwas Bewegung.«

»Wir könnten ein bisschen über die Strandpromenade laufen«, kam Georg die Idee. »In der Nähe des Meeres ist es vielleicht nicht so heiß und staubig.«

Damit waren alle einverstanden. So schlenderten sie wenig später die Strandpromenade entlang und mussten feststellen, dass sich Georg leider getäuscht hatte. Denn auch hier war es

achtundvierzig Grad heiß und genauso staubig wie in der Stadt. Bald kamen sie in einen kleinen Park, wo noch immer die Schäden des gestrigen Sturms zu erkennen waren. Äste waren abgebrochen und sogar ganze Bäume waren umgefallen. Plötzlich wuselten weiße Eichhörnchen umher.

»Hier sind die Albinos wieder«, rief Lisa aufgeregt.

Georg drehte hastig den Kopf. »Hier sind auch welche.«

Enzo traute seinen Augen nicht. »Meine Güte, das sind mehr als zwanzig Albinos?! Wie wahrscheinlich ist es, dass sie sich alle auf einem Platz versammeln?«

Ingo zuckte unwissend mit den Schultern. »Das ist eigentlich sehr unwahrscheinlich.«

Die Tiere sprangen von Baum zu Baum und Georg sah ihnen mitleidig hinterher. »Sie sind ganz aufgebracht, weil ihre Bäume zerstört wurden.«

Lisa zeigte auf einen Baum. »Seht mal da. Ein braunes Jungtier?«

Ingos Miene wurde nachdenklich. »Irgendwas stimmt hier nicht.«

»Was meinst du?«, fragte Lisa.

Ingo kratzte sich am Kopf. »Wenn es sich um eine besondere

Tierart handeln würde, dürften sie keine braunen Nachkommen zeugen.«

»Es handelt sich um Umweltverschmutzung«, fügte Georg hinzu. »Das Fell wurde zweifellos ausgebleicht.«

»Hilfe«, jammerte Enzo. »Ich fühle mich wie ein Schneemann in der Sonne. Lasst uns nach Hause gehen und die Klimaanlage einschalten.«

»Ja, mir brennen die Augen und ich habe ein Kratzen im Hals«, stimmte Lisa zu.

Georg nickte. »Wir können auch zu Hause rätseln, was es mit den Eichhörnchen auf sich hat.«

Die trockene, staubige Hitze war unerträglich. Noch immer lag ein rötlicher Staubschleier über der Insel und es sah aus, als würde man durch eine farbige Brille schauen. Die Kinder marschierten nach Hause, durchquerten durch den Hof und flüchteten zum Appartement, um der heißen Staubhölle zu entkommen.

Lisa blieb an der Tür stehen. »Luna? Perla? Kommt mit ins Haus!«

»Ja, wir nehmen sie mit rein, sonst bekommen sie noch einen Kreislaufkollaps«, war auch Ingo besorgt.

Träge schlüpfen die Hunde unter dem Gebüsch hervor. Schwer schnaufend und mit heraushängenden Zungen kamen sie zögerlich auf Lisa zu.

»Geht rein«, forderte Lisa mit erhobenem Zeigefinger.

Die Hunde blieben jedoch an der Tür stehen, winselten und wendeten sich von Lisa ab.

Enzo und warf ihnen einen mitleidigen Blick zu. »Wir müssen sie zwingen.«

»Okay. Packt an! Wir schieben sie rein«, sagte Georg und packte die Tiere an den Halsbändern.

Enzo, Ingo und Lisa schoben von hinten nach, und schließlich schafften sie es, die Tiere ins Appartement zu bugsieren, wo sie sich sofort hinter der Couch verkrochen.

Enzo rannte nach draußen, holte die Näpfe rein, füllte sie mit frischem Wasser auf und stellte sie neben die Couch.

Georg schaltete die Klimaanlage an. »Gleich wird es angenehmer.«

Lisa zog die Betttücher vom Fenster weg. »Die sind staubtrocken, wir müssen sie anfeuchten.«

»Ich helfe dir«, meldete sich Ingo freiwillig und ging Lisa zur Hand.

»Derweil kümmere ich mich ums Mittagessen«, verkündete Enzo.

Georg machte sich als Hilfskoch nützlich, und während Lisa und Ingo die Bettlaken in der Duschwanne anfeuchteten und sie anschließend zur Erhöhung der Luftfeuchtigkeit an die Fenster hängten, bereiteten Enzo und Georg eine große Schüssel Nudelsalat mit Erbsen, Möhren, Mais und Eiern zu. Um dem Kratzen im Hals durch die trockene Luft entgegenzuwirken, bereiteten sie sich eine Kanne kräftigen Pfefferminztee zu.

»Jetzt kann kommen, was will«, freute sich Enzo aufs Essen.

Sie setzten sich an den Tisch und aßen den köstlichen Nudelsalat, der nach Meinung aller Enzo sehr gut gelungen war. Nach dem Essen tranken sie schlückchenweise den wohltuenden Pfefferminztee.

Nachdem sich nun alle wohlfühlten, kam Lisa zum Thema des Tages zurück: »Was meint ihr? Woher kommen diese mysteriösen Eichhörnchen?«

»Es kommt selten vor, aber ich bin überfragt«, gestand Ingo schulterzuckend.

»Jedenfalls ist es nicht natürlich«, war Enzo überzeugt.

»Ich denke auch, es muss eine Umweltverschmutzung

dahinterstecken«, fügte Lisa hinzu.

»Merkwürdig finde ich, dass sie sich am Strand aufhalten. Eichhörnchen leben in Wäldern«, grübelte Ingo.

»Was könnte das bedeuten?«, fragte Enzo.

»Das kann bedeuten, dass die Tiere vom Strand kommen und in die Wälder flüchten«, vermutete Ingo.

»Wie sollen Eichhörnchen vom Strand kommen?«, wunderte sich Enzo.

»Vielleicht werden sie dort in der Nähe gezüchtet?«, vermutete Ingo.

»Du meinst, es gibt irgendwo am Strand ein Lager, aus dem sie ausgebrochen sind?«, staunte Georg.

Ingo blickte nachdenklich ins Leere. »Das wäre die einzig logische Erklärung.«

»Selbst wenn die Eichhörnchen in einer Sammelstelle gehalten werden, ist noch nicht geklärt, warum sie weiß sind«, überlegte Lisa.

»Damit hast du allerdings recht«, bestätigte Ingo. »Wie gesagt, sie könnten sich durch negative Umwelteinflüsse verändert haben. Dass es sich um eine besondere Rasse handelt, schließe ich aus, weil der Nachwuchs braun war.«

»Die Weißfärbung wurde garantiert durch eine Umweltverschmutzung hervorgerufen«, war Georg sicher.

»Nachdem sie sich verfärbt hatten, hat man sie eingefangen und weggesperrt, um sie vor der Öffentlichkeit zu verbergen«, vervollständigte Enzo den Verdacht.

Ingo setzte sich an den Computer. »Demnach sollten wir nach Fabriken in der Umgebung recherchieren.«

Plötzlich verstummte das Geräusch der Klimaanlage. »Sie hat sich abgeschaltet«, vermutete Lisa.

»Der Computer ist aus«, erschrak Ingo.

Georg musterte den Sicherungskasten. »Die Sicherung ist rausgefallen. Die Klimaanlage hat das Stromnetz überlastet.«

Enzo zog den Stecker der Klimaanlage heraus, damit sie den Strom gefahrlos einschalten konnten. »Oh nein, jetzt sind wir der Hitze voll ausgeliefert.«

»Klimaanlagen sind sowieso nicht sonderlich gesund«, tröstete Lisa.

Georg schaltete die Sicherung ein. »Alles klar, du kannst den Computer einschalten, Ingo.«

Ingo schaltete den Computer an, und während er im Internet nach Fabriken in der näheren Umgebung recherchierte, drang

die Hitze unaufhaltsam durch die Fensterfugen und Türspalten und es wurde im Raum zunehmend wärmer. Die Anzeige des Thermometers kletterte binnen zwanzig Minuten von fünfundzwanzig auf fünfunddreißig Grad Celsius.

Ingo zog seine Brille ab und rieb sich die Augen. »Nichts zu finden. Hier im Süden der Insel gibt es weit und breit keine Industrie.«

»Das heißt, wir lagen mit unserem Verdacht total daneben«, seufzte Enzo.

»Wir sollten zum Strand gehen, vielleicht finden wir dort einen Hinweis, wo die Tiere herkommen«, forderte Georg.

»Heute können wir nur rumsitzen und warten, bis es endlich kühler wird«, widersprach Enzo. »Die Hitze ist sehr anstrengend und macht müde und schlapp.«

Ingo wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Ich bin heute auch nicht mehr voll aufnahmefähig.«

Lisa warf einen Blick hinter die Couch. »Die Hunde schlafen tief und fest.«

»Das sollten wir auch tun«, schlug Ingo vor.

Genau das taten sie auch. Die Jungs legten sich in ihre Betten und Lisa legte sich auf die Couch. Die Hitze hatte ihnen so



zugesetzt, dass sie binnen weniger Minuten einschliefen.

\*\*\*

Erst nach mehreren Stunden wurden sie durch das Bellen der Hunde unsanft aus dem Schlaf gerissen. Draußen war es bereits dunkel und Luna und Perla kratzten an der Tür und wollten raus. Lisa knipste die Lampe neben der Couch an, als im selben Moment Georg, Enzo und Ingo aus dem Schlafzimmer in den Wohnraum eilten.

»Was haben die Tiere?«, wunderte sich Enzo, während auf einmal das Hoftor schepperte.

»Sie haben anscheinend Herrchen und Frauchen gehört und wollen sie begrüßen«, vermutete Lisa und öffnete die Tür.

Blitzschnell schossen die Hunde hinaus über den mit Solarleuchten beleuchteten Hof und begrüßten bellend und schwanzwedelnd ihre Besitzer. Gleichzeitig zog ein angenehmer Windhauch durchs Zimmer.

»Hurra ...«, freute sich Enzo. »Es hat ein wenig abgekühlt.«

Georg las das Thermometer ab. »Stimmt, es sind nur noch fünfundzwanzig Grad.«

Herr und Frau Mohr begrüßten die Kinder, die sich danach mit einem Glas kühler Ananasschorle auf die Terrasse hinter dem Haus setzten und aufs Abendessen warteten. Nach etwa einer Stunde brachte Frau Mohr ihnen Makkaroni, Sauerbraten und eine Schüssel frischen, knackigen Kopfsalat.

»Nach dem Essen könnten wir einen kleinen Verdauungsspaziergang zum Park machen«, kam Lisa die Idee.

»Ja, vielleicht finden wir sogar eine heiße Spur«, hoffte Ingo.

Schließlich machten sie sich nach dem Abendessen auf den Weg zum Park. Das Meer rauschte gleichmäßig und ein warmer Wind wehte vom Land her. Die Kinder marschierten die beleuchtete Strandpromenade entlang. Aus den Restaurants spielte Musik und Touristen saßen an den mit roten Windlichtkerzen dekorierten Außentischen, beobachteten Passanten auf der Promenade und aßen dabei zu Abend. Bald erreichten die Kinderdetektive das Ende der Promenade, wo sich der Weg verengte. Die Abstände zwischen den Straßenrestaurants wurden größer, bis es schließlich fernab der Cafés und Restaurants ruhig wurde. Die Kinder näherten sich dem Park und erblickten schon die unzähligen Straßenlaternen, welche die Parkanlage erhellten. Einige Bäume und Büsche waren mit grünen

Lichterschläuchen dekoriert, was sie märchenhaft beleuchtete.

Lisa schaute sich erstaunt um. »Anscheinend wurden bereits alle Unwetterschäden beseitigt?!«

Georg war ebenso beeindruckt. »Wie kann das sein, dass die Gärtner bei dieser Hitze heute Mittag arbeiteten?«

»Die Einheimischen sind das warme Wetter gewöhnt«, war Ingo überzeugt.

»Klar«, fügte Enzo hinzu. »Sonst müsste in südlichen Ländern ständig hitzefrei sein.«

Urplötzlich huschten zwei weiße Eichhörnchen unter dem Lichtschein der Straßenlaterne vorbei. Sie sprangen über die Wiese und verschwanden in einem Baum.

»Habt ihr das gesehen, Leute?«, rief Ingo überrascht. »Die kamen direkt vom Strand hoch.«

Georg blickte verdutzt zum Wasser. »Können Eichhörnchen eigentlich schwimmen?«

»Ja«, antwortete Ingo. »Jedenfalls in Seen, dass sie aber im Meer schwimmen, ist mir allerdings neu.«

Enzo, Lisa, Ingo und Georg blickten wie auf Kommando gleichzeitig zum Strand und erspähten ebenso zeitgleich ein Licht im Wasser.

Enzo runzelte die Stirn. »Ist das ein Boot?«

Ingo kramte sein Fernglas aus dem Rucksack und schaute sich das Objekt genauer an. »Das ist ein Haus.«

»Ein Haus im Wasser?«, war Lisa verblüfft.

»Das kann nicht sein«, zweifelte Georg.

Ingo reichte Georg das Fernglas. »Schau es dir selbst an, wenn du mir nicht glaubst.«

Georg spähte hinaus aufs Meer. »Es ist tatsächlich ein Haus, oder besser gesagt: Eine kleine Hütte und ein Turm. Man sieht deutlich die Scheinwerfer, die an der Hütte unterhalb des Daches und am Turm angebracht sind«, berichtete er seine Beobachtungen.

»In dem Fall muss dort eine Insel sein«, stellte Lisa klar.

»Außer, Häuser können neuerdings schwimmen«, lachte Enzo.

»Witzbold«, raunte Lisa. »Wie weit können Eichhörnchen schwimmen?«

»Bis zu der Hütte sind es ungefähr 150 Meter, das könnten sie schaffen«, antwortete Ingo.

»Natürlich«, rief Enzo, dem es wie Schuppen von den Augen

fiel. »Die Eichhörnchen stammen aus der Hütte.«

»Blitzmerker«, neckte Lisa amüsiert.

»Nun gut ... aber wie kommen wir da rüber?«, wollte Georg wissen und wäre am liebsten sofort losgeschwommen.

»Wir holen schnell unsere Schwimmwesten und schwimmen rüber«, schlug Lisa vor.

Ingos Miene wurde kritisch. »Wir sind Detektive und keine lebensmüden Teenager. Das ist nachts viel zu gefährlich. Wenn wir abgetrieben werden oder in eine Strömung geraten, sind wir verloren.«

»Das wäre natürlich nicht so witzig«, erwiderte Lisa. »Was schlägst du vor, Ingo?«

»Morgen früh, sobald die Strandwächter und Rettungsschwimmer hier sind, mieten wir uns ein Tretboot und fahren rüber«, erklärte Ingo seinen Plan.

»Das klingt sehr vernünftig«, willigte Enzo ein, worauf Georg und Lisa nickend zustimmten.

Nach dem Spaziergang kamen die vier Kinderdetektive nach Hause. Sie schalteten die Außenbeleuchtung an, setzten sich mit einem Orangensaft auf die Terrasse hinterm Haus und spielten Karten. Die Zeit verging und bald war es

Schlafenszeit, worauf die Kinder alles zusammenräumten, sich in ihr Appartement zurückzogen und sich schlafen legten.

\*\*\*\*\*

## **Erkundung der Felseninsel**

Geräusche an der Haustür ließen Lisa am Morgen aus dem Schlaf schrecken. Es war bereits hell und wie am Tag zuvor war es sehr warm und der Wohnraum schimmerte rötlich. Lisa schlich sich ans Fenster und spähte durch die Ladenschlitze. Frau Mohr lief vorbei und eilte aus dem Hoftor, das sie dann klackend hinter sich ins Schloss fallen ließ. Lisa atmete erleichtert auf, öffnete die Tür und fand an der Türklinke eine Tüte mit frischen Brötchen.

»Klasse«, freute sie sich.

Sie legte die Tüte auf die Anrichte und entdeckte auf dem

Herd einen Topf mit dampfend heißer Milch und daneben eine Kanne frischen Schwarztee. Sofort wusste sie, wer dahintersteckte.

Sachte klopfte sie an die Badetür. »Brauchst du noch lange, Enzo?«

Die Tür öffnete sich und Enzo lugte heraus. »Ich bin fertig. Habe ich dich etwa aufgeweckt, als ich das Frühstück vorbereitet habe?«

»Nein. Obwohl das Sofa nur wenige Meter von der Anrichte entfernt ist, hatte ich wirklich nichts gehört«, gestand Lisa.

Enzo grinste. »Ich habe extra leise gemacht, du hast geschlafen wie ein Murmeltier und auch so ausgesehen.«

Enzo verließ das Badezimmer, Lisa ging hinein und klopfte ihm beim Vorbeigehen auf den Oberarm.

»Aua. Wofür war das?«, beschwerte sich Enzo. »Ich dachte, ich hätte dich nicht aufgeweckt?«

»Das war dafür, dass du mich beim Schlafen beobachtet hast«, erklärte Lisa grimmig, worauf Enzo lachte.

Wenig später saßen alle zusammen frisch und munter am Frühstückstisch.

Enzo machte die Hitze sehr zu schaffen, was man an seinem

roten Gesicht erkennen konnte. »Meint ihr, es ist eine gute Idee, bei dieser Hitze mit dem Tretboot zu fahren?«

Lisa zuckte mit den Achseln. »Wenn es uns zu heiß wird, können wir uns im Wasser abkühlen.«

»Genau«, stimmte Georg zu. »Wir können die Beine ins Wasser hängen, um uns abzukühlen.«

Nach dem Frühstück packten sie belegte Brötchen und Apfelsaftschorle ein, schulterten ihre Rucksäcke und liefen zum Strand. Viele Touristen suchten bereits im Meer nach Abkühlung. Der rote Sandstaub wirkte wie ein dichter Nebel, dennoch konnten sie die Stelle erkennen, an der sie in der Nacht die Hütte erblickt hatten.

»Es ist eine Felseninsel«, rief Ingo, als er durch den Staubnebel die schemenhaften Umrisse eines zerklüfteten Felsmassivs aus dem Wasser ragen sah.

Enzo hob kritisch die Augenbrauen. »Ist es überhaupt erlaubt, dort rüberzufahren?«

Ingo schüttelte den Kopf. »Das glaube ich nicht. In der Nähe der Felsen gibt es bestimmt Wasserströmungen, die uns gefährlich werden können. Wenn uns die Strandwächter sehen, werden sie uns zurückrufen.«

»Wir haben Glück, dass der Sandstaub die Sicht trübt«, freute



sich Georg. »So können wir unbemerkt zur Insel rüberfahren und außer Sichtweite des Strandes auf der Rückseite anlegen.«

Hoch motiviert liefen sie am Strand entlang zum nächsten Bootsverleih, der nur wenige hundert Meter entfernt war, und mieteten ein Tretboot. Sie zogen ihre Schwimmwesten an, setzten sich ins Boot und traten kräftig in die Pedale. Zielstrebig fuhren sie in Richtung Felseninsel, zwischen den Schwimmern und tobenden und spielenden Kindern hindurch. Dabei mussten sie sich ab und zu lautstark bemerkbar machen, damit sie niemanden überfahren.

»Achtung! Hier kommt ein Boot«, rief Georg den Schwimmern ständig zu.

Nur Minuten danach hatten sie alle Badegäste hinter sich gelassen und entfernten sich immer weiter vom Strand. Die Wellen wurden höher, klatschten an den Bug und kühles Wasser schwappte ins Boot.

»Brr, das ist kalt«, schrie Enzo auf.

»Nein, das ist angenehm kühl«, widersprach Lisa erheitert.

»Es ist aber nur so lange angenehm, wie es sich in Grenzen hält und das Boot nicht untergeht«, fügte Georg hinzu.

»Keine Sorge. Tretboote sind unsinkbar, weil sie aus geschlossenen Luftkammern bestehen«, klärte Ingo auf.

»Dann können wir ja unbesorgt sein«, antwortete Lisa beruhigt.

Das Boot wippte und hüpfte über die Wellen und je näher sie der Insel kamen, desto lauter wurde die Brandung, die sich an den Felsen brach.

Georg blickte in die staubverhüllte Sonne, die nur als rot leuchtende Kugel erkennbar war. »Der Sandstaub hat auch den Vorteil, dass wir der Sonne nicht so stark ausgesetzt sind.«

Ingo stimmte Georg zu: »Ja, das ist wirklich Glück, denn die Reflexion des Wassers hätte die UV-Strahlung sogar noch verstärkt. Wir hätten uns einen mächtigen Sonnenbrand einfangen können.«

Wie ein Geisterschloss tauchte die fußballplatzgroße Insel aus den Staubwolken vor ihnen auf. Ohrenbetäubend laut krachten die Wellen in die steilen Felswände.

»Die Wellen sind ganz schön gewaltig hier«, war Georg beeindruckt.

»Wie wollen wir da anlegen, ohne an den Felsen zu zerschellen?«, rief Enzo aufgeregt.

»Ich habe da schon eine Idee«, sagte Lisa, griff nach dem Halteseil und stellte sich auf den Rand des Bootes, wobei sie

die heftigen Bewegungen der Wellen mit den Armen ausbalancieren musste.

»Was, um Himmels willen, hast du vor?«, erschrak Ingo.

Als eine Welle das Boot nahe an die Felswand brachte, sprang Lisa mit einem Satz zu den Felsen und schlang das Seil um einen hervorstehenden Stein. Bei der nachfolgenden Welle lief das Boot auf einen Felsvorsprung auf. Lisa zurrte das Seil fest, und als die Welle abfloss, hing das Boot sicher an der Felswand.

»Gut gemacht, Lisa«, lobten Georg, Ingo und Enzo wie aus einem Mund.

»Kein Problem«, antwortete Lisa ein wenig überheblich.

Lisa half den Jungen aus dem Boot. Zusammen kletterten sie die Felswand hinauf und kamen auf einen großen Platz, wo ein ausgedienter Leuchtturm, und daneben ein kleines Flachdachgebäude stand. Überall befanden sich unzählige Schüsselchen mit Nüssen, Getreide und Trockenobst, an denen sich weiße Eichhörnchen zu schaffen machten.

»Bingo!«, freute sich Ingo über den Erfolg. »Hier kommen also die Tiere her.«

»Sie werden gefüttert?«, stutzte Lisa.

»Es handelt sich bestimmt um einen Züchter«, vermutete Georg.

»Dann hat er aber einen zwanghaften Sammeltrieb bei so vielen Tieren«, äußerte Ingo skeptisch.

»Ist hier jemand?«, rief Enzo vorsichtig.

»Wäre jemand hier, hätten wir ein Boot gesehen«, war Lisa sicher.

»Keine Angst. Dem Zustand des Häuschens und des alten Leuchtturms nach zu urteilen, sieht es hier sehr verlassen aus«, war Georg zuversichtlich.

Die Kinderdetektive gingen um das Gebäude herum und lugten in die Fenster, die von innen so verschmutzt waren, dass man nichts erkennen konnte. Sie gelangten zur Rückseite der Hütte und blieben stehen.

»Hey, hier ist ein aufgeklapptes Fenster«, rief Enzo erfreut.

»Kannst du das öffnen, Ingo?«, fragte Lisa.

»Kein Problem«, antwortete Ingo. »Ich brauche nur einen Stock oder eine Stange.«

»Meinst du so was?«, fragte Lisa und zeigte zum Leuchtturm, wo ein alter Reisigbesen stand.

»Genau«, sagte Ingo, worauf Georg zum Turm eilte und den Besen holte.

Vorsichtig schob Ingo den Besenstiel durchs aufgeklappte Fenster hindurch und drückte damit den Fenstergriff nach unten. Binnen Sekunden war das Fenster offen, was Lisa, Georg und Enzo mit einem kleinen Applaus belohnten.

Sie klettern ins Gebäude und sahen Regale, auf denen Reagenzgläser und Gläschen mit geheimnisvollen Flüssigkeiten in verschiedenen Farben lagerten. Auf dem Arbeitstisch standen elektronische Messgeräte, die man nur aus Science-Fiction-Filmen kennt.

Lisa nahm ein Reagenzglas mit einer giftgrünen Flüssigkeit. »Hier sieht es aus wie in einem Labor?«

Georg runzelte die Stirn. »Das ist ein Labor. Was wird hier wohl produziert?«

Ingo zeigte zu einer Tür an der hinteren Wand. »Hier ist noch ein Raum. Vielleicht finden wir da die Erklärung.«

Sie stießen die Tür auf und verharrten voller Entsetzen. Im Raum befanden sich Käfige mit Hunderten von Eichhörnchen in allen Farben. Von Blond, Schwarz, Rot, Braun bis hin zu allen Zwischenfarben.

»Das darf nicht wahr sein?! Es handelt sich um ein

Farbexperiment«, quietschte Lisa.

»Wozu färbt man Eichhörnchen?«, empörte sich Enzo.

Ingo lugte in den Käfig. »In den Futternäpfen liegen farbige Pillen. Es handelt sich wahrscheinlich um so eine Art Haarfärbemittel zum Einnehmen, das hier an den Tieren ausprobiert wird.«

»Ist das überhaupt legal?«, interessierte sich Georg.

»Wäre es legal, hätte ich dann eine abgelegene Insel gemietet, um mein Labor einzurichten?«, sagte eine Männerstimme.

Die Kinder zuckten vor Schreck zusammen und drehten sich blitzschnell um. Ein groß gewachsener, dunkelhaariger Mann mit finsterer Miene stand ihnen gegenüber.

Georgs Aufmerksamkeit fiel auf die Sprühflasche, die er in der Hand hielt und auf sie richtete. »Wer sind Sie und was ist in dieser Flasche, mit der Sie uns bedrohen?«

Der Mann grinste, obwohl seine Augenbrauen zusammengezogen waren. »Ich bin Doktor Wirt. Widersetze dich meinen Anweisungen und du wirst erfahren, was sich in der Flasche befindet.«

Georg winkte zerknirscht ab. »Danke, ich verzichte.«

Der Mann lächelte schadenfroh. »Sehr vernünftig, mein

Junge.«

»Sie sind ein elender Tierquäler«, schrie Enzo aufgebracht.

»Spinnst du, Kleiner? Die Tiere leiden nicht. Ich behandle sie sehr gut«, widersprach der Mann energisch.

»Wenn hier jemand spinnt, sind Sie das!«, nahm Georg Enzo in Schutz.

»Genau!«, schloss sich Lisa an.

»Schließlich sind Sie es, der arme, hilflose Eichhörnchen für dumme Experimente missbraucht«, rief Ingo erzürnt.

Wie mit einem Revolver zielte der Mann mit der Sprühflasche auf die Kinder. »Los raus jetzt.«

Gezwungenermaßen folgten die Kinderdetektive den Anweisungen und wurden zum Leuchtturm navigiert. Während sie vom Haus hinüber zum Turm liefen, folgten die Eichhörnchen dem Doktor wie ein Schatten und wuselten ständig um ihn herum.

Der Mann zeigte mit der Sprühflasche auf die Turmtür. »Rein da!«

Widerwillig betraten sie den Turm, als der Mann sie mit der Sprühflasche nass spritzte und schnell die Tür von außen verschloss. Lisa, Georg, Ingo und Enzo schrien verängstigt auf

und wischten sich die Flüssigkeit mit den Ärmeln aus den Gesichtern.

»Was ist das für ein Zeug?«, schrie Georg wütend.

Der Doktor lachte. »Das ist nur destilliertes Wasser, ihr Angsthasen. Ihr werdet es überleben.«

»Destilliertes Wasser? Sie haben uns reingelegt«, knurrte Georg erzürnt. »Was haben Sie mit uns vor?«

»Ich brauche noch einige Tage Zeit, bis meine Haarfärbetabletten in Serienproduktion gehen. Keine Sorge, ich bringe euch regelmäßig etwas zu essen«, erklärte Herr Wirt.

Enzo trommelte mit den Fäusten an die Tür. »Das können Sie nicht tun, wir werden elendig verhung ... was sagten Sie? Sie bringen uns etwas zu essen?«

»Selbstverständlich. Ich bin Erfinder eines revolutionären Haarfärbemittels und kein Mörder«, erklärte der Mann.

»Wenn Sie ein so großartiger Erfinder sind, lassen Sie uns hier raus. Damit kommen Sie sowieso nicht durch, man wird nach uns suchen«, warnte Ingo.

Doktor Wirt lachte gehässig. »Keine Bange, man wird euch nicht finden. Ich lasse nämlich euer Boot aufs Meer



hinaustreiben. Man wird annehmen, ihr seid ertrunken. Ein Hubschrauber wird drei bis vier Tage lang nach euch suchen und danach wird man die Suche aufgeben. Ihr wäret nicht die Ersten, die das Meer nicht mehr freigibt.«

»Sie werden auch auf dieser Insel nach uns suchen«, stellte Ingo klar.

»Keine Angst«, lachte der Mann. »Jeder weiß, dass *ich* die Felseninsel gemietet habe, man wird hier garantiert nicht nach euch suchen, man wird mich höchstens mal fragen, ob ich euch zufällig gesehen habe.«

»Was wird mit uns passieren?«, sorgte sich Enzo.

»Sobald ich meine Arbeit erledigt und die Beweise vernichtet habe, lasse ich euch frei«, versprach der Doktor.

\*\*\*\*\*

## **Gefangen im Leuchtturm**

Nachdem der Mann gegangen war, sahen sich die Gefangenen im Leuchtturm um.

»Habt ihr gesehen, wie die Eichhörnchen ihm gefolgt sind, als wir über den Hof gelaufen waren?«, fragte Lisa.

»Das ist ganz klar«, antwortete Enzo. »Sie wissen, dass sie von ihm immer ihr Futter bekommen.«

»Ach, darum folgst du uns immer«, konnte sich Lisa trotz der misslichen Lage den Scherz nicht verkneifen, worauf Enzo sie nur kritisch ansah.

Ingo inspizierte die Regale, auf denen Kabel, Autobatterien und Reagenzgläser lagerten. »Der Turm wird als Lagerraum genutzt.«

»Ja. Und nun auch als Gefängniszelle«, schmolte Lisa.

»Wenigstens bringt uns der Doktor Essen und will uns irgendwann freilassen«, war Enzo froh.

»Er sagte aber auch, er wird die Beweise vernichten. Die Beweise sind die Eichhörnchen«, quietschte Lisa außer sich vor Aufregung.

Georg schlug mit der Faust gegen die Tür. »Das müssen wir verhindern.«

Enzo spähte durchs Schlüsselloch. »Was meinst du, Ingo? Können wir ausbrechen?«

»Leider nein«, widersprach Ingo. »Als Doktor Wirt die Tür schloss, hat man gehört, wie er sie von außen verriegelt hat. Somit habe ich keine Chance, sie von innen zu öffnen.«

»Vielleicht könnten wir die Leuchtturmlampe manipulieren, um auf uns aufmerksam zu machen?«, kam Lisa die Idee.

Georg schaute die steinerne, halb zerfallene Wendeltreppe hinauf. »Das können wir nicht, denn der Leuchtturm ist eine Ruine, und wie es scheint, bereits eine ganze Weile außer Betrieb.«

Ingo ging vorsichtig die Stufen hinauf. »Lisas Idee finde ich gut. Sehen wir uns den Turm mal genauer an.«

Lisa, Georg und Enzo folgten ihm über die rissigen und zum Teil zerbrochenen Steintreppen nach oben. Nach wenigen Augenblicken kamen sie im Lampenhaus an. In der Mitte des von zerbrochenen Fenstern umgebenen Turmzimmers stand ein hölzerner Drehtisch.

»Auf diesem Tisch war einst der Reflektor montiert«, informierte Ingo. »Durch die Drehung wurde der Lichtschein ringsherum aus den Fenstern geworfen und sendete die Lichtsignale aufs Meer hinaus, um die Schiffe zu warnen, dass

hier eine Insel ist.«

»Meinst du *diesen* Spiegel?«, fragte Enzo und zeigte auf den gewölbten, fast blinden Reflektor, der an der Wand stand.

»Genau *den* meinte ich«, bestätigte Ingo, lehnte sich aus dem Fenster und blickte auf die Reste der heruntergebrochenen Plattform, die das Turmzimmer umgab.

Lisa lehnte sich ebenfalls hinaus und sah zum Strand, den man in der Ferne durch den roten Sandstaub nur undeutlich erkennen konnte.

»Hilfe! Hört uns jemand? Wir sind im Leuchtturm gefangen«, rief Lisa so laut sie konnte.

Doch ihr Rufen verhallte im Rauschen der Wellen, die hallend in die Felsen schlugen und als Wasserfontänen emporspritzten.

Sekundenschnell erschien Doktor Wirt an der Hüttentür und lugte hoch zum Turmfenster. »Man wird euch am Strand nicht hören, die Wellen sind viel zu laut. Ihr erschreckt nur die Tiere, also gebt gefälligst Ruhe, damit ich mich auf meine Arbeit konzentrieren kann«, brüllte er und schlug die Tür zu.

»Leider muss ich ihm recht geben«, gestand Ingo. »Man wird uns bei diesen tosenden Wassermassen nicht hören können.«

»Dann können wir die Trillerpfeife auch vergessen«, seufzte Lisa. »Was ist mit der Taschenlampe?«

»Was soll damit sein?«, fragte Ingo. »Das schwache Licht wird den Staubnebel nicht durchdringen können. Das können wir vergessen.«

Georg verschränkte die Hände im Nacken und lehnte sich an die Wand. »Was sollen wir bloß tun?«

Enzo überkam eine seiner typischen Hungerattacken. Er hielt sich mit schmerzverzerrtem Gesicht den Bauch und sackte theatralisch zu Boden. Dabei berührte er mit der Schulter den Spiegel, der scheppernd umkippte.

»Mann, Enzo!«, fauchte Lisa. »Du hast Glück, dass der Reflektor aus Metall ist, sonst hättest du nun sieben Jahre Pech gehabt.«

»Das war früher mal, als die Spiegel noch mit Quecksilber beschichtet waren«, klärte Ingo auf. »Durch das Zerschlagen eines Spiegels wurde das giftige Schwermetall freigesetzt. Es wirkte sich sieben Jahre lang im Körper aus, bis es sich abgebaut hat. In diesen sieben Jahren waren die Unglücksvögel, die einen Spiegel zerdeppert hatten, für nahezu alle Krankheiten anfällig.«

»Ach? Dann ist das gar kein Aberglaube?«, wunderte sich

Georg.

»Nein, das war eigentlich überliefertes Wissen«, stellte Ingo klar.

Lisa stellte den Spiegel an die Wand. »Der ist gar nicht blind?! An der Stelle, wo Enzo ihn mit der Schulter gestreift hat, ist er blitzeblank geworden.«

»Hey, Leute!«, protestierte Enzo lautstark. »Ich sitze auf dem Fußboden und bin am Ende meiner Kräfte und euch ist dieser dumme Spiegel wichtiger.«

»Wir haben alle gesehen, dass du wie so oft am Verhungern bist«, sagte Georg und setzte sich neben Enzo nieder.

»Okay, essen wir was, bevor Enzo skelettiert«, alberte Lisa und setzte sich mit Ingo dazu.

Dann packten sie die Brotzeit aus ihren Rucksäcken, aßen ihre belegten Brötchen und tranken Apfelsaftschorle. Gerade als sie aufgegessen hatten, hörten sie einen Hubschrauber. Schnell sprangen sie zu den Fenstern und beobachteten, wie der Helikopter über dem Meer kreiste und anschließend den Strand entlang flog.

»Sie suchen uns, weil wir das Tretboot nicht zurückgebracht haben«, kommentierte Ingo mit monotoner Stimme.

Hilflos mussten sie mit ansehen, wie Rettungsschwimmer mit Jetskis hinausfahren, kurz darauf das Tretboot fanden und es zum Strand brachten.

»So ein Mist«, ärgerte sich Georg. »Sie haben das Tretboot gefunden und denken, wir wären gekentert. Die kommen doch niemals auf die Idee, uns hier zu suchen.«

Die Gefangenen winkten und riefen, so laut sie konnten aus den Fenstern. Doch so sehr sie sich auch anstrebten, die Suchtrupps bemerkten sie nicht.

Ingo schüttelte den Kopf und setzte sich auf den Boden. »Es hat keinen Wert. Ich ärgere mich auch, dass ich diesmal die Seile nicht mitgenommen habe. Wir hätten uns mit Leichtigkeit abseilen können und mit dem Boot von Doktor Wirt rüberfahren können.«

»Wer hätte gedacht, dass wir für unseren Tretbootausflug ein Seil benötigen?«, beschwichtigte Lisa.

Georg warf Lisa und Ingo einen vorwurfsvollen Blick zu. »Geben wir etwa auf?«

»Nein«, widersprach Ingo energisch. »Wir werden uns nur eine andere Lösung einfallen lassen.«

Nach einer halben Stunde war die Aufregung verflogen und nun bemerkten sie die sengende Hitze und die staubtrockene

Luft, welche die Atemwege und Augen reizte. Um der trockenen Hitze zu entfliehen, gingen die Kinder die Wendeltreppe nach unten und setzten sich vor die Eingangstür. Bald wurde es dunkel, die Geräusche des Hubschraubers und der Jetskis verstummten allmählich und die rauschende Brandung erfüllte vollständig die nächtliche Geräuschkulisse.

In Enzos Augen flammte ein letzter Funke Hoffnung auf. »Herr und Frau Mohr werden uns gewiss vermissen und uns suchen?!«

Georgs Miene wurde ernst. »Nein, denn bestimmt hat die Polizei ihnen bereits erzählt, dass wir gekentert seien und im Meer verschollen sind.«

Von draußen näherten sich Schritte. »Ihr habt bestimmt Hunger«, erklang die Stimme des Doktors.

»Natürlich haben wir Hunger«, fauchte Enzo.

Doktor Wirt reichte eine Dose Bohneneintopf mit Würstchen, Löffel und Teller dazu durch die kleine fußballgroße Luke neben der Tür. »Vorsicht heiß«, warnte er.

Enzo nahm ihm die Sachen ab. »Okay, ich hab's.«

Danach reichte der Doktor vier Flaschen Mineralwasser, vier Becher Schokopudding und vier Kunststofflöffel dazu.



»Danke«, freute sich Enzo, was die anderen im Angesicht der beklemmenden Situation gar nicht so recht nachvollziehen konnten.

»Keine Ursache, Kinder«, antwortete der Mann und verschwand.

»So ein Mist. Wir sind waschechte Geiseln. Das ist uns auch noch nicht passiert«, raunte Georg erzürnt.

Obwohl es eine Ausnahmesituation war, schmeckte ihnen das Essen gut. Nachdem sie aufgegessen hatten, saßen sie einfach nur da und überlegten, wie sie aus der Gefangenschaft entkommen könnten.

Ingo leuchtete mit der Taschenlampe den Raum ab. Dabei glitt sein Blick über die Lagerregale und blieb an einer Autobatterie hängen.

Ein zufriedenes Lächeln erhellte sein Gesicht. »Mann, Leute! Wir sind in einem Leuchtturm, oben liegt der Reflektorspiegel und hier steht eine Autobatterie. Wisst ihr, was das bedeutet?«

Georg überlegte kurz. »Natürlich, du bist ein Genie, Ingo«, rief er begeistert. »Wir könnten die Lampe reparieren und mit Lichtsignalen auf uns aufmerksam machen.«

»Hurra«, rief Enzo. »Wir sind gerettet.«

»Du bist ein Held, Ingo«, freute sich Lisa.

Georg nahm die Autobatterie aus dem Regal und brachte sie nach oben. Lisa, Enzo und Ingo folgten ihm und leuchteten den Weg mit der Taschenlampe. Oben angekommen, reinigte Enzo den Spiegel mit seinem Taschentuch. Danach hoben sie zusammen den Reflektor auf den Drehtisch und positionierten ihn in Richtung Strand.

Ingo schloss das Kabel an die Autobatterie an, doch nichts passierte. »Entweder ist die Birne kaputt, oder die Batterie ist zu schwach«, war er enttäuscht.

Lisa sah aus dem Turmfenster zu den Scheinwerfern, die unterhalb der beschädigten Plattform angebracht waren. »Das sieht aus wie Niedrigstromlampen. Vielleicht könnten wir eine solche Lampe für unseren Reflektor verwenden?«

Enzo blickte kritisch hinunter. »Kannst du vielleicht fliegen?«, reagierte er sarkastisch.

Lisa kniete sich aufs Fenstersims, aber Ingo zog sie zurück. »Nein. Die Plattform ist heruntergebrochen und baufällig. Das ist viel zu riskant.«

Lisa nahm sich die Taschenlampe, rannte die Treppe hinunter und kam kurz darauf mit einem Verlängerungskabel heraufgestürmt.

Georg krauste die Stirn. »Was hast du vor?«

Lisa lächelte triumphierend, band sich das Kabel um den Bauch und reichte Georg das Ende. »Halte es gut fest. Ich vertraue dir.« Bevor jemand widersprechen oder sie davon abhalten konnte, schwang sie sich aus dem Fenster und kletterte außen am Turm entlang bis zur Lampe.

»Oh Mann, du bist echt lebensmüde. Sei bloß vorsichtig, Lisa«, bat Enzo, dem man die Aufregung an der zittrigen Stimme anhören konnte.

Lisa fasste an die Lampe und zuckte zurück. »Aua, die ist ganz schön heiß.«

Enzo reichte ihr das Taschentuch hinunter. »Fang!«

Er ließ es fallen, worauf es hinabsegelte und Lisa es auffangen konnte. Sie wickelte es sich um die Hand und schraubte die Lampe heraus, die sie dann in ihre Hosentasche steckte. Vorsichtig kletterte sie nach oben. Georg zog sie zum Fenster hinein und alle atmeten erleichtert auf.

Georg nickte respektvoll. »Gute Arbeit, Lisa.«

»Das war echt gut«, lobte Ingo und tätschelte ihr die Schulter.

»Und sehr dumm und lebensmüde«, fügte Enzo grimmig hinzu.

»Ja, du hast ein bisschen Recht, Enzo«, gab Lisa zu.

»Nein, hat er nicht«, widersprach Georg. »Ich hatte das Kabel die ganze Zeit voll im Griff und hätte dich festgehalten, falls du abgerutscht wärst.«

Ingo schraubte die Glühbirne in die Lampenfassung des Reflektors und schloss das Kabel an der Batterie an. Ein grelles Licht erhellte das Turmzimmer.

»Hurra, es klappt!«, riefen alle wie aus einem Mund.

Ingo zog das Kabel von der Batterie, daraufhin wurde es dunkel. »Ich blinke den Notfallcode SOS«, erwähnte er und berührte im Rhythmus mit dem Kabel den Batteriepol.

»Drei Mal kurz, drei Mal lang, drei Mal kurz«, flüsterte Enzo vor sich hin, während das Licht in diesem Signal aufblitzte.

Es dauerte nur wenige Minuten, bis ein Motorboot mit einem grellen Suchscheinwerfer auf die Felseninsel zufuhr.

Enzo tanzte jauchzend umher, als das Boot unter dem Scheinwerferlicht auftauchte. »Das ist die Wasserschutzpolizei. Wir sind gerettet.«

»Wir sind hier oben«, rief Georg hinab, woraufhin die drei uniformierte Männer ihm bestätigend zuwinkten.

\*\*\*\*\*

## Die Wasserschutzpolizei

Das Polizeiboot legte am Felsen an, die drei Polizisten stiegen aus und erklommen die Insel.

»Wie ist denn das passiert, Kinder? Habt ihr euch eingesperrt?«, rief einer der Polizisten nach oben, während sie auf den Leuchtturm zuliefen.

Bevor sie antworten konnten, stürmte Doktor Wirt aus der Hüttentür und rannte zum Leuchtturm. Erneut wuselten die Eichhörnchen um ihn herum. Breitbeinig stellte er sich der Polizei in den Weg und bedrohte sie mit einer Sprühflasche.

»Keinen Schritt weiter!«, knurrte er.

»Wer sind Sie und was wird hier gespielt?«, fragte einer der Polizisten und legte seine Hand auf den Revolver, welcher an seinem Hüftgurt befestigt war.

Die Kinderdetektive rannten nach unten und spähten aus der

Luke neben der Tür. »Diesmal ist es vielleicht kein destilliertes Wasser. Es ist eine andere Sprühflasche«, berichtete Ingo seine Beobachtung.

»Lass mich vor«, bat Enzo und drängte sich an die Luke.

»Seien Sie vernünftig und legen Sie die Flasche weg«, warnte ein Polizist den Doktor.

»Wissen Sie, wie es sich anfühlt ein Baum zu sein, Herr Wirt?«, rief Enzo aus der Luke.

»Was willst du?«, reagierte der Doktor irritiert.

Enzo fing an, zu bellen und zu knurren wie ein Hund. Die Eichhörnchen hüpfen ängstlich umher und sprangen an Herrn Wirt hoch, um vor der Gefahr zu flüchten. Der Mann erschrak und schrie entsetzt auf. Er ließ die Sprühflasche fallen, schlug wild um sich, stolperte und fiel zu Boden. Die Polizisten stürzten sich auf ihn und fesselten ihm sofort die Hände.

»Gut gemacht, Junge«, sagte einer der Polizisten erheitert.

»Du bist ein Knaller, Enzo«, lobte Lisa.

»Du warst echt gut, aber die armen Eichhörnchen haben sich zu Tode erschrocken«, bedauerte Ingo im Spaß.

»Das war sehr gut«, war Georg beeindruckt. »Es hat wirklich

sehr Furcht einflößend geklungen.«

Die Polizei befreite die Kinder aus ihrem Turmgefängnis und nahm sie mit an Land.

\*\*\*

Der Doktor wurde an die Stadtpolizei übergeben und die Kinderdetektive mussten mit aufs Polizeipräsidium, wo sie über jede Einzelheit zu dem Fall berichten mussten. Nachdem alles erledigt war, wurden die Kinder von Herrn und Frau Mohr vom Polizeibüro abgeholt.

»Gerade, als wir eure Eltern anrufen und von der Vermisstenanzeige erzählen wollten, informierte uns die Polizei, dass ihr im alten Leuchtturm gefunden worden seid«, erklärte Frau Mohr erleichtert.

»Puh«, stöhnte Georg. »Da hatten wir wirklich Glück gehabt.«

\*\*\*\*\*

## **Tierische Freuden**

Die Kinder verbrachten fantastische Ferien auf Teneriffa. Das Wetter war schön, sie genossen die Sonne, den Strand und das Meer. Fast alle Eichhörnchen wurden eingefangen und in Zoos verteilt. Die Haarfärbetabletten des Doktors wirkten nicht lange, denn nach nur einer Woche wurden die Tiere wieder braun und die Attraktion war vorbei.

Doktor Wirt war aufgrund dessen über sich selbst enttäuscht. Die Kinder verzichteten auf eine Anzeige wegen der Geiselnahme, weil sich herausstellte, dass der Doktor die Tiere nicht beseitigen, sondern zurückfärben wollte. Außerdem hatte er sie gut behandelt und in der Sprühflasche, mit der er die Polizei bedroht hatte, befand sich einfaches Leitungswasser. Der Doktor wurde zu einer hohen Geldstrafe verdonnert und musste sich verpflichten, aktiv den Tierschutz zu unterstützen.

Das IGEL-Team war sehr stolz, während ihres Ferienaufenthalts auf Teneriffa zwei Fälle auf einmal gelöst zu haben. Gemütlich saßen sie in der Abenddämmerung auf der Terrasse hinter dem Haus, tranken Orangensaft und spielten



Karten. Die beiden Hunde Luna und Perla lagen unter dem Tisch und schliefen, als sie auf einmal die Ohren spitzten und wufften. Ein Schatten huschte über die hüfthohe Mauer zum Nachbarsgrundstück.

»Oh nein, was war das?«, befürchtete Lisa das Schlimmste.

Vorsichtig lugten sie zwischen dem hölzernen Pflanzengitter hindurch, das auf der Mauer angebracht war. Sie sahen eine schwarze Katze, die über den Rasen des Nachbargrundstücks lief und sich unter dem roten Auto der Nachbarn versteckte.

»Es war nur eine Katze«, sagte Ingo.

Lisa blies die Wangen auf. »Ich dachte schon, es wäre ...«

»Was wäre dabei?«, unterbrach Georg. »Egal, was es gewesen wäre, wir hätten es auf jeden Fall aufgeklärt.«

»Ja«, befürwortete Enzo. »Denn schließlich sind wir ...«

»Das IGEL-Team«, riefen alle wie aus einem Mund und lachten, worauf die Hunde wild bellten.

»ENDE«

## **Die Jagd nach dem Phantom – Band 19**

Ein neuer Fall für Lisa, Georg, Enzo und Ingo. Als sie ein E-Mail von einer Frau bekommen, die dringend ihre Hilfe braucht, werden die Kinderdetektive erneut als IGEL-Team aktiv.

Großmutter, Mutter und Tochter werden von einem Unbekannten bedroht.

Doch warum?

Wer verbirgt sich hinter dem Phantom?

Die Polizei ist machtlos. Jetzt kann nur noch das IGEL-Team helfen.

Werden sie es schaffen den Fall zu lösen?

Schnell wird klar ... der Täter ist schlau und es wird nicht leicht sein, ihn zu überführen.

## Ein neuer Auftrag

Georg saß auf der Fensterbank in Ingos Zimmer und lugte aus dem Fenster in den frühlingshaften Vorgarten, wo prächtig blühende Oleander den Rasen umsäumten. Gedankenversunken beobachtete er die Vögel, die im hellgrün leuchtenden Blätterdach des Kastanienbaumes umherflogen. Georg war erst dreizehn, sah aufgrund seiner körperlichen Statur aber aus wie neunzehn. Noch immer hallten ihm die Worte seines Bruders Ingo in den Ohren, der gerade davon gesprochen hatte, dass ihnen als Detektive ein neuer Auftrag bevorstand, der soeben per E-Mail eingetroffen war.

Georgs Blick wanderte zurück ins Zimmer, wo der zwölfjährige Enzo und die elfjährige Lisa auf dem weißen, hochflorigen Teppich am Fußboden saßen. Der rundliche, schwarz gelockte Enzo wirkte neben der zierlichen, blonden Lisa noch molliger, als er ohnehin bereits war.

Lisa und Enzo vergruben ihre Finger in dem wolligen Teppich und beobachteten Ingo, der hoch konzentriert mit seinem Klapprechner auf den Knien auf seinem Bett saß und dabei seine Lippen bewegte. Das Display spiegelte sich in

seiner Brille, über die er geheimnisvoll hinweg blickte.

»Jetzt lies uns endlich das Mail vor, Ingo!«, wurde Lisa ungeduldig. »Um was geht es bei dem Auftrag?«

»Ja, beeil dich und mach es nicht so spannend«, konnte es auch Enzo nicht mehr erwarten.

Georgs blaue Augen verengten sich, was ihn gefährlich aussehen ließ. »Nun mach schon, Ingo!«

Ingo räusperte sich und schien die Aufmerksamkeit zu genießen. »Das Mail ist von Frau Ludwig. Sie wohnt vorübergehend mit ihrer Tochter Melissa bei ihrer Mutter in Annweiler. Seit vier Tagen werden sie von einem Unbekannten bedroht, aber die Polizei kann ihnen nicht weiterhelfen, weil Frau Ludwig und deren Tochter den vermummten Mann mit dem schwarzen Mantel und dem Hut nicht identifizieren konnten. Deshalb hat uns die Frau nun eingeladen. Wir sollen die Sache aufklären und dem Ganzen ein Ende setzen.«

»Ein vermummter Mann mit schwarzem Mantel und Hut?«, wiederholte Enzo erschauernd.

»Hey, das ist ein Phantom«, rief Georg, wobei man aus seiner Stimme die Unternehmungslust heraushören konnte.

»Schreibt sie auch, um welche Art von Bedrohung es sich

handelt?«, interessierte sich Lisa, der sich bei dem Gedanken an diese Gestalt die Nackenhaare sträubten.

Ingo rückte seine Brille zurecht und nickte. »Natürlich hat sie darüber geschrieben. Sie bekommen Drohbriefe, der Mann klopfte mal am Fenster und wurde öfter in der Nacht im Garten gesehen.«

Enzos Neugier war größer als die Furcht. Begeistert klatschte er in die Hände. »Das klingt nach einem maßgeschneiderten Auftrag für uns.«

»Genau«, schloss sich Georg an. »Das ist ein perfekter Fall fürs IGEL-Team.«

Lisa stellte die alles entscheidende Frage, worauf alle gewartet hatten. »Toll, dass wir eingeladen wurden. Hat Frau Ludwig eigentlich auch erwähnt, wo wir schlafen werden?«

Georg und Ingo kannten ihre Schwester nur zu gut und es war klar, sie würde für nichts in der Welt mit ihnen und dem italienischen Nachbarsjungen Enzo in einem Zimmer schlafen. Wenn Lisa aufgrund der Zimmerproblematik diesen interessanten Auftrag absagen würde, wären die Osterferien für alle gehörig vermiest.

Ingo wollte und konnte das nicht zulassen. Genervt hob er die Augenbrauen. »Das mit dem Zimmer ist jetzt zweitrangig,

Lisa.«

Lisas Miene verfinsterte sich umgehend, doch Georg reagierte sofort. »Keine Sorge, Lisa. Wir werden uns auf einen Schlafplatz einigen können. Falls nur ein Zimmer zur Verfügung stehen sollte, wirst du es bekommen. Enzo, Ingo und ich, wir würden notfalls im Wohnzimmer schlafen. Nicht wahr, Leute?«

»Meinetwegen«, stimmte Ingo zu.

»Ja, wir finden ganz bestimmt eine Lösung, mit der wir alle zufrieden sein werden«, beruhigte auch Enzo.

Grübelnd rückte Ingo seine Brille zurecht. »Viel wichtiger ist es, wie wir Mama und Papa beibringen sollen, dass wir in Annweiler ein Phantom jagen wollen.«

Enzo fuhr sich mit der Hand durch den schwarzen Lockenkopf. »Hm. Wir sagen einfach, wir wollen über die Osterferien in der Nähe von Annweiler zelten.«

»Hey, die Idee ist gut«, lobte Georg. »Obwohl erst Frühling ist, sind die Temperaturen angenehm und man könnte tatsächlich bereits zelten.«

»Ja, die Idee könnte glatt von mir sein«, stimmte auch Ingo zu.

Lisa tätschelte Enzo anerkennend die Schulter. »Du hast dich selbst übertroffen, Enzo.«

»Danke, merke dir das und halte es dir immer vor Augen«, scherzte Enzo und alle lachten.

Georg erhob sich von der Fensterbank. »Dann gehen wir mal zu Mama und erklären ihr unser Vorhaben.«

»Und ich flitze schnell rüber, erzähle meinen Eltern von unserem geplanten Zeltausflug und bringe gleich meine Zeltausrüstung mit«, erklärte Enzo und verließ hurtig das Zimmer.

Ingo, Georg und Lisa betraten wenige Minuten danach die Küche. Auf dem Herd stand ein großer silbriger Topf mit Eiern, dessen gläserner Deckel auf dem heißen, wabernden Wasserdampf klappernd tanzte.

»Hier kochen Eier. Wo ist Mama?«, dachte Lisa laut.

Ingo sah aus dem Fenster, wo Frau Seifert im Garten mit einer Gießkanne zugange war. »Mama ist draußen und gießt das Kräuterbeet.«

»Ich gehe raus und verkünde ihr unsere Ausflugspläne«, meldete sich Georg freiwillig. »Inzwischen könnt ihr beide unsere Zeltausrüstungen aus der Garage holen.«

»Wird gemacht, Chef«, freute sich Lisa.

»Bis nachher«, sagte Ingo und ging mit Lisa in die Garage, wo sie die Campingsachen aus dem Regal kramten.

Lisa legte die Utensilien auf dem Boden bereit. »Hier sind die Schlafsäcke und die Zelte.«

Ingo nahm Seile aus dem Regal. »Hier sind die Seile. Die Taschenlampen, Funkgeräte und Trillerpfeifen sind oben in meinem Zimmer.«

Lisa blickte Ingo fragend an. »Wozu brauchen ...?«

»Hey«, unterbrach Ingo. »Wir machen nicht wirklich einen Zeltausflug. Wir haben einen Auftrag zu erledigen. Hast du das etwa vergessen?«

»Ach«, winkte Lisa ab. »Na klar. Ich war so auf die Ausrede mit dem Zelten fixiert und hatte es tatsächlich einen Augenblick lang vergessen.«

Georg kam aufgeregt zur Garage gerannt. »Ich habe es Mama gesagt.« Auf seiner Stirn standen senkrechte Falten, die nichts Gutes erahnen ließen.

»Oh nein. Sie hat es uns nicht erlaubt«, nahm Ingo die Antwort vorweg.

Im selben Moment kam Enzo voll bepackt mit Zelt, Rucksack



und Schlafsack durch die Einfahrt in Richtung Garage gelaufen. Die düsteren Gesichter seiner Freunde bemerkte er sofort. »Was ist los mit euch?«

Lisa schmolle. »Vergiss den Auftrag, Enzo. Mama hat uns den Zeltausflug verboten.«

»Was?«, reagierte Georg überrascht. »Nein. Sie hat es erlaubt, aber wir dürfen erst morgen fahren, weil sie einen Hefeteig für einen Streuselkuchen vorbereitet hat und die Paprika für heute Abend für Spaghetti mit kalter Paprikasoße püriert hat.«

Enzo, Lisa und Ingo sahen sich erstaunt an, ihre Gesichter entspannten sich und erstrahlten zu einem Lächeln.

»Mensch, Georg«, fauchte Lisa. »Natürlich werden wir erst morgen fahren. Wer hat was davon gesagt, dass wir sofort fahren wollen?«

Georg schaute Lisa verblüfft an. »Ach so? Ich dachte ...«

»Enzo! Schlage Georg bitte eine rein«, bat Lisa im Spaß.

Enzo starrte den einen Kopf größeren Georg an, der ihn schief von oben herab angrinste. »Versuche es mal, Kleiner!«

»Wer ich?«, lachte Enzo. »Das würde ich nie tun!«

Lisa grinste und schlug Georg auf den Oberarm. »Alles muss man selber machen.«

Georg spitzte nachdenklich die Lippen. »Du hast Glück, dass du ein Mädchen bist.«

»Leute!«, mischte sich Ingo ein. »Können wir jetzt weitermachen oder seid ihr noch nicht fertig mit euren Albereien?«

»Klar! Lasst uns unsere Detektivausrüstung richten«, stimmte Lisa zu, als gerade die Mutter ums Haus gelaufen kam.

»Äh ... hallo, Mama«, stotterte Ingo, der sich nicht sicher war, ob die Mutter Lisas letzte Worte gehört hatte.

»Hallo, Kinder«, erwiderte die Mutter. »Mir wäre es lieber, wenn ihr erst Morgen fahren würdet, weil ich sonst zu viel Paprikasoße für heute Abend vorbereitet habe. Außerdem könnt ihr dann auch von dem Streuselkuchen mitnehmen, den ich nachher backen werde und ein paar Ostereier, die ich gerade färbe.«

»Streuselkuchen?«, wiederholte Enzo und leckte sich die Lippen. »Ich liebe Streuselkuchen, Frau Seifert.«

»Wir lieben auch Streuselkuchen, aber du, Enzo, du liebst eigentlich alles, was man essen kann«, bemerkte Lisa neckisch und löste damit Gelächter aus.

\*\*\*

Die Kinder richteten ihre Ausrüstung für den Ausflug her und stellten alles im Flur neben der Haustür bereit. Bis zum Abendessen machten sie einen Spaziergang durch ihre Heimatstadt Bad Bergzabern.

Nach dem Essen begaben sie sich in Ingos Zimmer, das für die Kinderdetektive eigentlich eine Art Konferenzraum war. Dort trafen sie sich immer für Besprechungen, für Ermittlungsprotokolle oder Planungen, wenn sie als IGEL-Team einen Fall aufzuklären hatten. Um ihre Gedächtnisse zu trainieren und gut auf den neuen Fall vorbereitet zu sein, spielten sie, wie vor jedem neuen Auftrag, bis zum späten Abend Memory. Gegen 22 Uhr verabschiedete sich Enzo und ging nach Hause. Lisa und Georg zogen sich in ihre Schlafzimmer zurück und eine Stunde später schliefen alle tief und fest.

\*\*\*\*\*

## **Fahrt nach Annweiler**

Georg schreckte aus dem Schlaf, als er ein klackendes Geräusch am Fenster hörte. Die Sonne schien auf den blauen Vorhang und tauchte das Schlafzimmer in ein angenehm bläuliches Licht. Georg streckte sich stöhnend und krächzend aus, setzte sich auf die Bettkante und versuchte, sich mit den Fäusten die Müdigkeit aus den Augen zu reiben.

Erneut klackte es. Mit zwei großen Schritten stapfte Georg zum Fenster, zog den Vorhang zurück und blickte hinunter. Enzo stand im Garten und winkte ihm zu.

Georg öffnete das Fenster. »Was ist los, Enzo?«

»Wie lange wollt ihr noch schlafen?« Enzos Stimme klang vorwurfsvoll.

»Oje, ausgerechnet heute mussten wir verschlafen. Wir kommen sofort, Enzo«, antwortete Georg.

Sofort stürmte er in den Flur, klopfte erst an Lisas, danach an Ingos Zimmertür und verschwand ins Badezimmer.

Als er aus dem Bad herauskam, begegnete ihm Lisa. »Es wird auch Zeit. Ich dachte, du willst im Badezimmer übernachten.«

Nach Lisa ging Ingo ins Badezimmer. Lisa und Georg standen

derweil im Flur und warteten auf ihren Bruder, der kurz danach auch aus dem Bad kam.

»Danke, Georg, dass du uns geweckt hast. Jetzt aber schnell«, drängte Ingo. »Weiß eigentlich jemand, wie spät es ist?«

Lisa zuckte mit den Schultern. »Darauf hatte ich vor lauter Eile gar nicht geachtet.«

»Ich ebenso wenig«, gestand Georg. »Hoffentlich ist es nicht so spät.«

»Ich verstehe nicht, dass Mama uns nicht geweckt hat«, meinte Lisa vorwurfsvoll. »Sie weiß doch, dass wir heute Morgen verreisen wollen?!«

Die Geschwister kamen gemeinsam die Treppen herunter, wo sie Enzos Umrisse durch das Milchglas der Haustür erkannten.

Lisa öffnete die Tür. »Guten Morgen, Enzo.«

Enzo lächelte. »Guten Morgen, ich dachte, ihr hättet verschlafen, weil ich heute früher da war und sehr lange warten musste.«

»Was heißt, du dachtest?«, war Georg perplex. »Sind wir etwa nicht spät dran?«

»Nein, ihr seid sogar zehn Minuten früher als sonst«, offenbarte Enzo. »Aber *ich* war heute früher da. Ich habe sogar

euren Vater gesehen, als er heute Morgen zur Arbeit gefahren ist. Ich bin sehr früh aufgestanden, habe einen Mordshunger und hätte es keine Sekunde länger ausgehalten.«

»Was?«, konnte es Lisa nicht glauben. »Du hast uns früher aus dem Bett geworfen, weil du Hunger hast?«

Enzo senkte schuldbewusst den Kopf. »Äh ... ja?«

Lisas Mund formte sich zu einer schmalen Linie. »Ich müsste Enzo eine reinhauen. Könnte mich nachher jemand daran erinnern?«

»Warum hast du nicht am Küchenfenster geklopft?«, fragte Ingo. »Mama ist doch immer früh in der Küche, um das Frühstück vorzubereiten, sie hätte dich sofort reingelassen.«

Enzo runzelte die Stirn. »Wozu? Das hätte mir nichts gebracht. Ich kann ja nicht ohne euch frühstücken.«

»Warum haust du ihn nicht gleich, Lisa?«, lachte Georg.

»Erst muss ich frühstücken und zu Kräften kommen«, kicherte Lisa.

Zusammen betraten sie die Küche, wo Frau Seifert bereits das Frühstück vorbereitet hatte. »Guten Morgen, Kinder.«

»Guten Morgen, Mama«, grüßten Lisa, Georg und Ingo gleichzeitig.

»Guten Morgen, Frau Seifert«, grüßte Enzo im melodisch vergnügten Ton.

»Ihr seid aber heute früh«, bemerkte Frau Seifert.

»Ja«, antwortete Ingo. »Enzo hat uns aufgeweckt, weil er Hunger hat.«

»Das war keine Absicht«, wehrte sich Enzo. »Ich dachte wirklich, ihr hättet verschlafen.«

»Das macht nichts«, beschwichtigte die Mutter. »Das Frühstück ist sowieso längst fertig.«

Sie setzten sich an den Tisch, wo geröstete Toastscheiben, Honig und verschiedene Marmeladesorten bereitstanden. Frau Seifert füllte die Tassen mit heißer Milch und heißer Schokolade auf. Die Kinder frühstückten, während Ingo wie immer neben dem Essen in seinem Klapprechner vertieft war.

Die Mutter füllte währenddessen die Brotboxen mit Schinkenbrotstücken und sauren Gürkchen auf. Danach wickelte sie die Streuselkuchenstücke in Küchenpapier ein und füllte die Thermoskannen mit Früchtetee auf. Schließlich stellte sie noch eine Kunststoffdose mit bunt gefärbten Ostereiern, knallrote Äpfel und eine Dose selbst gebackene Kekse dazu.

»Hier ist euer Proviant«, kommentierte sie.

»Dankeschön«, sagten alle wie aus einem Mund.

»Wie lange wollt ihr eigentlich wegbleiben?«, erkundigte sich die Mutter.

»Wir haben noch keine Ahnung. Vielleicht eine Woche oder zwei Wochen?«, meinte Lisa.

Auf dem Gesicht der Mutter spiegelte sich ein Anflug von Sorge. »So lange? Was wollt ihr zwei Wochen lang essen?«

»Mach dir keine Sorgen, Mama«, beschwichtigte Georg. »Wir nehmen genug Geld mit und werden uns im Supermarkt etwas kaufen.«

»Ja«, bestätigte Ingo, der kurz von seinem Klapprechner aufblickte. »In Annweiler gibt es viele Supermärkte.«

»Ist es eigentlich nachts nicht zu kalt, um in den Zelten zu schlafen?«, war die Mutter besorgt.

»Nein, Frau Seifert«, antwortete Enzo. »Wir haben gut gefütterte Schlafsäcke, mit denen wir ohne zu frieren, sogar im tiefsten Schnee schlafen könnten.«

»Das sage ich nur sehr ungern«, alberte Lisa. »Aber Enzo hat zufällig recht.«

Zum Abschluss des Frühstücks trank jeder ein großes Glas



Orangensaft, um Vitamine für den Tag zu tanken. Danach packten sie ihren Proviant ein, verabschiedeten sich von der Mutter und machten sich voll bepackt auf den Weg durch Bad Bergzabern zum Busbahnhof.

Angenehm warm schien die Sonne vom tiefblauen und wolkenlosen Himmel herab. Auf den Straßen herrschte in den Morgenstunden noch wenig Verkehr. Es war sehr still und man hörte nur die Gummiräder der Koffer, die über die Pflastersteine des Gehweges holperten.

Am Busbahnhof angekommen, blickte Ingo auf den ausgehängten Fahrplan. »Der Bus nach Annweiler fährt in zwanzig Minuten.«

Lisa setzte sich auf die hölzerne Bank. »Okay! Setzen wir uns und beobachten die Leute. Das finde ich immer so interessant.«

Enzo, Ingo und Georg setzten sich dazu. Sie beobachteten, wie Busse anhielten, Leute einstiegen und wegfuhrten. Als ihr Bus endlich einfuhr, stiegen sie ein und setzten sich ganz hinten auf die Rückbank. Bald startete die Fahrt in Richtung Annweiler.

Lisa, Georg und Enzo beobachteten die vorbeiziehende Landschaft, während Ingo in seinem Klapprechner las. »Der

erste kraftstoffbetriebene Linienbus fuhr im Jahre 1895 in Nordrhein-Westfalen. Wusstet ihr das?«

»Klar, natürlich«, erwiderte Lisa, womit sie von Georg, Ingo und Enzo verblüffte Blicke erntete.

Doch dann fing sie an zu kichern. »Natürlich nicht! Woher sollen wir das wissen?«

Georg und Enzo lachten, aber Ingo zuckte mit den Schultern.

»Weiß nicht, zum Beispiel aus Wikipedia?«

»Ich weiß nur, dass ein Pferd fünfzehn Pferdestärken haben kann«, rühmte sich Lisa.

»Das stimmt«, bestätigte Ingo. »Das hatte ich auch mal gelesen. Allerdings wurde das bei Rennpferden gemessen.«

Georg, Lisa und Enzo blickten aus dem Fenster, während der Bus über die Landstraße durch den Wald fuhr.

\*\*\*\*\*

## Ankunft in Annweiler

Zwanzig Kilometer und eine halbe Stunde später stiegen die Kinder in Annweiler aus dem Bus, wo sie von der Sonne begrüßt wurden. Ein angenehm kühlender Wind strich über ihre Haut. Sie stellten ihr Reisegepäck an den Rand des gepflasterten Gehwegs, damit die Leute ungehindert vorbeilaufen konnten.

Als der Bus abgefahren war und alle Ausgestiegenen verschwunden waren, kam eine Frau, Mitte 30, mit schulterlangen, blonden Haaren auf sie zugelaufen.

»Hallo, IGEL-Team?«, grüßte sie, was wie eine Frage klang.

»Hallo, Frau Ludwig?«, vergewisserte sich Ingo.

»Ja, danke, dass ihr gekommen seid und euch um die Sache kümmert«, bedankte sich die Frau und schaute sich um, als wenn sie Angst hätte, jemand könnte sie beobachten.

»Ist doch klar«, erwiderte Enzo. »Der Auftrag kam uns in den Osterferien gerade gelegen.«

Weil von früheren Auftraggebern ständig gefragt wurde, ob Georg auch dazugehören würde, weil er aufgrund seiner Größe wie ein Neunzehnjähriger aussah, wollte Ingo diesmal

vorgreifen. Mit einer ausladenden Handbewegung zeigte er auf Georg. »Das ist mein Bruder Georg, er ist erst dreizehn ...«

»Ich weiß. Ich kenne euch von eurer Webseite«, unterbrach die Frau.

Frau Ludwig blickte erstaunt auf das viele Gepäck, das die Kinder mitführten. »Bleibt ihr länger als zwei Wochen?«

Georg lachte. »Nein, wir haben nur unsere Zeltausrüstung mitgenommen, weil wir ja unseren Eltern nichts von dem Phantom erzählen konnten. Wir erzählten ihnen, wir würden zelten gehen.«

Die Frau schmunzelte und führte die Kinder zu ihrem Auto, wo sie ihr Gepäck im Kofferraum verstauten. Sie stiegen ein und die Fahrt ging los. Sie durchquerten die Stadt, bogen in Seitenstraßen ab und durchfuhren einige Kreuzungen. Schließlich kamen sie vor einem zweistöckigen, terrakottafarbenen Haus an, das hinter einem schönen, blühenden Vorgarten lag, der aus Hibiskuspflanzen, Rosenbeeten und Rasen bestand. Frau Ludwig steuerte den Wagen in die Einfahrt und hielt vor dem Garagentor an. An der Haustür erschien eine Frau, etwa Mitte 50. Sie strich ihre schulterlangen, braunen Haare zurück und sah zu ihnen rüber.

»Das ist meine Mutter. Wir nennen sie Oma Ilse«, erklärte

Frau Ludwig.

Die Kinderdetektive stiegen aus und winkten der Frau zu.

»Hallo, Frau ...«, rief Ingo.

»Ihr könnt mich Oma Ilse nennen. Herzlich willkommen«, rief die Frau lächelnd zurück.

»Danke, Oma Ilse«, antwortete Georg.

Frau Ludwig half ihnen, ihr Gepäck auszuladen, als im selben Moment ein etwa elf Jahre junges Mädchen mit kurzem, rotblond gelocktem Haar aus dem Haus gestürmt kam und auf sie zurannte. »Hallo, IGEL-Team, endlich seid ihr hier. Ich freue mich sehr über euren Besuch.«

»Meine Tochter Melissa«, stellte Frau Ludwig das aufgeregte Mädchen vor.

Sie begrüßten Melissa, und danach brachten alle gemeinsam das Gepäck ins Haus.

»Ist das Ihr Haus, Frau Ludwig?«, informierte sich Enzo.

»Nein, es gehört mir«, antwortete Oma Ilse, die eigentlich für eine Oma viel zu jung aussah.

»Ich wohne normalerweise in der 75 Kilometern entfernten Stadt Lampertheim und besitze mehrere Friseursalons«, erklärte Frau Ludwig. »Momentan bin ich gerade dabei, hier in

Annweiler eine weitere Filiale zu eröffnen. Darum wohne ich mit meiner Tochter so lange bei meiner Mutter.«

»Außerdem hat sich Mama mit Papa zerstritten und will eine Auszeit von ihm nehmen«, redete Melissa dazwischen, wofür sie von ihrer Mutter einen giftigen Blick kassierte.

»Was willst du Mama? Sie sind Detektive und brauchen alle Informationen, die wir ihnen geben können«, rechtfertigte sich Melissa.

»Ihre Tochter hat recht«, stimmte Georg zu. »Warum nehmen Sie eine Auszeit von ihrem Mann, falls man fragen darf?«

»Weil sie gerne vor Problemen davon läuft«, mischte sich Oma Ilse ein.

»Mama!«, zischte Frau Ludwig. »Melissas Vater und ich, wir hatten uns wegen Kleinigkeiten gestritten. Die Eröffnung des Frisiersaloons kam mir für eine kleine Beziehungspause sehr gelegen.«

»Mich fragt keiner«, gab Oma Ilse hinzu. »Man meint, ich hätte kein eigenes Leben und stünde immer auf Abruf bereit, sobald man mich mal wieder braucht.«

»Das erwartet niemand von dir, Mama«, fauchte Frau Ludwig Oma Ilse an.

»Ich nehme an, Sie sind eine sehr selbstständige Frau, Oma Ilse«, meinte Lisa.

»Natürlich. Ich arbeite bei einer Reinigungsfirma und lebe mein eigenes Leben, seit ich mich vor Jahren von meinem Mann getrennt habe«, berichtete Oma Ilse stolz und schwang elegant ihr langes braunes Haar zurück.

»Ach? Sie haben sich von Ihrem Mann getrennt?«, horchte Enzo auf.

Ingo kratzte sich nachdenklich am Kopf. »Könnte ihr Mann das Phantom sein?«

Oma Ilse winkte lachend ab. »Nein, auf keinen Fall. Er ist nach Spanien ausgewandert und hat inzwischen wieder geheiratet und hat Kinder. Er hat den Kontakt zu mir abgebrochen, weil seine Frau darauf bestand.«

»Melissa und ich, wir schreiben meinem Vater ab und zu eine Mail«, gab Frau Ludwig hinzu.

»Apropos Schreiben. Wollt ihr die Drohbriefe sehen, die uns das Phantom unter der Haustür durchgeschoben hat?«, bot Melissa an.

»Na klar«, antwortete Ingo.

Melissa rannte die Treppen hinauf. »Bin gleich wieder da.«

»Mich braucht ihr wohl nicht. Ich gehe nach hinten auf die Terrasse und genieße die Sonnenstrahlen an meinem freien Tag«, meldete sich Oma Ilse ab und verließ das Haus.

»Was bin ich nur für eine Gastgeberin«, kritisierte sich Frau Ludwig selbst. »Stellt euer Gepäck hier ab und kommt erst mal mit in die Küche, damit ich euch eine kleine Erfrischung anbieten kann.«

Enzo pfefferte sofort seine Reisetasche, seinen Schlafsack und seinen Rucksack in die Ecke. »Ich liebe Erfrischungen.«

\*\*\*\*\*

## **Die Drohbriefe**

Georg, Lisa und Ingo legten ihre Sachen ab und folgten Enzo und Frau Ludwig in die Küche.

»Setzt euch«, bot sie ihnen einen Platz am Tisch an.

Frau Ludwig öffnete den Kühlschrank. »Wollt ihr Limonade, Mineralwasser oder Apfelsaft?«



»Apfelsaft und Mineralwasser gemischt«, bat Lisa.

»Apfelsaftschorle«, kürzte es Georg ab.

Frau Ludwig stellte vier Gläser, einen Beutel Apfelsaft und eine Flasche Mineralwasser auf den Tisch.

»Ich mach das«, bot Georg an und füllte die Gläser mit Wasser und Saft auf.

Melissa kam in die Küche. »Hier seid ihr ja. Hier sind die Drohbriefe.« Sie legte die Zettel auf den Tisch, die Ingo gleich in Beschlag nahm.

Lisa warf einen flüchtigen Blick darauf. »Das ist aber eine sehr schöne Schrift.«

»Ja«, bestätigte Frau Ludwig. »Das sieht sehr altdeutsch aus.«

»Deshalb nehmen wir an, das Phantom ist ungefähr in Oma Ilse's Alter«, fügte Melissa hinzu.

Ingo legte die Zettel auf die Tischplatte, stand auf, kniete sich vor den Tisch und schaute flach darüber in Richtung Fenster, von wo die Sonnenstrahlen einfielen. »Hm. Es handelt sich um einen Computerausdruck.«

Enzo nahm einen kräftigen Schluck Apfelsaftschorle. »Dann ist das eine Computerschrift?«

Ingo setzte sich an den Tisch und fuhr mit den Fingerspitzen über die Schrift. »Ja, ich tippe auf die Schriftart Vivaldi.«

Georg nippte an seinem Glas. »Okay. In dem Fall sagen die Briefe gar nichts über das Alter des Verfassers aus.«

»Doch! Irgendwie schon«, widersprach Lisa. »Er kennt sich am Computer aus und könnte daher etwas jünger sein.«

»Das könnte stimmen«, war Melissa derselben Meinung. »Oma Ilse ist zum Beispiel 55 Jahre alt und kennt sich mit Computern gar nicht aus. Folglich könnte der Täter jünger sein.«

Ingo schüttelte den Kopf. »Das bedeutet gar nicht. Es gibt sehr viele ältere Menschen, die den jungen Leuten mit ihren Computerkenntnissen in nichts nachstehen.«

Enzo zuckte mit den Schultern. »Wo er recht hat, hat er recht.«

Georg stützte die Ellenbogen auf den Tisch und legte seinen Kopf in beide Hände. »Lies mal die Drohbriefe vor!«

Ingo rückte seine Brille zurecht und räusperte sich. »Brief Nummer eins. *Hallo, Frau Ludwig. Wie kommt es, dass eine so schöne Frau mit ihrer Tochter und ohne Mann in Annweiler wohnt? Ich beobachte Sie Tag und Nacht und werde Sie bald besuchen.*«

»Das klingt gruselig«, erschauerte Lisa.

»Und ob das gruselig klingt«, war Frau Ludwig derselben Meinung. »Der Unbekannte beobachtet uns Tag und Nacht und hat vor, mich irgendwann zu besuchen.«

Ingo nahm den zweiten Brief. »Brief Nummer zwei. *Glauben Sie nicht, ich hätte Sie vergessen. Noch immer beobachte ich Sie Tag und Nacht. Ihre rot-weiß geblünte Bettwäsche gefällt mir sehr und darin würde ich mich bestimmt auch wohlfühlen.*«

»Rot-weiß geblünte Bettwäsche?«, wiederholte Lisa.

»Ja«, bestätigte Frau Ludwig mit angsterfüllten Augen. »Die hatte ich tatsächlich aufgezogen in der Woche, als der Brief kam.«

»Kann der Täter die Bettwäsche durchs Fenster gesehen haben oder hatten sie diese zum Lüften rausgehängt?«, hakte Enzo nach.

»Nein, er kann sie nicht gesehen haben, ich schlafe oben im zweiten Stock«, antwortete Frau Ludwig.

»Lies den letzten Brief, es wird noch schlimmer«, forderte Melissa mit zittriger Stimme.

»Brief Nummer drei«, sagte Ingo. »*Hallo liebe Frau Ludwig. Ich bin Ihnen nicht böse, aber es war sehr unhöflich, dass Sie nach*

*meinem zweiten Brief Ihren Mann zu sich bestellt hatten, der erst am nächsten Morgen nach dem Frühstück wieder gegangen war. Es war nicht nur unhöflich, sondern auch absolut sinnlos, weil Sie mir nicht entkommen werden.*« Ingo schüttelte sich. »Das sind große Worte für jemand, der sich nicht getraut, sich zu zeigen.«

»Irrtum«, widersprach Melissa. »Er zeigte sich am Wohnzimmerfenster, als Mama abends noch fernsah.«

Georg hob die Augenbrauen. »Ist das wahr? Wie sah er aus?«

»So wie ich euch im Mail beschrieben hatte. Er trug einen schwarzen langen Mantel und einen Hut. Ich konnte sein Gesicht nicht sehen, weil es mit einem schwarzen Tuch verhüllt war.«

»Wie haben Sie reagiert, als er am Fenster war?«, hakte Enzo nach.

»Wir haben die Polizei und Papa angerufen«, antwortete Melissa.

Frau Ludwig bestätigte mit einem Nicken. »Was meint ihr? Ist der Mann gefährlich?«

»Das können wir so nicht sagen«, gab Ingo zu. »Zuerst müssen herausfinden, warum er das tut.«

»Ich weiß, was sein Motiv ist«, meinte Melissa. »Er ist ganz

einfach nur wahnsinnig und steht auf meine Mutter. Irgendwann wird er ins Haus einbrechen, dann ist alles zu spät.«

Frau Ludwig zuckte bei den Worten ihrer Tochter zusammen. »Melissa«, zischte sie.

»Keine Sorge«, beruhigte Georg. »Solange *wir* hier sind, wird Ihnen niemand zu nahe kommen.«

»Ja«, bestätigte Lisa. »Das werden wir nicht zulassen.«

Ingo trank sein Glas leer. »Wir finden heraus, wer hinter all dem steckt und liefern den Typen an die Polizei ab.«

»Dann kann er im Gefängnis über seine Tat in aller Ruhe nachdenken«, fügte Enzo hinzu.

Frau Ludwigs Miene entspannte sich sofort. »Danke, Kinder. Das beruhigt mich ungemein. Ich werde euch jetzt mal euer Zimmer zeigen, damit ihr auspacken könnt.«

\*\*\*\*\*

## Die Zimmer

Die Kinderdetektive folgten Frau Ludwig und deren Tochter in den Flur, wo sie ihr Gepäck abgestellt hatten. Gemeinsam nahmen sie die Sachen und trugen sie hinauf zur zweiten Etage, wo die Gastgeberin eine der Türen aufstieß.

»Das Gästezimmer«, präsentierte sie den Raum, der mit drei Betten und einer Couch mit Beistelltisch ausgestattet war.

»Wir sehen uns nachher. Ich gehe in mein Zimmer«, verabschiedete sich Melissa und rannte durch den Flur, an dessen Ende sie hinter einer Tür verschwand.

Lisa schaute die Gastgeberin flehend an. »Haben Sie sonst noch ein Zimmer?«

»Bitte was?«, fragte Frau Ludwig irritiert.

»Lisa möchte nicht mit uns in einem Zimmer schlafen. Hätten Sie vielleicht ein separates Zimmer?«, erkundigte sich Ingo.

Nachdenklich rieb sich Frau Ludwig mit der Hand über die Wange und sah Lisa dabei mitleidig an. »Es gibt nur drei freie Zimmer im Haus. Eins nutze ich, das Zweite hat Melissa und das Dritte, ist dieses Gästezimmer ... Melissa könnte bei mir im Zimmer schlafen ... oder du schläfst mit Melissa im Zimmer.«

Lisa musste nichts sagen, weil ihr grimmiger Gesichtsausdruck ihre Antwort bereits erahnen ließ.

»Ach. Es gibt noch ein Bügelzimmer«, fiel Frau Ludwig ein.

Sie öffnete die Tür gegenüber des Gästezimmers und präsentierte einen kleinen gemütlichen Raum mit einer Klappcouch, einem Bügeltisch und einem kleinen Fenster, durch das man zur Einfahrt sehen konnte.

»Das ist ein schönes Zimmer«, freute sich Lisa, worauf alle erleichtert waren.

»Gut, dann schläfst du im Bügelzimmer. Ich werde euch jetzt alleine lassen. Wenn ihr ausgepackt habt, kommt bitte nach unten in die Küche. Ich bereite derweil etwas zu essen vor«, meldete sich die Gastgeberin ab.

Lisa stellte ihr Gepäck neben der Klappcouch ab und eilte rüber zu den Jungs ins Gästezimmer, um sich deren Räumlichkeiten zu betrachten.

Neben der Couch stand ein großer, rechteckiger Pflanzenkübel, aus dem ein mit Efeu bewachsenes, hölzernes Gitter bis zur Decke aufragte.

»Ein Raumteiler aus Pflanzen«, bemerkte Georg.

Lisa runzelte die Stirn. »Sind Pflanzen im Schlafzimmer nicht

schädlich?«

Ingo schüttelte den Kopf. »Wenn sie keine Blüten haben und ungiftig sind, dann nicht. Das hier, ist eine Efeutute, die völlig ungiftig ist.«

»Ich habe aber mal gelesen, Pflanzen würden in nachts Sauerstoff verbrauchen und hätten darum in Schlafzimmern nichts zu suchen«, erinnerte sich Enzo.

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Das stimmt nur bedingt. Pflanzen verbrauchen zwar nachts Sauerstoff, aber tagsüber produzieren sie mehr, als sie in der Nacht verbrauchen. Außerdem regulieren sie die Luftfeuchtigkeit und sorgen für ein gesundes Raumklima. Pflanzen filtern sogar Schadstoffe aus der Luft, die sich durch Weichmacher oder Klebstoffe in Möbeln, Teppichböden oder sonstigen Einrichtungsgegenständen in der Raumluft befinden können.«

Georg wischte mit Daumen und Zeigefinger prüfend über die Blätter. »Also kann man durch Pflanzen im Schlafzimmer nicht ersticken?«

Ingo hob die Augenbrauen. »Nein, oder ist dir mal zu Ohren gekommen, dass ein Terrarientier durch Pflanzen erstickt ist?«

Lisa schüttelte den Kopf. »Nein, ich glaube, das ist noch nie passiert.«



»Wenn Pflanzen für ein gesundes Raumklima sorgen und Schadstoffe aus der Luft filtern, können sie nur gut sein«, war Enzo überzeugt.

»Genau. Darum schwören immer mehr Unternehmer auf Pflanzen in ihren Büros«, erklärte Ingo. »Man konnte sogar die Effektivität nachweisen. Es wurde mehr gearbeitet, weil durch die Pflanzen der Wohlfühlfaktor stieg.«

»Na klasse«, reagierte Lisa schnippisch. »Ihr habt eine Sauerstoff produzierende Pflanze und ich muss in einem Bügelzimmer mit einem winzigen Fenster schlafen.«

»Selber schuld«, neckte Enzo. »Du kannst gerne bei uns schlafen.«

»Pah«, lachte Lisa. »Bevor ich bei euch schlafe, werde ich lieber in dieser sauerstoffarmen Kammer schlafen.«

Enzo zuckte mit den Achseln. »Selbst schuld.«

»Wenn wir nach Hause kommen, frage ich Mama, ob sie uns Pflanzen ins Schlafzimmer stellen kann«, kam Lisa die Idee. »Wie groß muss die Pflanze sein, ist das egal?«

Ingo schüttelte den Kopf. »Das ist natürlich nicht egal, sonst würde ja eine kleine Topfpflanze ausreichen. Für eine erwachsene Person wird eine Pflanze mit einer Höhe von 150 Zentimetern empfohlen.«

»Ich will auch eine Pflanze in meinem Schlafzimmer«, meldete sich Georg zu Wort.

»Bei deiner Größe brauchst du zwei«, scherzte Lisa.

»Okay, Mama wird uns Pflanzen in unsere Schlafzimmer stellen, wenn wir sie fragen. Als Gärtnerin kennt sie sich aus und weiß, welche dafür geeignet sind«, war Ingo zuversichtlich.

»Schön für euch, aber was ist mit mir?«, fragte Enzo mit treuem Hundeblick.

»Was soll mit dir sein? Wir werden dir eine Pflanze spendieren«, versprach Lisa.

Ingo setzte sich auf die Couch, nahm seinen Rechner auf die Knie und klappte ihn auf. »Gut, hiermit wäre dieses Thema abgehakt und wir könnten jetzt auf unseren Auftrag zurückkommen.«

Lisa setzte sich neben Ingo auf die Couch. »Ja, wir sollten herausfinden, ob Frau Ludwig oder Oma Ilse einen Verdacht haben, wer das Phantom sein könnte.«

»Oma Ilse ist von dem Langzeitbesuch ihrer Tochter und ihrer Enkelin gar nicht so begeistert«, bemerkte Enzo, um einen Verdacht anzudeuten.

»Das ist wahr«, stimmte Lisa zu. »Das macht sie verdächtig. Aber natürlich könnte auch Herr Ludwig das Phantom sein, ein Motiv hätte er ja.«

»Ich weiß nicht«, zweifelte Georg. »Warum sollte Herr Ludwig seiner Frau und seiner Tochter so große Angst machen?«

»Dass sie zu ihm zurückkommen«, antwortete Ingo. »Melissa erzählte uns doch, ihre Mutter würde von ihrem Vater eine Auszeit nehmen?!«

»Das wäre aber sehr rücksichtslos«, raunte Georg. »Wer weiß, ob Melissa von diesem unheimlichen Vorfall nicht später einen seelischen Schaden davontragen wird?«

»Sie wird's verkraften«, meinte Enzo.

»Nun gut, Leute. Zuerst packen wir mal unsere Sachen aus. Wir haben ja noch jede Menge Zeit, uns mit dem Fall ausgiebig zu beschäftigen«, schlug Georg vor.

Das taten sie auch. Die Jungen räumten ihre Taschen aus und Lisa ging hinüber ins Bügelzimmer, wo sie ebenfalls ihre Taschen auspackte und die Sachen in einem freien Regal verstaute. Schließlich trafen sie sich nach einiger Zeit im Gästezimmer.

»Kommt endlich«, drängte Enzo. »Frau Ludwig hat gesagt,

wir sehen uns zum Mittagessen und es wäre sehr unhöflich, wenn wir sie warten lassen.«

»Ach, du willst nur höflich sein?«, neckte Lisa. »Frau Ludwig wäre dir bestimmt nicht böse, wenn du ein Essen ausfallen lassen würdest.«

»Das hättest du wohl gerne. Nachher würde ich so mager aussehen wie du und mein Gesicht wäre wie deins voller Sommersprossen«, konterte Enzo und alle lachten.

\*\*\*\*\*

## **Sachlage und Motive**

Die Kinderdetektive kamen gerade die Treppen runter, als Oma Ilse zur Haustür hereinkam.

»Hallo, Oma Ilse«, fing Ingo an. »Liegen wir richtig mit der Annahme, dass Sie mit dem Dauerbesuch Ihrer Tochter und Ihrer Enkelin nicht so zufrieden sind?«

Oma Ilse nickte. »Ja, das erwähnte ich bereits. Ich liebe meine Enkelin und meine Tochter sehr, aber sie bringen meinen ganzen Zeitplan durcheinander. Ich treffe mich seit ewigen Zeiten jeden Mittwoch mit meinen Freundinnen zum Kartenabend. Samstags gehen wir dann immer gemeinsam Essen. Das geht schon seit Jahren so und nun soll ich wegen meiner Tochter, weil sie eine Auszeit von ihrer Ehe nehmen will, auf alles verzichten, bis sie wieder Lust darauf hat, zu ihrem Mann zurückzukehren? Nein. Sie soll sich endlich ihrem Leben anpassen und nicht immer vor allen Problemen davonlaufen.«

»Hat Frau Ludwig von Ihnen verlangt, auf alles zu verzichten?«, hakte Lisa nach.

»Nein«, antwortete Oma Ilse. »Aber ich fühle mich so schuldig, wenn ich weggehe und meine Tochter und Enkelin alleine im Haus sitzen lasse.«

»Wie oft soll ich es dir noch sagen«, rief Frau Ludwig aus der Küche. »Du musst auf uns keine Rücksicht nehmen, Mama!«

Im selben Moment kam Melissa die Treppen herunter. »Oma Ilse ist böse auf mich, weil sie sich meinetwegen mit Herrn Bitterfeld gestritten hat.«

»Unsinn, Melissa«, winkte die Oma ab.

Enzo runzelte die Stirn. »Wer ist Herr Bitterfeld?«

»Der Nachbar«, antwortete Oma Ilse. »Er ist in meinem Alter. Wir leben seit Jahren friedlich nebeneinander und verstehen uns sehr gut, bis er jetzt mit Melissa Streit bekommen hat.«

»Warum gab es Streit«, bohrte Ingo.

»Die Musik wäre zu laut; ich wäre zu laut; wenn ich draußen Ball spiele, bin ich zu laut. Der Mann nervt mich echt. Ich glaube, er hasst Kinder, er hat sogar mit Gegenständen nach mir geworfen«, klagte Melissa.

»Welche Gegenstände?«, interessierte sich Georg.

»Ach, du übertreibst, Melissa«, antwortete Oma Ilse. »Das waren nur weiche Gartenklamotten.«

»Und er hat mit Schuhen nach mir geworfen«, protestierte Melissa. »Er hätte mich treffen können.«

»Wenn er dich treffen gewollt hätte, dann hätte er dich getroffen, weil er ein ehemaliger Handballlehrer ist. Herr Bitterfeld hasst keine Kinder und ist eigentlich ein lieber Mann. Er hat selbst zwei Töchter großgezogen«, nahm Oma Ilse ihren Nachbarn in Schutz.

»Wo bleibt ihr? Soll ich euch das Essen im Flur servieren?«, rief Frau Ludwig ironisch aus der Küche.

Sie ließen sich nicht zweimal bitten und eilten in die Küche, wo sie sich an den gedeckten Tisch setzten. Frau Ludwig servierte eine große Kasserolle Brokkoli-Kartoffelauflauf mit Fleischbällchen, wovon sich jeder selbst den Teller füllen konnte. Es schmeckte allen vorzüglich.

Während des Essen rutschte Ingo unruhig auf dem Stuhl hin und her, was Oma Ilse bemerkte. »Was hast du? Bist du nervös?«

»Jetzt sag es schon, Ingo. Lass es raus«, forderte Lisa ihren Bruder auf. Sie wusste genau, was ihn gerade innerlich so sehr beschäftigte.

»Also gut«, sagte Ingo erleichtert und schob seine Brille zurecht. »Brokkoli ist sehr gesund, weil es den UV-Schutz der Haut verstärkt und vor Krebs schützt, was auf den hohen Anteil von Antioxidantien zurückzuführen ist. Außerdem ist Brokkoli reich an Vitaminen und Ballaststoffen.«

Frau Ludwig sah Ingo verwundert an. »Das wusste ich gar nicht. Wenn das so ist, wird es öfter Brokkoli geben.«

»Willst du mal Arzt werden?«, fragte Oma Ilse.

»Nein, ich werde mal Wissenschaftler«, antwortete Ingo schmunzelnd.

Melissa war von Ingo beeindruckt. »Du wirst ein guter

Wissenschaftler.«

Enzo legte sich eine zweite Portion auf den Teller. »Ich hoffe, es stört niemand, wenn ich mir mehr Antioxidantien hinzufüge«, scherzte er.

»Nimm so viel du willst, Enzo«, antwortete Melissa erheitert.

»Du musst ihn dazu nicht ermutigen, Melissa«, scherzte Lisa.  
»Das macht er sowieso.«

Als alle ihre Teller leer hatten, stand Melissa auf und holte Becher aus dem Kühlschrank. Feierlich stellte sie jedem einen Joghurt hin.

»Kirschjoghurt«, kommentierte sie, worauf sich die Kinder bedankten.

Nachdem der Nachtsch aufgegessen war, standen Enzo, Ingo, Georg und Lisa auf.

»Wir ziehen uns zur Lagebesprechung zurück und werden uns im Haus umsehen«, erklärte Ingo.

»Willst du mitkommen, Melissa?«, bot Lisa an.

»Nein«, lehnte Melissa ab. »Ich habe wirklich furchtbare Angst vor der Sache mit dem Phantom. Wenn es geht, möchte ich davon besser nichts mehr hören. Sicher wäre ich als Nervenbündel nur eine Last für euch und würde eure



Ermittlungen gefährden.«

»Alles klar, wir sehen uns nachher«, verabschiedete sich Georg, als sie die Küche verließen.

»Spätestens zum Abendessen«, fügte Enzo hinzu.

\*\*\*\*\*

## **Die geheimnisvolle Tür**

Georg, Ingo, Lisa und Enzo liefen durchs Erdgeschoss und begutachteten das Wohnzimmer, das Badezimmer und die Abstellkammer.

»Frau Ludwig ist außer Verdacht, weil sie uns den Ermittlungsauftrag gegeben hat«, meinte Enzo.

Lisa nickte. »Ja, aber Nachbar Bitterfeld ist verdächtig, weil er den Lärm mit Melissa nicht ertragen kann und das durchaus ein handfestes Motiv sein könnte.«

»So wie Oma Ilse geklungen hat, versteht sie sich mit Herrn

Bitterfeld gut«, fügte Georg hinzu.

Ingo schob seine Brille gerade. »Er versteht sich mit der Oma gut und hält wahrscheinlich zu ihr. Er ist angeblich nicht einverstanden, dass jetzt ein Kind nebenan wohnt, das Ball spielt oder zu laute Musik hört. Er hat ihr sogar Sachen nachgeworfen. Vielleicht ist er in Oma Ilse verliebt und will ihr nur helfen, ihre Tochter und Enkelin loszuwerden?«

»Glaubst du wirklich?«, stutzte Georg.

Ingo nickte. »Oma Ilse ist Mitte 50 und im Alter von Nachbar Bitterfeld. Sie ist immer noch attraktiv. Was sollte also dagegen sprechen?«

»Du meinst, er ist das Phantom und Oma Ilse und er machen gemeinsame Sache?«, vergewisserte sich Lisa.

»Nicht unbedingt«, entgegnete Ingo. »Vielleicht handelt Nachbar Bitterfeld im Alleingang und Oma Ilse weiß gar nichts davon.«

Die Kinder gingen die Kellertreppe hinunter und sahen sich die einzelnen Kellerräume an, die mit schweren Holztüren versehen waren.

»In dem Fall haben wir jetzt drei Verdächtige. Oma Ilse, Herr Ludwig und Herr Bitterfeld«, zählte Georg auf.

»Genau«, bestätigte Ingo. »Oma Ilse hätte das Motiv, das Haus für sich alleine zu haben. Nachbar Bitterfeld ist motiviert, Oma Ilse einen Gefallen zu erweisen und Herr Ludwig hätte das Motiv, seine Frau und seine Tochter durch die Phantomgeschichte zurückzugewinnen.«

Plötzlich standen sie vor einer verschlossenen Kellertür und Enzo rüttelte an der Türklinke. »Sie ist wirklich zu. Warum ist sie als einzige Tür verschlossen? Was kann da wohl so Wertvolles drin sein?«

»Kannst du sie öffnen, Ingo?«, fragte Lisa, die sehr darauf brannte, zu erfahren, was sich hinter dieser Tür befindet.

»Nein, ich könnte zwar, aber das wäre unserer Gastgeberin gegenüber sehr unhöflich. Wir fragen sie einfach nach dem Schlüssel«, schlug Ingo vor.

Als die Kinder die Kellertreppe hochkamen, sahen sie, wie Oma Ilse gerade zur Haustür rausging.

»Oma Ilse?«, rief Ingo ihr nach.

Die Frau blieb stehen und drehte sich um. »Ja, bitte?«

Ingo rückte seine Brille gerade. »Wir kommen gerade aus dem Keller und haben da eine verschlossene Tür entdeckt ...«

»Tut mir leid«, unterbrach die Frau. »Das Haus ist gemietet

und ich weiß nicht, was sich hinter der Kellertür befindet. Dieser Kellerraum gehört nicht zum Mietobjekt dazu und ist deshalb tabu.«

»Wie kann das sein?«, wunderte sich Georg.

Oma Ilse zuckte mit den Schultern. »Vielleicht hat der Vermieter hier Sachen gelagert, die er nicht mehr dringend benötigt?«

»Ja, es könnte sein, dass der Vermieter den Raum als Lagerraum nutzt«, war Enzo überzeugt.

Weil die Kinderdetektive eine nächtliche Beobachtung des Hauses geplant hatten, legten sie sich bis zum Abend schlafen, um für die Observation in der Nacht fit zu sein. Lisa ging ins Bügelzimmer, das ihr als Schlafzimmer diente, und legte sich auf die Klappcouch. Die Jungs zogen im Gästezimmer die Vorhänge zu, um das Licht abzuschirmen und legten sich in die Betten.

\*\*\*\*\*

## Phantom am Fenster

Durch das Zuschlagen einer Tür schreckten die Kinderdetektive am Abend aus dem Schlaf. Draußen war es bereits dunkel. Sofort knipsten sie das Licht an und spähten hinaus zum Flur. Georg, Ingo und Enzo lugten aus dem Gästezimmer und Lisa lugte gegenüber aus dem Bügelzimmer. Melissa rannte durch den Korridor in Richtung Treppe und bemerkte die Kinder, in deren Gesichtern sich noch die Müdigkeit abzeichnete.

»Oje, habe ich euch etwa aufgeweckt? Das tut mir leid«, entschuldigte sich Melissa.

»Das macht nichts. Wir wollten sowieso gerade aufstehen«, erklärte Ingo.

»Ja, es ist Zeit fürs Abendessen«, erwiderte Melissa. »Es ist bereits 21 Uhr. Normalerweise essen wir immer um 19 Uhr. Wir haben mit dem Essen extra auf euch gewartet.«

»Dann wollen wir euch nicht länger warten lassen«, freute sich Enzo.

\*\*\*

Wenig später saßen Oma Ilse, Frau Ludwig, Melissa und das IGEL-Team zusammen am Küchentisch. Zum Abendbrot gab es Roggenbrot, Wurst, Käse, gekochte Hühnereier und Tomaten. Zum Trinken gab es Früchtetee.

»Und? Habt ihr bereits eine heiße Spur?«, interessierte sich Frau Ludwig, während sie eine Tomate salzte und anschließend hineinbiss.

»Nein«, erwiderte Ingo. »So schnell geht es leider nicht. Wir müssen erst beobachten und abwarten.«

»Nach dem Essen sollten wir Fingerabdrücke nehmen«, schlug Georg vor.

Oma Ilse nippte an ihrer Teetasse. »Wovon wollt ihr Fingerabdrücke nehmen?«

»Von allen Personen, die sich hier im Haus aufhalten. Wir werden die Drohbriefe auf Fingerabdrücke untersuchen und da müssen wir eure Abdrücke ausschließen können.«

»Ihr habt die Briefe auch angefasst«, bemerkte Melissa und biss in ihre Wurstbrotstulle.

»Richtig. Deshalb haben wir immer unsere Fingerabdruckkärtchen dabei«, antwortete Enzo, womit er

nicht gelogen hatte, denn Georg, Ingo, Lisa und Enzo hatten nicht nur ihre Detektivausweise, sondern auch immer die Kärtchen mit ihren eigenen Fingerabdrücken dabei, um Verwechslungen bei Fingerabdruckspuren auszuschließen.

Unmittelbar nach dem Abendbrot holte Ingo das mitgebrachte Stempelkissen und die Fingerabdruckformulare aus dem Gästezimmer. Melissa, Frau Ludwig und Oma Ilse gaben ihre Fingerabdrücke ab, indem sie erst ihre Finger auf das Stempelkissen und anschließend auf das Formular drückten. Die Oma zog sich zurück, Frau Ludwig spülte das Geschirr und Melissa brachte den Müll raus, während Lisa, Georg und Enzo am Küchentisch saßen und Ingo dabei zusahen, wie er die Fingerabdruckformulare beschriftete.

Plötzlich klopfte es am Küchenfenster und fast zeitgleich hallte ein gellender Schrei durch den Vorgarten.

»Das war Melissa«, schrie Frau Ludwig und ließ den Teller fallen, der auf den Boden schlug und in Tausende Scherben zersprang.

Die Kinderdetektive rannten gefolgt von Frau Ludwig in Richtung Haustür. Melissa kam hereingestürmt und warf sich wimmernd ihrer Mutter in die Arme.

»Ich habe das Phantom gesehen, wie es am Fenster stand und

euch beobachtet hatte. Als es mich bemerkte und sich zu mir umdrehte, rannte ich weg.« Sie zitterte am ganzen Körper und ihre Stimme klang heiser.

Geschockt begleiteten das IGEL-Team Mutter und Tochter in die Küche. Melissa setzte sich zusammengekauert auf den Stuhl.

Plötzlich sprang die Küchentür auf und Oma Ilse kam herein.

»Was ist passiert?«, keuchte sie außer Atem. »Wer hat so geschrien?«

»Melissa ist draußen dem Phantom begegnet«, berichtete Frau Ludwig aufgeregt.

»Kommt, Leute«, forderte Georg sein Team auf. »Wir sehen mal nach, ob sich das Phantom noch auf dem Grundstück aufhält!«

Georg hastete, gefolgt von Enzo, Lisa und Ingo nach draußen in den Vorgarten. Suchend blickten sie in die Dunkelheit und lauschten in die Stille.

»Er ist verschwunden«, zischte Lisa, wobei alle schreckhaft zusammenzuckten.

Sie kehrten noch mal zur Küche zurück. »Keine Sorge, das Phantom ist weg«, informierte Georg. »Wir gehen jetzt nach



oben in unser Zimmer. Falls was sein sollte, ziert euch nicht, uns zu rufen. Wir werden die ganze Nacht wach bleiben und das Haus bewachen.«

»Danke«, krächzten Oma Ilse, Frau Ludwig und Melissa wie aus einem Mund.

\*\*\*\*\*

## **Der nächtliche Besucher**

Oben im Gästezimmer angekommen, setzte sich das IGEL-Team an den Tisch und untersuchte die Drohbriefe nach Fingerabdrücken. Leider fanden sie nur die Abdrücke von Frau Ludwig, Oma Ilse, Melissa und ihre eigenen.

Georg blickte aus dem Fenster in den dunklen Vorgarten. »Das wird eine lange Nacht, Leute.«

Ingo stellte die mitgebrachten Thermoskannen mit dem Früchtetee auf den Tisch und platzierte die Äpfel und die Box

mit den bunten Ostereiern in der Mitte der Tischplatte. Die Dose mit den selbst gebackenen Keksen stellte er daneben.

»Wo sind unsere Brotdosen mit den Schinkenbrotten und sauren Gürkchen und der Streuselkuchen?«, drängte Enzo ungeduldig.

»Wir haben Äpfel, Ostereier und Kekse. Die Brote und der Kuchen sind für heute Nacht«, klärte Ingo auf. »Würde ich es gleich auf den Tisch stellen, könntest du dich wahrscheinlich nicht mehr beherrschen.«

Lisa lachte laut auf. »Genau. Du würdest die ganze Nacht herumjammern und keine Ruhe mehr geben, bis endlich alles aufgegessen wäre.«

Enzos Miene wurde grimmig. Er nahm sich einen Apfel und biss hinein. »Okay! Lasst uns weitermachen«, forderte er, was man bei seinem vollen Mund kaum verstehen konnte.

»Das Phantom hat uns gesehen. Das wollte ich vermeiden, damit wir den Überraschungseffekt auf unserer Seite haben«, bedauerte Ingo.

»Es hatte uns garantiert längst gesehen, denn vielleicht handelt es sich bei dem Phantom um Oma Ilse?«, gab Georg hinzu.

»Ja, sie war nicht in der Küche, als Melissa draußen dem

Phantom begegnete«, erinnerte sich Enzo. »Als sie danach hereinkam, war sie völlig außer Atem.«

Lisa winkte ab. »Das hat doch gar nichts zu bedeuten. Sie war wahrscheinlich oben in ihrem Schlafzimmer und ist die Treppen heruntergerannt, als sie ihre Enkeltochter schreien hörte. Nachbar Bitterfeld könnte genauso gut das Phantom gewesen sein.«

Ingo nickte. »Vielleicht war auch Melissas Vater das Phantom.«

»Ich glaube, es könnte eher Oma Ilse gewesen sein«, erklärte Georg. »Sie wartete, bis ihre Enkelin die Küche verlassen hatte, damit sie ihr mit dieser Klopfaktion keine Angst machen würde, weil sie nur uns und ihre Tochter erschrecken wollte.«

»Ja, das klingt nachvollziehbar«, war Enzo überzeugt. »Oma Ilse hatte nicht damit gerechnet, Melissa draußen über den Weg zu laufen.«

»Nachdem sie als Phantom verkleidet am Fenster geklopft hatte, musste sie sich schnell umziehen und zur Küche rennen, darum war sie so außer Atem«, folgerte Lisa.

Ingo lugte über seine Brille hinweg. »Ihr seid echt scharfsinnig, Leute. Das wäre wirklich eine gute und logische Erklärung.«

»Ja, es wäre logisch. Wie werden wir heute Nacht ermitteln«, erkundigte sich Lisa.

Ingo sah Lisa über seine Brille hinweg an. »Du und Enzo spähen durch den Türspalt und beobachten die Zimmertür von Oma Ilse, die, um es noch mal zu erwähnen, unsere Hauptverdächtige ist.«

»Und was wird meine Aufgabe sein?«, fragte Georg.

Ingo nahm die Funkgeräte aus dem Rucksack und verteilte sie ans Team. »Wir beide, Georg, wir gehen ins Wohnzimmer. Dort lauern wir hinterm Fenster und beobachten die Einfahrt und den Vorgarten.«

»Was machen wir, wenn Frau Ludwig noch fernsieht?«, wollte Georg wissen.

»Selbstverständlich warten wir ab, bis alle in ihren Betten sind, und begeben uns dann auf unsere Positionen«, erklärte Ingo.

Lisa holte die Memorykarten aus dem Schrank und legte sie auf den Tisch. »Bis dahin können wir ein bisschen unsere Gedächtnisse trainieren.«

»Das ist eine hervorragende Idee«, war Georg gleich dabei.

Die nächsten zwei Stunden saßen die Kinderdetektive auf der

Couch im Gästezimmer, spielten Memory, aßen Äpfel und knabberten gelegentlich dabei Frau Seiferts selbst gebackene Kekse. Zwischendurch hörten sie die Zimmertüren von Melissa und Oma Ilse, was ihnen verriet, dass die Gastgeber zu Bett gegangen waren. Zu später Stunde klopfte es auf einmal leise an der Zimmertür.

»Wer ... wer ist da?«, reagierte Lisa unsicher.

Die Tür öffnete sich und Frau Ludwig schaute herein. »Ich wollte euch nur sagen, dass ich jetzt auch ins Bett gehe. Falls ihr während eurer Nachtwache Durst oder Hunger bekommen solltet, könnt ihr euch gerne in der Küche etwas holen.«

»Danke, das machen wir gerne«, antwortete Enzo, bevor jemand etwas anderes sagen konnte.

Frau Ludwig verschwand in ihr Zimmer und die Kinderdetektive bezogen ihre Positionen. Georg und Ingo nahmen ihre Funkgeräte mit nach unten ins Wohnzimmer und lauerten hinter dem Fenster, wo sie im spärlichen Licht der Straßenlaternen die Einfahrt und den Vorgarten beobachteten.

Enzo und Lisa knipsten das Licht des Gästezimmers aus und öffneten einen Spalt weit die Tür. Sie legten sich auf den Fußboden und beobachteten die Zimmertüren im Flur.

Die Zeit verging nur zäh, inzwischen war es schon fast zwei

Uhr in der Nacht und es war immer noch still. Lisa verspürte Langeweile. Sie wurde immer unruhiger und wälzte sich auf dem Boden herum, bis sie schließlich aufstand.

»Wo willst du hin?«, wunderte sich Enzo.

»Ich bin gleich wieder da, ich brauche etwas Bewegung, sonst schlafe ich ein«, antwortete Lisa mit gedämpfter Stimme.

Auf Zehenspitzen schlich sie sich durch den dunklen Flur zu Omas Zimmertür. Sie kniete sich runter und lugte durch das Schlüsselloch, um zu sehen, ob Licht brennt. Dann legte sie ihr Ohr an die Tür und lauschte.

Lisa sah zu Enzo hinüber, schüttelte den Kopf und kam zurück ins Gästezimmer. »Nichts zu sehen und nichts zu hören. Alles ist dunkel und still. Oma Ilse scheint zu schlafen.«

»Klar«, sagte Enzo. »Weil sie weiß, dass wir aufpassen und sie erwischen würden, sobald sie sich aus dem Zimmer herausschleichen würde.«

Bei Georg und Ingo war es genauso still. Das Starren aus dem Wohnzimmerfenster in die Dunkelheit war anstrengend und ermüdend. Den beiden Jungen fiel es inzwischen sehr schwer, die Augen offenzuhalten. Doch auf einmal hörten sie Schritte, die sich durch die Einfahrt näherten und bald sahen sie die Umrisse einer Gestalt.

»Da draußen ist jemand«, rief Georg.

»Bingo! Das Phantom«, triumphierte Ingo.

Georg nahm sein Funkgerät. »Lisa? Enzo? Bitte kommt schnell nach unten. Unsere Zielperson befindet sich in der Einfahrt.«

Enzo und Lisa hasteten die Treppen hinunter und sahen einen Schatten durch das Milchglas der Haustür, neben der sich Georg und Ingo bereits in Position gebracht hatten.

»In dem Fall ist doch nicht die Oma das Phantom. Außer, sie hat ihr Zimmer durchs Fenster verlassen, was sehr unwahrscheinlich ist«, quietschte Lisa, deren Stimme durch die Aufregung fast versagte.

»Was machen wir jetzt? Wie gehen wir vor«, hakte Enzo nach.

Plötzlich ging das Licht im Hausflur an und Frau Ludwig stand auf der Treppe.

»Machen Sie das Licht aus, das Phantom ist da«, zischte Georg.

Frau Ludwig lächelte. »Tut mir leid, Kinder. Ich konnte wegen des Vorfalls am Küchenfenster nicht einschlafen und habe deshalb meinen Mann angerufen. Er soll heute hier schlafen.«

»Ihren Mann?«, wiederholte Ingo enttäuscht.

»Wir werden hierbleiben, fall es doch nicht ihr Mann ist«, meinte Georg.

Frau Ludwig trat zur Haustür und die Kinderdetektive brachten sich dahinter in Position.

Als Frau Ludwig die Tür öffnete, hörten die Kinder eine Männerstimme: »Du weißt, dass ich morgen früh zur Arbeit muss? Wann wirst du endlich vernünftig und kommst zu mir zurück? Wir hätten den Friseurladen gemeinsam eröffnen können, wenn ich Urlaub habe.«

Frau Ludwig nickte. »Gib mir noch etwas Zeit, bis meine Angestellten eingearbeitet sind.«

Der Mann verstummte, als er die Kinder durch das Glas der Tür bemerkte, die daraufhin einen Schritt nach vorne traten.

»Wer seid ihr?«, fragte der schwarzhaarige, groß gewachsene Mann perplex, wobei sich seine buschigen Augenbrauen senkten.

»Wir ... wir sind Schulfreunde von Melissa«, log Ingo.

»Ja, wir haben sie eingeladen«, bestätigte Frau Ludwig.

Herr Ludwig sah die Kinder nachdenklich an. »Melissa lädt doch sonst nie Freunde ein?«



»Sonst werden wir ja auch nicht von einem Unbekannten bedroht«, antwortete Frau Ludwig. »Sie ist eben verängstigt und wollte ihre Freunde bei sich haben.«

»Geht ins Bett, Kinder«, bat der Mann. »Ihr müsst keine Angst haben und könnt in Ruhe schlafen, ich werde die Nacht hier verbringen. Ist Melissa auch noch wach?«

»Melissa schläft ... Oh, das ist wirklich sehr beruhigend, dass sie auf uns aufpassen, Herr Ludwig«, sagte Lisa, was sehr nach Schauspielerei klang.

Die Kinder zogen sich nach oben ins Gästezimmer zurück und setzten sich an den Tisch.

»Leute?«, fing Enzo an. »Ich will nicht unangenehm auffallen, aber wir haben seit Stunden nichts mehr gegessen und mein Magen fängt langsam an, zu rebellieren.«

»Klar hast du Hunger«, neckte Lisa. »Schließlich bist du Enzo und bist immer hungrig.«

Enzo grinste schief. »Ja, aber das ist alleine deine Schuld, Lisa.«

»Was?«, staunte Lisa. »Was habe ich mit deinem übermäßigen Appetit zu tun?«

»Weil du so dünn bist. Denn immer, wenn ich dich ansehe,

muss ich automatisch an Spaghetti denken. Daher ist es nur logisch, dass ich ständig Hunger bekomme«, scherzte Enzo, worauf alle lachten.

Georg verteilte die Brotdosen, dann aßen sie ihre Schinkenbrote und dazu die sauren Gürkchen. Sie tranken den mitgebrachten Früchtetee aus der Thermoskanne, der nur noch lauwarm war. Danach genossen sie den leckeren Streuselkuchen.

»Okay! Gehen wir schlafen«, schlug Ingo vor. »Solange Herr Ludwig im Haus ist, wird sich das Phantom nicht mehr getrauen, hier aufzukreuzen.«

»Ja«, bestätigte Georg. »Wahrscheinlich, weil *er selbst* das Phantom ist.«

Ingo nickte. »Man kann es nicht ausschließen ... zumindest noch nicht.«

So legten sich die Kinderdetektive in ihre Betten und schliefen bald ein.

\*\*\*\*\*

## Die Spurensuche

Am nächsten Morgen kamen die Kinderdetektive in die Küche, wo Frau Ludwig, Oma Ilse und Melissa bereits am Tisch saßen.

»Wo ist Herr Ludwig«, wollte Enzo wissen. »Schläft er noch?«

»Wieder weg«, schmollte Melissa. »Er musste zur Arbeit.«

»Wird er heute Abend wiederkommen?«, interessierte sich Georg.

Frau Ludwig schüttelte den Kopf. »Nein, mein Mann muss morgens früh raus und arbeitet in Frankenthal, das sind 60 Kilometer von hier. Von unserem Heimatort Lampertheim sind es nur 15 Kilometer. Deshalb könnte ich es ihm nicht zumuten, jede Nacht hier zu schlafen und diesen weiten Weg zur Arbeit in Kauf zu nehmen.«

»Ohne Papa sind wir dem Phantom völlig hilflos ausgeliefert«, klagte Melissa. »Warum gehen wir nicht endlich nach Hause, Mama?«

»Ich habe noch viel Arbeit mit der Ladeneröffnung, das weißt du ganz genau, Fräulein«, fauchte die Mutter gestresst.

»Um wie viel Uhr hatten Sie Ihren Mann eigentlich gestern Nacht angerufen, Frau Ludwig?«, interessierte sich Ingo.

Die Frau blickte auf ihre Armbanduhr, als wenn sie die Anrufzeit darauf ablesen könnte. »Es war etwa so gegen ein Uhr.«

So wendeten sie sich ihrem Frühstück zu. Es gab gerösteten Toast mit wahlweise verschiedenen Marmeladesorten und Honig. Dazu gab es für jeden eine große Tasse heiße Milch. Während des Essens war es relativ ruhig und nur selten wurden in paar belanglose Worte gewechselt, was wahrscheinlich daran lag, dass alle noch ein bisschen müde und vom gestrigen Abend geschockt waren. Nach dem Frühstück zogen sich die Kinderdetektive nach draußen in den Vorgarten zurück, um sich ungestört unterhalten zu können.

Enzo fuhr sich mit der Hand nachdenklich durch die schwarzen Locken. »Frau Ludwig hat ihren Mann um ein Uhr angerufen und gegen zwei Uhr ist er hier eingetroffen. Das kommt von der Zeit gut hin.«

Georg schüttelte den Kopf. »Aber nur scheinbar. Denn falls Herr Ludwig wirklich das Phantom sein sollte und er

halbwegs clever ist, hat er abgewartet und die Zeitspanne mit einkalkuliert. Darum beweist das rein gar nichts.«

»Vielleicht ist aber doch die Großmutter das Phantom?«, dachte Lisa laut nach.

Sie liefen durch den Vorgarten nach hinten zum Küchenfenster und suchten nach Spuren.

»Hier muss er gestern Abend gestanden haben, als Melissa den Müll rausgebracht hat und ihn überraschte«, kommentierte Ingo und untersuchte das Beet mit den Hibiskuspflanzen, das sich unterhalb des Fensters befand.

»Nichts zu sehen«, bemerkte Ingo Sekunden danach.

Georg trat prüfend ins Beet. »Da haben wir das Problem. Es bleiben keine Abdrücke zurück, der Erdboden ist zu fest.«

»Du hast recht«, bedauerte Lisa. »Die Erde ist so fest, dass man ein enormes Gewicht aufbringen müsste, um Abdrücke zu hinterlassen.«

Melissa kam im selben Moment schmollend aus der Hautür, setzte sich auf der Treppe nieder und stützte ihr Gesicht in beide Hände. »Womit habe ich das nur verdient? Das ist echt ein Albtraum. Wir werden von einem Wahnsinnigen bedroht und Papa ist weit weg.«

Die Kinderdetektive verspürten Mitleid mit dem rot gelockten Mädchen und setzten sich zu ihr.

»Keine Sorge, Melissa, wir werden euch beschützen«, versprach Enzo, obwohl er selbst nicht genau wusste, wie er das anstellen sollte.

»Mama, Papa und ich, wir hätten in den Ferien wegfahren können. Jetzt muss ich hier bei Oma sitzen und mich langweilen, während meine Mama den ganzen mit der Eröffnung ihres blöden Friseurladens beschäftigt ist«, beschwerte sich Melissa.

»Der Friseurladen ist nicht blöd, denn damit werdet ihr euer Geld verdienen«, stellte Ingo klar.

»Außerdem wird euch nichts passieren, wir sind hier und werden das Phantom gewiss bald überführen«, versicherte Georg.

»Was meinst du, Melissa? Hast du einen Ball? Wir könnten dich auf andere Gedanken bringen, wir sind gute Fußballspieler«, feuerte Lisa sie an, um sie abzulenken.

Endlich erstrahlte das runde Gesicht des Mädchens in einem Lächeln. »Klar habe ich einen Ball.« Melissa sprang auf und rannte ins Haus und kam kurze Zeit später mit einem Ball zurück.

\*\*\*\*\*

## Kreis der Verdächtigen

Jauchzend tobten Melissa und ihre Gäste mit dem Ball durch den Vorgarten. Der Spaß währte nur kurz, denn nach etwa zwanzig Minuten erschien ein blonder Mann, etwa Ende 50, am Zaun des Nachbargrundstücks. Dem misstrauischen Gesichtsausdruck nach zu urteilen, war er über die Anwesenheit der Kinder nicht gerade erfreut.

»Geht das auch ein bisschen leiser?«, brummte er.

»Sollen wir den ganzen Tag wegen Ihnen hier nur rumsitzen, Herr Bitterfeld?«, fragte Melissa vorwurfsvoll.

»Ihr könntet doch genauso gut auf den Fußballplatz oder auf den Spielplatz gehen«, antwortete der Mann gereizt.

Im selben Moment öffnete sich das Küchenfenster und Oma Ilse schaute heraus. »Hallo, Herr Bitterfeld. Tut mir leid, wenn

die Kinder gestört haben. Ich komme nachher mal rüber.«

Herr Bitterfeld lächelte freundlich, nickte und verschwand.

Enzo hob die Augenbrauen. »Habt ihr das gesehen, Freunde? Als Oma Ilse erschien, wurde aus dem bissigen Wolf in Sekundenschnelle ein frommes Lamm.«

Lisa kicherte. »Er mag Oma Ilse.«

»Das denke ich auch«, gab Georg schmunzelnd hinzu.

»Dafür hasst er uns«, erwiderte Melissa.

»Nein«, widersprach Ingo. »Er hat recht. Wir könnten auf den Sportplatz oder auf den Spielplatz gehen, wenn wir toben wollen. Zu Hause gehen wir immer in den Park, um unsere Nachbarn nicht zu belästigen.«

Plötzlich öffnete sich die Haustür und Oma Ilse kam heraus. In ihren Händen hielt sie einen Teller, auf dem zwei Kuchenstücke lagen.

»Hey! Ist das etwa Erdbeerkuchen?«, reagierte Enzo instinktiv.

»Ja«, bestätigte die Oma. »Der ist aber für Herrn Bitterfeld. Ihr bekommt erst heute Mittag zur Teezeit welchen.«

Die Kinder sahen der Oma nach, wie sie hinüber zu Nachbar



Bitterfeld marschierte. Sie klingelte an der Tür und verschwand gleich darauf ins Nachbarhaus.

»Mit dem Kuchen will sie ihn wohl gnädig stimmen«, vermutete Lisa.

»Und wer stimmt *mich* gnädig?«, alberte Enzo, dem beim Anblick des saftigen Erdbeerkuchens das Wasser im Munde zusammengelaufen war.

»Du brauchst keinen Kuchen, weil du immer gnädig bist«, scherzte Georg.

»Ja«, stimmte Lisa zu. »Du bist sogar sehr begnadet.«

»Echt?«, wunderte sich Enzo.

»Ja, du bist ein sehr begnadeter Esser«, kicherte Lisa und löste damit schallendes Gelächter aus.

Frau Ludwig kam aus dem Haus. »Ich gehe jetzt zum Laden. Wir müssen für die Eröffnung noch sehr viel vorbereiten. Gegen Abend bin ich wieder hier«, verabschiedete sie sich.

»Viel Spaß«, wünschten die Kinder.

Die Zeit verging und die Kinder saßen auf der Treppe vor der Haustür, genossen die wärmenden Sonnenstrahlen und warteten auf Oma Ilse, die mittlerweile seit fast einer halben Stunde bei Nachbar Bitterfeld war.

»Wo bleibt sie nur solange?«, wurde Melissa ungeduldig.

»Oh nein«, fiel Georg ein. »Herr Bitterfeld ist vielleicht das Phantom und hat Oma Ilse gefangen genommen.«

Mit diesen Worten löste er eine große Unruhe aus, denn wie von einer Biene gestochen sprangen alle auf und liefen unruhig umher.

»Wir müssen etwas unternehmen«, rief Lisa. »Am besten, wir rufen die Polizei!«

»Unsinn«, lehnte Georg ab. »Wir sehen einfach nach, wo sie geblieben ist.«

Sie kletterten über den Zaun in den Nachbargarten und schlichen sich um Bitterfelds Haus herum.

Georg schaute durch ein Fenster. »Ihr werdet es nicht glauben, Leute.«

»Was ist los? Hat er Oma Ilse gefesselt?«, war Enzo aufgeregt.

»Nein«, antwortete Georg lachend. »Seht selbst.«

Gemeinsam lugten sie durchs Fenster. »Sie trinken Kaffee, essen Kuchen, unterhalten sich und lachen dabei?«, kommentierte Ingo perplex.

»Stecken sie etwa zusammen unter einer Decke?«, überlegte

Georg laut.

»Rückzug, Leute«, befahl Ingo. »Jetzt wissen wir, wo die Oma ist, und haben genug gesehen.«

Melissa, Lisa, Georg und Ingo liefen zum Zaun zurück, als sich Lisa umsah. »Wartet mal! Wo ist Enzo?«

Sie blickten zurück und sahen, wie sich Enzo am Fenster immer noch die Nase platt drückte.

»Jetzt komm endlich, Enzo! Brauchst du vielleicht eine Extraeinladung?«, fauchte Ingo.

Enzo schippte die Unterlippe. »Habt ihr gesehen, wie gierig sie den Erdbeerkuchen gegessen haben? Er scheint wirklich sehr gut zu schmecken.«

Georg runzelte die Stirn. »Wen interessiert das?«

»Es ist bereits Mittag. Habt ihr Hunger?«, fragte Melissa, womit sie bei Enzo auf riesige, offene Ohren stieß.

Enzos Augen wurden groß. »Na klar. Was gibt es denn? Gibt es etwa von dem Erdbeerkuchen?«

»Nein, Oma sagte doch, der Kuchen ist für heute Mittag. Ich kann uns ein paar Brote machen, die wir im Garten essen könnten«, schlug Melissa vor.

Wieder zurück, eilte Melissa ins Haus in die Küche und bereitete die Mittagsmahlzeit zu, während ihre Gäste draußen warteten. Kurz danach kam sie mit einem großen Teller voller Schwarzbrotstullen in den Garten.

»Folgt mir«, forderte sie und lief voraus zum hinteren Teil des Gartens, wo große Ziersteine den Rasen vom Blumenbeet abgrenzten.

»Das ist ein schönes Plätzchen für ein Gartenpicknick«, schwärmte Lisa.

Sie setzten sich auf die sonnenerwärmten Steine und aßen die köstlichen Käse- und Wurstbrotstullen.

Nachdem sie aufgeessen hatten, blickte sich Melissa um und ihre Aufmerksamkeit blieb im Blumenbeet hängen. »He, was ist das?«

Georg drehte sich blitzschnell um. »Eine Fußspur?!«

Enzo, Ingo und Lisa sahen sich die Spur ebenfalls an.

»Klasse«, freute sich Ingo. »Ich bin gleich zurück.« Er rannte durch den Garten und verschwand ins Haus.

»Wo ist er hin?«, wunderte sich Melissa.

»Wir müssen die Spur vermessen. Er holt vermutlich ein Meterband und den Taschenrechner«, klärte Lisa auf.

Ingo kam zurück und legte das Meterband in die Spur. »Die Spurlänge beträgt 29,5 Zentimeter.« Er nahm den Taschenrechner. »29,5 minus 1,5 Zentimeter Zehenfreiraum sind 28 Zentimeter. 28 mal 1,5. Das entspricht Schuhgröße 42.« Ingo schrieb die Daten in seinen Notizblock, zückte seine Digitalkamera und fotografierte die Spur von allen Seiten ab.

»Nach der Schuhgröße zu urteilen, ist das Phantom wahrscheinlich ein Mann«, verkündete Enzo.

»Es könnte aber auch eine Frau mit großen Füßen sein«, bemerkte Ingo.

»Mir war von Anfang an klar, dass es ein Mann ist«, erwiderte Melissa. »Schließlich steht der wahnsinnige Unbekannte auf meine Mutter.«

»Ja, anscheinend hast du recht«, stimmte Ingo zu.

»Ich habe Durst. Möchtet ihr auch was trinken?«, fragte Melissa.

»Danke«, nahm Georg an. »Ein Glas Wasser wäre gut.«

Melissa ging ins Haus, was die Gelegenheit war, sich untereinander zu besprechen.

»Hiermit ist Oma Ilse außer Verdacht. Es kann nur Herr Ludwig oder der Nachbar sein«, erklärte Ingo.

»Ja«, war Lisa derselben Meinung. »Einer der beiden ist das Phantom.«

Melissa kam mit einer Flasche Mineralwasser und einem Stapel Trinkbecher zurück. Sie setzten sich auf die sonnenerwärmten Ziersteine, tranken Wasser und ließen ihre Blicke prüfend durch den Garten schweifen.

»Habt ihr eigentlich das Bild gesehen, das uns jemand vorne an die Gartenmauer gemalt hat?«, fragte Melissa.

Lisa legte die Stirn in Falten. »Welches Bild?«

»Ich weiß nicht, es ist ein Bogen mit einem Kreuz darauf«, erklärte Melissa.

»Mir schwant Böses. Kannst du es uns mal zeigen?«, bat Georg.

Melissa führte die Kinderdetektive zu dem Mauerstück an der Einfahrt, wo sich die Kreidezeichnung befand.

Lisa schluckte. »Oh nein!«

»Was ist los?«, wurde Melissa unruhig.

»Das ist kein Bild, das ist ein Gaunerzeichen«, bemerkte Enzo.

Melissas Augen wurden groß. »Was ist ein Gaunerzeichen?«

»Das hinterlassen Gauner, um sich gegenseitig verschlüsselte

Botschaften auszutauschen«, klärte Ingo auf.

»Könnt ihr die Botschaft entschlüsseln? Was bedeutet das?«, wurde Melissa neugierig.

»Das Zeichen bedeutet, dass kein Mann im Haus ist«, klärte Lisa auf.

»Und wofür soll das gut sein?«, wunderte sich Melissa.

»Das ist eine Information für Einbrecher, damit sie über die häuslichen Verhältnisse informiert sind«, erklärte Georg.

»Worüber? Welche häuslichen Verhältnisse«, staunte Melissa.

»Hiermit sind die Gauner informiert, nicht mit einem Mann rechnen zu müssen, falls sie bei euch einbrechen wollen«, brachte es Enzo auf den Punkt.

»Oh nein«, war Melissa außer sich vor Angst.

»Wir müssen das schleunigst wegwischen«, drängte Ingo.

»Wann hast du die Zeichnung entdeckt, Melissa?«, interessierte sich Georg.

»Vor einigen Tagen«, gestand Melissa. »Ich wusste nicht, dass es etwas Schlechtes ist.«

»Kannst du uns bitte einen Eimer mit Seifenwasser und einen Schwamm bringen?«, bat Georg.

Melissa eilte ins Haus und kam Sekunden danach mit einem Eimer Wasser und einem Schwamm zurück. Enzo nahm ihr den Eimer aus der Hand und wusch das Gaunerzeichen von der Mauer.

»Die Gefahr ist gebannt«, atmete Georg durch. »Hoffentlich haben es nicht allzu viele Gauner gesehen.«

Lisa stemmte die Hände in die Hüften. »Das wird ja immer schlimmer! Was will der Kerl von euch?«

Melissa zuckte mit den Schultern. »Das ist mir egal, ich will nur, dass es endlich aufhört.«

Georg schaute das rotblond gelockte Mädchen mitleidig an. »Wir werden die Sache aufklären. Es ist bald vorbei, Melissa.«

\*\*\*\*\*

## **Das Phantom schlägt zu**

Mit einem breiten Grinsen auf den Lippen kam Oma Ilse von ihrem Besuch bei Nachbar Bitterfeld zurück.



»Hallo, Kinderlein.«

»Hallo, Oma Ilse. War der Kuchen gut?«, fragte Enzo, wobei in seiner Stimme Vorwurf mitschwang.

»Danke, sehr gut«, antwortete die Oma, ohne darüber nachzudenken, woher Enzo wusste, dass sie Kuchen gegessen hatte. »Ich bereite euch jetzt euren Tee zu, dann könnt ihr euch selbst davon überzeugen.«

»Hurra«, rief Enzo entzückt.

Die Oma ging mit den Kindern ins Haus und bereitete ihnen einen Tee zu, zu dem auch Enzo endlich den lang ersehnten Erdbeerkuchen bekam, der nicht nur ihm köstlich schmeckte.

Danach legte sich Oma Ilse auf den Liegestuhl hinter dem Haus und genoss die letzten Sonnenstrahlen des Tages, die bald dem rötlichen Schleier der Abenddämmerung wichen. Frau Ludwig kam von der Arbeit nach Hause und bereitete das Abendessen zu. Melissa hatte sich in ihr Zimmer verkrochen und löste Kreuzworträtsel an ihrem Computer. Enzo, Georg, Ingo und Lisa hatten sich in ihre Betten gelegt, um für die nächtliche Observation fit und ausgeschlafen zu sein.

\*\*\*

Am späten Abend rief Frau Ludwig die Kinder zum Essen und bereits wenige Momente später saßen alle in der Küche am Tisch und aßen Bratkartoffeln mit Blumenkohlsalat. Zum Nachtisch servierte Frau Ludwig jedem eine große Schüssel Himbeerquark.

Nach dem Abendessen zogen sich Enzo, Ingo, Georg und Lisa ins Gästezimmer zurück und warteten bis Oma Ilse, Melissa und Frau Ludwig in ihren Betten lagen.

»Wir machen einen Kontrollgang und prüfen, ob alle Fenster und Türen verschlossen sind«, schlug Ingo vor.

Im Schutze der Dunkelheit liefen sie durchs Haus und kontrollierten das Küchenfenster sowie das Fenster im Flur und gingen anschließend ins Wohnzimmer.

Lisa zeigte zum Fenster, wo man einen dunklen Schatten sah.  
»Was ist das da am Fenster?«

»Eine Hecke?«, wunderte sich Enzo.

»Meines Wissens war da keine Hecke direkt vor dem Fenster«, flüsterte Georg.

Sie näherten sich dem Schatten, als Ingo plötzlich rief: »Das ist das Phantom!«

Georg rannte aus dem Haus in den Vorgarten. Lisa, Enzo und Ingo folgten ihm. Am Wohnzimmerfenster angekommen, war weit und breit niemand zu sehen.

»Oh Mann, er ist weg«, ärgerte sich Enzo.

Ingo lief in Richtung Haustür. »Ich hole schnell die Taschenlampen.«

Lisa, Enzo und Georg knipsten die Außenbeleuchtung in der Einfahrt an und liefen suchend durch die Dunkelheit ums Haus herum.

»Er ist spurlos verschwunden«, kommentierte Georg.

Endlich kam Ingo mit den Taschenlampen zurück. Erneut liefen sie ums Haus herum und suchten das gesamte Gelände ab.

Ingo blieb auf einmal stehen. »Das darf nicht wahr sein? Wie ist das möglich?«

Georg, Lisa und Enzo stierten auf die Fußspuren, die über die Hauswand bis nach oben zum Fenster des Gästezimmers führten.

»Was? Wie kann er die Wände hochlaufen?«, stutzte Enzo.

»Das Sohlenprofil stimmt mit der Fußspur im Garten überein«, bemerkte Ingo.

Georg war immer noch perplex. »Wie kommen die Spuren an die Hauswand?«

»Glaubt ihr, er ist wirklich die Wand hochgelaufen und in unser Fenster gestiegen?«, wurde Lisa unsicher.

»Nein, das kann nicht sein. Dafür gibt es bestimmt eine ganz logische Erklärung«, war Ingo überzeugt.

Doch sie wurden eines Besseren belehrt, als sie nach oben in ihr Zimmer kamen. Die Schranktüren und Schubladen standen offen und überall lagen ihre Sachen verstreut.

Enzos Augen weiteten sich. »Er war tatsächlich im Zimmer und hat unsere Sachen durchwühlt?!«

»Ist er noch im Haus?«, quietschte Lisa aufgeregt.

Plötzlich hörten sie Schritte im Flur. Georg sprang durch die Tür und stand Frau Ludwigs Mutter gegenüber.

»Oma Ilse?«, war er überrascht.

»Ja«, antwortete die erschrockene Frau. »Ich hatte etwas gehört. Ist alles in Ordnung bei euch?«

»Gehen Sie ruhig schlafen, wir haben allen im Griff. Es war nichts«, log Ingo, um ungestört mit den Ermittlungen fortfahren zu können.

Nachdenklich saßen die Kinder über zwanzig Minuten lang im Zimmer. Sie zweifelten an ihrem Verstand und suchten nach einer logischen Erklärung für diesen unglaublichen Vorfall. Wie konnte das Phantom einfach so eine Hauswand hochlaufen?

»Ich weiß, wie es das Phantom gemacht hat«, rief Ingo.

»Raus mit der Sprache«, forderte Lisa.

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Er war im Zimmer, bevor wir ihn am Wohnzimmerfenster gesehen hatten.«

»Das erklärt aber nicht die Spuren an der Hauswand«, bemerkte Georg.

Ingo zuckte mit den Schultern. »Da bin ich leider auch überfragt.«

Die halbe Nacht liefen die Kinder im Haus herum, bewachten die Fenster und Türen, aber nichts mehr passierte. Erst in den frühen Morgenstunden, als es bereits hell wurde, legten sie sich in ihre Betten und schliefen sofort ein.

\*\*\*\*\*

## Phantom im Haus

Nach einem ausgiebigen Frühstück mit heißer Milch und Marmeladenbrot gingen die Kinderdetektive raus in den Vorgarten und sahen sich die Spuren an der Hauswand bei Tageslicht an.

»Das ist mir echt ein Rätsel«, sagte Lisa, die darüber immer noch fassungslos war.

»Spuren kann man mit einem Schuh und einem Besenstiel machen. Das ist kein Problem«, kam Enzo die Idee.

»Ja, aber damit kommt man nicht ins Zimmer«, stellte Lisa klar.

»Das ist wahr«, stimmte Enzo zu. »Aber die Spuren haben nichts damit zu tun, dass das Phantom im Haus war.«

»Genau«, meinte Georg. »Er hat die Spuren gemacht, ist durchs Haus in unser Zimmer gekommen und erschien danach am Wohnzimmerfenster.«

»So muss es gewesen sein. Aber wir hatten alle Fenster und Türen kontrolliert?! Wie ist er ins Haus gekommen?«, wunderte sich Enzo.

»Alle Türen und Fenster waren verschlossen, es muss also noch einen anderen Weg geben, ins Haus zu gelangen«, war Ingo sicher.

Sie liefen ums Haus herum und überprüften erneut alle Fenster.

Georg schüttelte den Kopf. »Alles verschlossen.«

Enzo schnippte mit den Fingern. »Der geheime Raum im Keller.«

Ingo nickte zögerlich. »Ich könnte ihn öffnen, aber das würde der Oma nicht gefallen.«

»Nein, das lassen wir besser«, sagte Georg. »Wir müssen heute Abend besser auf der Hut sein, dann können wir den Typen auch fassen.«

»So machen wir es«, war Ingo dafür.

»Prima, dann wäre das geklärt und wir können uns auf heute Nacht vorbereiten«, freute sich Enzo.

Lisa sah zum wolkenlosen, strahlend blauen Himmel und spürte die wohltuenden Sonnenstrahlen auf ihrer Haut. »Und jetzt, Leute, sollten wir das schöne Wetter und unsere Osterferien genießen!«

Die Kinderdetektive marschierten mit Melissa zum

Sportplatz, wo sie den ganzen Vormittag Fußball spielten und danach ihr Mittagessen als Picknick einnahmen. Danach setzten sie sich auf das Rasenstück neben dem Sportplatz und spielten Memory, wobei Melissa sehr gut abschnitt.

Am Nachmittag kamen sie nach Hause. Melissa zog sich in ihr Zimmer zurück, um Kreuzworträtsel zu lösen und die Kinderdetektive legten sich bis zum Abendessen schlafen, um für die Nacht fit zu sein.

Nach dem Abendessen zogen sich die Kinderdetektive ins Gästezimmer zurück und zu vorgerückter Stunde, als die Gastgeber in ihren Betten lagen, begaben sich die Kinderdetektive auf ihre Positionen.

Ingo und Georg lauerten am Wohnzimmerfenster und beobachteten den Vorgarten und die Einfahrt, die durch das schummrige Licht der Straßenlaternen nur spärlich beleuchtet waren. Lisa und Enzo befanden sich eine Etage darüber und beobachteten durch den Türspalt des Gästezimmers den Flur und die Schlafzimmertüren.

Es dauerte nicht lange, bis am Wohnzimmerfenster ein Schatten vorbeihuschte.

Sofort nahm Ingo sein Funkgerät. »Enzo? Lisa? Jemand ist im Vorgarten.«



Lisa und Enzo kamen sogleich nach unten und stürmten zusammen mit Georg und Ingo aus dem Haus. Die Gestalt, die sich gerade über den Rasen bewegte, blieb stehen.

»Da ist er«, rief Ingo.

Schnurstraks eilte Georg dem Schatten entgegen und leuchtete ihm mit der Taschenlampe ins Gesicht. »Nachbar Bitterfeld?«

»Ja«, knurrte der Nachbar, der im Schlafanzug gekleidet vor ihnen stand. »Nimm gefälligst die Taschenlampe aus meinem Gesicht.«

»Was machen Sie mitten in der Nacht auf dem Nachbargrundstück?«, quietschte Lisa, deren Stimme vor Aufregung unangenehm schrill klang.

»Ich suche Moritz«, erklärte der Mann.

»Wer ist Moritz?«, wunderte sich Georg.

»Mein Kater«, antwortete der Nachbar. »Er muss mir entlaufen sein, denn ich habe ihn schon überall gesucht und im Haus ist er nicht.«

»Sie haben gar keinen Kater«, zischte Ingo.

»Genau, denn wenn Sie eine Katze hätten, hätten wir sie längst mal gesehen«, fügte Enzo hinzu.

»Nein«, widersprach Herr Bitterfeld. »Moritz ist ein teurer Perser, der sich ausschließlich im Haus aufhält. Er streunt nicht wie andere Katzen um die Häuser. Deshalb habt ihr ihn noch nicht gesehen.« In Bitterfelds Stimme schwang Verzweiflung mit, was ihn sehr glaubwürdig machte.

Georg drehte sich Enzo zu. »Kannst du da was machen, Enzo?«

»Ich versuche es«, antwortete Enzo und ahmte täuschend echt Katzengejammer nach, worauf es sofort zwischen den Oleandern raschelte.

»Da ist was in den Hecken«, bemerkte Georg.

»Moritz?«, rief Nachbar Bitterfeld, als plötzlich eine weiße, pelzige Katze zwischen den Pflanzen hervorkam und dem Nachbar in die Arme sprang. »Danke, Junge, das war echt gut«, freute sich Herr Bitterfeld.

»Er hat wirklich eine Katze?!«, reagierte Ingo enttäuscht.

»Danke, Kinder, das werde ich euch nie vergessen«, sagte der Mann glücklich und lief hinüber zu seinem Haus, während er liebevoll die Katze streichelte und auf sie einredete.

»Keine Ursache«, erwiderte Georg monoton und war ebenso enttäuscht wie Ingo.

»Trotzdem ist er verdächtig«, raunte Lisa. »Dass er eine Katze hat, wird ihn wohl nicht davon abhalten, nachts als Phantom hier rumzuschleichen, um seine Nachbarn zu verängstigen.«

Aus Enzos Richtung kamen fiepsende Geräusche. Ingo leuchtete Enzo mit der Taschenlampe an. »Kannst aufhören, Enzo, die Katze ist weg.«

»Das bin ich nicht, das ist mein Magen, weil ich an akutem Ostereiermangel leide«, scherzte Enzo.

»Oh Mann hast du ein Glück, dass Mama uns genügend Ostereier mitgegeben hat«, alberte Lisa.

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Man vermutet, die Ostereier haben ihren Ursprung in der Fastenzeit. Weil man während dieser Zeit keine Eier essen durfte, haben die Bauern diese abgekocht, um sie länger haltbar zu machen.«

»Dann hat man sie gefärbt, damit man die rohen von den gekochten Eiern unterscheiden kann?«, hakte Lisa nach.

»Nein«, antwortete Ingo. »Wenn man wissen will, ob ein Ei roh oder abgekocht ist, legt man es auf den Tisch und versetzt es in eine Drehbewegung. Das gekochte Ei dreht sich schnell und das rohe Ei trudelt nur umher. Das liegt an der Trägheit der flüssigen Masse des rohen Eies, welche die Energie der Drehbewegung abfängt.«

»Interessant, aber warum wurden die Eier dann gefärbt?«, wollte Enzo wissen.

Ingo räusperte sich. »Durch das Abkochen wird die Eierschale porös und durchlässig. Das heißt, es könnten Keime und Bakterien eindringen. Die Farbe schließt die Poren der Eierschale und schützt den Inhalt vor äußeren Einflüssen.«

»Außer, der äußere Einfluss heißt Enzo«, scherzte Lisa, worauf alle lachten.

Ingo, Enzo und Lisa begaben sich nach oben in ins Gästezimmer, während Georg in die Küche ging und ein paar Stücke Schwarzbrot mit Butter bestrich. Kurz danach kam Georg ins Gästezimmer und stellte den Teller mit den Butterbroten auf den Tisch. Er hatte eine Glaskanne mit Apfelsaftschorle und vier Becher dabei. Lisa öffnete die Kunststoffbox, in der sich die Ostereier und ein Salzstreuer befanden.

»He seht mal«, machte Lisa aufmerksam. »Über die Hälfte der Eier sind rot.«

»Ja, weil Mama weiß, dass Enzo so gerne die roten Eier mag«, bemerkte Georg.

»Eure Mutter ist ein Schatz«, freute sich Enzo. »Die roten Eier sind die Besten.«

»Die Eier schmecken alle gleich, ganz egal, ob sie grün, gelb, orange oder rot sind«, widersprach Lisa. »Dieses Thema hatten wir bereits mal durchgesprochen.«

»Das stimmt«, schloss sich Ingo an. »Allerdings lässt sich unser Geschmackssinn sehr stark von der Farbe beeinflussen, weil wir entsprechende Erfahrungserwartungen haben. Von einer roten Tomate erwarten wir zum Beispiel, dass sie süßer ist als eine grüne Tomate. Deshalb hat man tatsächlich das Gefühl, sie wäre süßer.«

»Interessant«, sagte Enzo. »Aber davon wird man leider nicht satt. Können wir jetzt endlich essen, bevor ich zusammenbreche?«

Schließlich aßen sie ihre Butterbrote mit Osterei und danach tranken sie Apfelsaftschorle.

Ingo knipste das Licht aus. »Es ist schon spät. Ich denke, das Phantom wird heute Nacht nicht mehr auftauchen. Ich schlage vor, wir bleiben im Zimmer und beobachten den Flur.«

Sie öffneten einen Spalt weit die Tür des Gästezimmers und verharrten auf der Couch. Es war absolut still und man hörte nur von irgendwoher das sanfte Ticken eines Weckers. Enzo spürte auf einmal ein Kitzeln in der Nase und versuchte es, mit dem Handrücken wegzureiben. Doch es gelang ihm nicht und

das Kitzeln wurde sogar noch schlimmer. Mit zusammengekniffenem Mund nieste er los. Durch den Druck öffnete sich sein Mund und ihm entrann ein ohrenbetäubendes Geräusch, worauf alle vor Schreck heftig zusammenzuckten.

»Mann«, fauchte Ingo. »Du hast uns ganz schön erschreckt.«

»Mensch, Enzo«, knurrte Lisa, die noch immer ihr Herz hämmern hörte. »Ging es nicht noch lauter? Brauchst du das nächste Mal vielleicht ein Megafon?«

Georg lachte amüsiert. »Hoffentlich hast du jetzt nicht das ganze Haus aufgeweckt.«

Aber sie hatten Glück, es blieb still und niemand schien etwas gehört zu haben.

Stunden vergingen und es passierte nichts, als sie plötzlich laute Schritte im Flur hörten.

»Hey, wer trampelt so durch den Flur?«, flüsterte Ingo.

Vorsichtig lugten sie aus der Tür und trauen ihren Augen nicht.

»Das Phantom«, krächzte Lisa.

Eine Gestalt mit einem langen, schwarzen Mantel und einem schwarzen Hut lief im Flur auf und ab. Sein Gesicht war mit einem schwarzen Tuch verhüllt, wobei man ihn in der

Dunkelheit sowieso nicht erkannt hätte. Das Phantom blickte in ihre Richtung und rannte auf einmal in Melissas Zimmer, aus dem unmittelbar Melissas gellender Schrei kam.

»Ihm nach«, rief Georg.

Die Kinder stürmten ins Zimmer und fanden Melissa zusammengekauert in ihrem Bett vor.

Mit zitternder Hand zeigte sie zum offenen Fenster. »Er ... er ... er ist geflüchtet.«

Georg schaute aus dem Fenster. »Oh nein! Er liegt da unten.«

»Oje, hoffentlich lebt er noch«, bekam Ingo Angst.

»Bleib im Bett, Melissa«, befahl Lisa. »Das sollst du nicht sehen, wir schauen nach.«

Die Kinder rannten nach unten, hasteten hinaus in den Vorgarten und näherten sich der Gestalt. »Hallo? Wie geht es Ihnen?«, fragte Ingo vorsichtig. »Sind Sie verletzt?«

An der Absturzstelle angekommen, waren sie verblüfft, aber atmeten erleichtert auf.

»Welch ein Glück. Das ist nur die Jacke und der Hut?«, prustete Enzo.

Ingo blickte hoch zum Fenster. »Er muss vom Fenster übers

Garagendach gesprungen sein, bevor er geflüchtet ist. Wäre er direkt gesprungen, hätte er sich garantiert verletzt.«

»Das ist ganz schön hoch, das Phantom muss sehr sportlich sein. Oma Ilse fällt hiermit als Verdächtige weg«, kommentierte Georg.

»Nachbar Bitterfeld ist sportlich, er war schließlich mal Handballtrainer, wie Oma Ilse berichtet hatte«, erinnerte Lisa.

»Aber wie ist er ins Haus gekommen?«, fragte Enzo.

Dann erschienen Frau Ludwig und deren Mutter oben an Melissas Fenster. »War er etwa im Haus?« Frau Ludwigs Stimme klang verängstigt.

»Keine Sorge, er ist weg«, beruhigte Georg.

Die Kinderdetektive nahmen den Mantel und den Hut mit aufs Zimmer, um es als Beweismaterial sicherzustellen und eine Spurensuche durchzuführen.

Ingo saß auf der Couch, betrachtete sich die Sachen und klatschte auf einmal erfreut in die Hände. »Bingo! Im Hut befinden sich Haare.«

»Klasse«, freute sich Lisa. »Endlich haben wir eine heiße Spur.«

Ingo nahm eine Lupe aus seinem Rucksack und untersuchte



das Haar. »Das Phantom ist blond.«

»Das Phantom ist blond und hat Schuhgröße 42«, fasste Georg die Ermittlungsergebnisse zusammen.

»Hiermit fällt auch Herr Ludwig auf dem Kreis der Verdächtigen und es bleibt nur noch Nachbar Bitterfeld übrig«, stellte Lisa klar.

Noch immer waren Frau Ludwig und Oma Ilse bei Melissa, um sie zu trösten. Aber bald kehrte Ruhe ein.

Melissa war eingeschlafen, Oma Ilse zog sich auf ihr Zimmer zurück und Frau Ludwig kam zum Gästezimmer. »Ich rufe meinen Mann an.«

»Nein«, widersprach Georg. »Lassen Sie bitte Ihren Mann schlafen, Frau Ludwig. Wir kümmern uns um die Sache.«

»Ja«, stimmte Enzo zu. »Es ist sehr unwahrscheinlich, dass das Phantom heute Nacht erneut hier auftaucht.«

»Ihr habt recht«, sah es Frau Ludwig ein und zog sich schließlich in ihr Zimmer zurück.

\*\*\*\*\*

## Eine große Überraschung

Alle schliefen und nur die Kinderdetektive saßen im Gästezimmer auf der Couch und grübelten, wie das Phantom erneut ins Haus gekommen sein könnte.

»Irgendwo muss er ins Haus gekommen sein«, sagte Ingo monoton.

»Der verschlossene Kellerraum«, riefen alle wie aus einem Mund.

Sie schlichen hinab zum Keller und liefen durch den Korridor bis zu dem geheimnisvollen Raum.

»Die Tür ist offen?«, stellte Enzo überrascht fest.

Sie traten ein, machten das Licht an und entdeckten Regale mit Weinflaschen.

»Das ist ein Weinkeller?«, wunderte sich Lisa.

Plötzlich fiel krachend die Tür hinter ihnen zu und man hörte, wie ein Riegel vorgeschoben wurde.

»Oh nein, das Phantom war noch im Haus«, rief Enzo.

»Alle Fenster und Türen waren verschlossen. Folglich kann er nur durch diesen Keller gekommen sein, außer, er lebt im Haus«, war Georg sicher.

»Hilfe«, schrie Enzo. »Wir sind eingesperrt und werden elendig verhungern.«

»Beruhige dich, Enzo«, beschwichtigte Ingo mit ruhiger Stimme und leuchtete auf eine auf eine Kellertreppe, die sich am hinteren Ende des Raumes befand.

»Wo führt diese Treppe hin? Gibt es etwa noch mehr geheimnisvolle Räume hier?«, wunderte sich Lisa, deren Stimme vor Aufregung fiepsig klang.

Sie stiegen die Treppe hinauf und kamen in einen Hausflur.

Georg fand einen Schalter und machte das Licht an. »Hallo? Ist hier jemand?«

»Das ist ein Wohnhaus?«, kommentierte Ingo.

»Wer ist da?«, hörten sie eine zittrige Männerstimme, bevor eine Tür aufging und Herr Bitterfeld mit verblüffter Miene und im Schlafanzug gekleidet vor ihnen stand. »Ach, ihr seid es nur.« Er atmete hörbar erleichtert auf. »Wie seid ihr in mein Haus gekommen?« Er blickte zur halb offenen Kellertür.

»Wart ihr etwa in meinem Weinkeller?«

»Tut uns leid, wir sind durch den Keller gekommen. Er ist anscheinend mit dem Haus von Oma Ilse verbunden«, rechtfertigte sich Georg.

»Ach? Dann befindet sich hinter dieser geheimnisvollen Tür im Weinkeller also nur der Keller des Nachbarhauses? Das kann sein, weil die beiden Häuser demselben Besitzer gehören. Dieses Haus gehörte dem Vermieter und das Nachbarhaus seinen Eltern«, erklärte Herr Bitterfeld.

»Hiermit ist er ebenso außer Verdacht«, bemerkte Lisa und blickte Herr Bitterfeld enttäuscht an.

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Ich weiß, wer dahintersteckt.«

»Das ist kein Kunststück. Wir wissen auch, wer das Phantom ist«, sprach Lisa für alle, während Enzo und Georg nickten.

Herr Bitterfeld zeigte zur Kellertür »Gut, ihr habt euch in mein Haus verirrt, was ich nicht weiter schlimm finde, aber was ist jetzt?«

»Wir würden das Haus gerne durch die Haustür verlassen«, bat Ingo.

»Wie immer ihr es geschafft habt, die Zwischentür zu öffnen,

seid so gut und macht sie zu«, bat der Mann, der erleichtert schien, nur den Kindern anstatt den, von ihm befürchteten Einbrechern begegnet zu sein.

Lisa, Ingo, Georg und Enzo verließen das Nachbarhaus, liefen hinüber zu Oma Ilse's Haus und knipsten die Außenbeleuchtung vor der Haustür an. Dann klopfen sie zuerst leise, und als sich nichts rührte, klingelten sie.

Melissa öffnete die Tür. »Hallo Papa ...« Sie brach ab und war überrascht. »Ihr? Was macht ihr hier draußen?«

»Wir haben uns umgesehen und ausgesperrt, die Haustür muss zugefallen sein«, erklärte Ingo.

»Ja, das kann passieren«, antwortete Melissa.

»Dürfen wir uns mal in deinem Zimmer umsehen?«, bat Georg um Erlaubnis.

Melissa hob die Augenbrauen. »In meinem Zimmer? Wozu soll das gut sein?«

»Das gehört zu unseren Ermittlungen«, erklärte Lisa.

»Nein. Ich mag das nicht«, lehnte Melissa ab.

Enzo runzelte die Stirn. »Du kannst uns vertrauen, Melissa. Das weißt du doch.«

»Na gut«, zeigte Lisa Verständnis. »Ich wäre auch nicht damit einverstanden, wenn jemand in meinem Zimmer herumschnüffelt.«

»Das ist etwas ganz anderes, weil du keine Schuhe versteckst«, kommentierte Ingo.

»Ach ja«, antwortete Lisa und warf Melissa einen vorwurfsvollen Blick zu.

Melissas Miene verfinsterte sich. »Bitte was?«

»Wo sind die Schuhe, die dir Nachbar Bitterfeld nachgeworfen hat und die du so gerne benutzt, um dich als Phantom zu verkleiden?«, erkundigte sich Georg.

Melissa zuckte mit den Schultern. »Wovon redet ihr da?«

»*Du* bist das Phantom«, knurrte Enzo. »Du hast die Gartenschuhe und die Gartenklamotten von Nachbar Bitterfeld benutzt, um dich als Phantom zu verkleiden.«

»Nein«, widersprach Melissa. »Ihr habt doch selbst gesehen, wie das Phantom aus dem Fenster gesprungen war.«

»Nein, wir sahen nur das geöffnete Fenster und Hut und Mantel, die unten lagen«, widersprach Lisa.

Georg nickte. »Du ranntest als Phantom in dein Zimmer, hast die Sachen aus dem Fenster geworfen und bist unter deine

Decke geschlüpft, wo du die Verängstigte gespielt hattest.«

Melissa lächelte selbstsicher. »Nicht schlecht. Ihr habt mich überführt, ich hatte euch wirklich unterschätzt, Leute.«

»Wie kamen die Fußspuren an die Hauswand?«, interessierte sich Lisa.

»Sie hatte die Spuren vorher mit einer Holzlatte und den Gartenschuhen gemacht«, folgerte Enzo.

»Genau«, bestätigte Melissa. »Während ihr am Abend im Gästezimmer gesessen habt, habe ich in aller Ruhe die Spuren an die Wand gemacht. Danach ging ich in mein Zimmer und wartete ab, bis ihr euren Kontrollgang durchs Haus machtet. Nachdem ihr das Gästezimmer verlassen hattet, habe ich es durchwühlt und bin euch dann nach unten gefolgt. Als ihr durch den Flur in Richtung Wohnzimmer gegangen seid, schlüpfte ich aus dem Badefenster und habe euch vor dem Wohnzimmerfenster aufgelauert, damit ihr hinausgeht und die Spuren findet. Während ihr hinausgestürmt seid, kletterte ich durchs Badefenster herein und verschloss es.«

»Du hast uns auch im Keller eingesperrt. Warum war die geheimnisvolle Tür plötzlich offen?«, interessierte sich Lisa.

»Es war ein Kinderspiel, die Tür mit einem Draht zu öffnen. Ich wusste genau, dass ihr da nachsehen werdet, weil ihr keine

andere Erklärung findet, wie das Phantom ins Haus gekommen sein könnte. So musste ich nur abwarten, bis ihr in den Kellerraum geht und euch dann einsperren«, gestand Melissa.

Enzo schüttelte den Kopf. »Du bist ganz schön gerissen. Von wem waren eigentlich die blonden Haare, die wir im Hut gefunden hatten? Waren die wirklich noch von Herrn Bitterfeld?«

Melissa grinste. »Nein. In der Haarbürste meiner Mutter sind oft blonde Haare. Ich musste nur etwas nachhelfen, indem ich die Haare in den Hut gelegt habe.«

Enzos Miene wurde grimmig. »Das Gaunerzeichen an der Einfahrt hast du auch selbst gezeichnet, weil du uns in die Irre führen wolltest. Wir sollten glauben, du hättest von nichts eine Ahnung.«

Nachdenklich kratzte sie sich den rotblonden Lockenkopf. »So ist es. Ich weiß Gaunerzeichen sehr wohl zu deuten. Ich hatte wirklich mein Bestes gegeben. Wie konntet ihr mich überführen?«

»Als du uns reingelassen hast und ich sagte, wir hätten uns ausgesperrt, wussten wir es ganz genau«, triumphierte Ingo.

»Wie seid ihr darauf gekommen?«, stutzte Melissa.



»Du hattest eine Sekunde zuvor die Türe aufgeschlossen, wie hätten wir uns da aussperren können? Folglich musstest du gewusst haben, dass wir nicht durch die Haustür rausgegangen sind, sonst hättest du uns auf die verschlossene Tür angesprochen«, erklärte Ingo.

»Oh nein, daran hatte ich gar nicht gedacht«, ärgerte sich Melissa.

»Warum hast du das getan und woher hattest du diese Tricks?«, interessierte sich Georg.

»Weil mir langweilig war, hatte ich einen Plan geschmiedet und aus dem Internet hatte ich mir Ideen für die Tat gesammelt. Hauptsächlich wollte ich mit der ganzen Aktion meine Eltern zusammenbringen. Angst schien mir dafür ein geeignetes Mittel, um meine Mutter in die Arme meines Vaters zu treiben.«

»Hat deine Mutter nicht gesagt, du hättest uns ihr empfohlen, um den Fall aufzuklären?«, wunderte sich Enzo.

Melissa nickte. »Doch, das gab einen zusätzlichen Kick. Es hat mir echt Spaß gemacht, mich mit euch zu messen.«

Ingo grinste. »Tja, dieses Spiel hast du wohl verloren. Ich muss aber zugeben, du bist echt gut gewesen.«

\*\*\*\*\*

## Eine außerordentliche Strafe

Georg schüttelte fassungslos den Kopf. »Du bringst uns ganz schön in Bedrängnis. Was sollen wir jetzt deiner Mutter und deiner Oma erzählen?«

»Das hat sich erledigt«, zischte Frau Ludwig, die auf der Treppe stand und alles mit angehört hatte.

Melissa erschrak. »Oje, Mama. Es tut mir echt leid ...«

»Wie konntest du deinen Vater, deine Oma und mich, derart in Angst und Schrecken versetzen? Und was sollen wir jetzt der Polizei sagen?«

»Der Polizei müssen Sie nichts erzählen«, antwortete Ingo. »Die haben doch die Ermittlungen aus Beweismangel sowieso längst eingestellt.«

Frau Ludwig kniff die Lippen zusammen. »Du hast

Hausarrest, bis wir nächste Woche nach Hause fahren. Zusätzlich werden deine Oma und ich, uns Arbeiten ausdenken, die du zu erledigen hast, damit du nicht mehr auf dumme Gedanken kommst, Fräulein.«

Enzo warf Melissa einen grimmigen Blick zu. »Du bist echt glimpflich davongekommen und darüber kannst du froh sein.«

Frau Ludwigs Miene entspannte sich, als sie das IGEL-Team ansah. »Das ist mir alles sehr peinlich. Wie kann ich euch nur danken, Kinder?«

Enzo grinste breit. »Ich wüsste da was. Dürfen wir noch hierbleiben, bis Sie nächste Woche nach Hause fahren?«

Frau Ludwig nickte. »Ja, ich muss erst meine Mutter fragen, aber sehe da keine Probleme.«

»Natürlich dürft ihr hierbleiben«, rief Oma Ilse, die alles mit angehört hatte, die Treppen herab.

»Klasse«, freute sich Lisa. »Wir helfen Melissa bei ihren Aufgaben.«

\*\*\*

So wurde der Hausarrest für Melissa zu wunderschönen Ferien, die sie mit dem IGEL-Team verbringen durfte. Sie erledigten zusammen Gartenarbeiten, entrümpelten Keller und Dachboden und jeden Abend saßen sie im Gästezimmer beisammen und spielten Karten bis spät in die Nacht.

Für Melissa war das keine Strafe, sondern eher eine Belohnung, denn sie verbrachte eine wunderschöne Zeit mit dem IGEL-Team, von dem sie ein großer Fan war. Sie versprach ihnen, ihr Geschick zukünftig für gute Zwecke einzusetzen und hierfür mit ihren Freundinnen eine Detektei zu gründen, sobald sie zu Hause in Lampertheim ist.

Das tat sie dann auch. Die Sache mit dem Phantom hatte übrigens ihren Eltern wirklich dabei geholfen, sich näherzukommen. Hiermit war die Aktion für Melissa nicht nur ein schöner Ferienspaß, sondern auch ein voller Erfolg, auch wenn sie letzten Endes vom IGEL-Team überführt worden war.

Trotzdem hatte sie eingesehen, dass sie zu weit gegangen war, und würde so etwas niemals mehr tun. Schließlich hatte sie das dem IGEL-Team auch versprochen.

« Ende »

## **Impressum**

Heike Noll, Bad Bergzabern, Mail: [heikenoll@hotmail.com](mailto:heikenoll@hotmail.com),  
Webseite: [www.igelteam.jimdo.com](http://www.igelteam.jimdo.com)